# Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander und G. Schwab.

---

Zweihundert sechsundfünfzigstes Bändchen.

Flavius Josephus Werke V.

---

# Von dieser Sammlung sind bis jetzt erschienen

## I. vollständig folgende Schriftsteller:

**Aeschylos** v. J. Minckwitz. In 7 Bdchn.
**Apollonius** Argonautenfahrt v. C. N. Osiander. In 2 Bdchn.
**Aristophanes** v. C. F. Schnitzer. In 11 Bdchn.
**Euripides** v. G. Ludwig. In 16 Bdchn.
**Homer** Ilias v. E. Wiedasch. In 7 Bdchn.
**Homer** Odyssee v. E. Wiedasch. In 5 Bdchn.
**Kallimachus** v. K. Schwenck. In 1 Bdchn.
**Sophokles** v. J. Minckwitz. In 7 Bdchn.

---

**Aelian** v. Wunderlich u. Fr. Jacobs. In 9 Bdchn.
**Aeschines** Gespräche und **Cebes** Gemälde. In 1 Bdchn.
**Aeschines** der Redner v. J. H. Bremi. In 3 Bdchn.
**Antoninus**, siehe Parthenius.
**Apollodor** v. C. G. Moser. In 2 Bdchn.
**Appian** v. F. L. J. Dillenius. In 15 Bdchn.
**Arrian** v. Ch. H. Dörner. In 6 Bdchn.
**Cassius Dio** v. L. Tafel. In 16 Bdchn.
**Cebes** Gemälde, siehe Aeschines.
**Demosthenes** v. A. Pabst. In 19 Bdchn.
**Dio Cassius**, siehe Cassius.
**Diodor** v. J. F. Wurm. In 19 Bdchn.
**Dionysius** von Halicarnaß v. G. J. Schaller u. A. H. Christian. In 12 Bdchn.
**Heliodor** v. Fr. Jacobs. In 3 Bdchn.
**Herodian** v. C. N. Osiander. In 2 Bdchn.
**Herodot** v. A. Schöll. In 11 Bdchn.
**Josephus** jüd. Krieg, v. H. Paret. In 6 Bdchn.
**Isäus** v. G. F. Schömann. In 2 Bdchn.
**Isokrates** v. A. H. Christian. In 8 Bdchn.
**Julian's** Caesaren, v. C. N. Osiander. In 1 Bdchn.
**Kallistratus**, siehe Philostratus.
**Longus** v. Fr. Jacobs. In 1 Bdchn.
**Lucian** v. A. Pauly. In 15 Bdchn.
**Parthenius** u. **Antoninus** Liberalis v. Fr. Jacobs. In 1 Bdchn.
**Pausanias** v. E. G. Siebelis u. H. Reichardt. In 9 Bdchn.
**Philostratus** der Aeltere von Fried. Jacobs, G. J. Bekker u. A. H. Christian. In 7 Bdchn.
**Philostratus** des Aelt. u. des Jüng. Gemälde u. **Kallistratus** v. A. F. Lindau. In 3 Bdchn.
**Polyän** v. W. H. Blume u. C. Fuchs. In 4 Bdchn.
**Strabo** v. K. Kärcher. In 12 Bdchn.
**Thukydides** v. C. N. Osiander. In 7 Bdchn.
**Xenophon** v. Ch. Walz, E. Finckh, L. Tafel, A. H. Christian, C. N. Osiander. In 16 Bdchn.

---

**Avianus**, siehe Fabeldichter.
**Fabeldichter**, römische (Phädrus, Avianus u. Romulus), v. H. J. Kerler. In 3 Bdchn.
**Horatius** v. G. Ludwig, W. E. Weber u. W. Teuffel. In 5 Bdchn.
**Persius** v. W. S. Teuffel. In 1 Bdchn.
**Phädrus**, siehe Fabeldichter.
**Plautus** v. M. Rapp. In 17 Bdchn.
**Propertius** v. W. A. B. Hertzberg. In 4 Bdchn.
**Romulus**, siehe Fabeldichter.
**Terentius** v. Th. Benfey. In 9 Bdchn.
**Tibullus** v. W. Teuffel. In 1 Bdchn.
**Virgil** v. L. Neuffer u. C. N. Osiander. In 6 Bdchn.

---

**Ammianus** v. L. Troß u. Büchele. In 8 Bdchn.
**Ampelius**, siehe Messala.
**Cäsar** v. A. Baumstark. In 8 Bdchn.

# Griechische Prosaiker

in

# neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Zweihundertsechsundfünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1855.

Des

# Flavius Josephus Werke.

I.

## Geschichte des jüdischen Krieges,

übersetzt

von

Heinrich Paret,
Diakonus in Brackenheim.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1855.

Des

# Flavius Josephus Werke.

I.

## Geschichte des jüdischen Krieges,

übersetzt

von

Heinrich Paret,

Diakonus in Besigheim.

Erstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1855.

# Viertes Buch.

## Neuntes Kapitel.

### Kurze Pause im Krieg aus Anlaß des Todes Nero's. Die Zustände in Jerusalem, in welches Simon, Gioras' Sohn, einzieht.

1. Um Jerusalem von allen Seiten einzuschließen, schlug Vespasian in Jericho und Adida ein Lager und legte in beide Städte eine aus Römern und Bundesgenossen gemischte Besatzung. Zugleich sandte er nach Gerasa [1]) den Lucius Annius mit einer Schwadron Reiterei und einer starken Abtheilung Fußvolk. Er nahm die Stadt im Sturm, tödtete alle junge Mannschaft, die nicht durch die Flucht sich gerettet hatte, tausend an der Zahl; ihre Familien machte er zu Kriegsgefangenen und gab die Habe der

[1]) Da Gerasa, das zur Dekapolis gehörte (s. zu I, 4, 8), meist hellenische Bewohner hatte und das jüdische Element dort nicht sehr stark gewesen zu sein scheint, so ist wohl zu lesen: Gezara, d. i. Gezer, an der Grenze Judäas gegen Philistäa hin gelegen. Vgl. Ritter Erdk. XV, 1091.

Einwohner den Soldaten zur Plünderung Preis. Zuletzt steckte er noch die Häuser in Brand und gieng auf die umliegenden Dörfer los. Wer konnte floh: die Schwächeren kamen um; was übrig blieb gieng in Feuer auf. Nachdem dergestalt der Krieg sich über das ganze Gebirgsland und die ganze Ebene verbreitet hatte, waren denen in Jerusalem alle Zugänge abgeschnitten. Die welche beabsichtigten, zu den Römern überzugehen, wurden von den Zeloten bewacht: die aber, welche es noch nicht mit den Römern hielten, waren von dem Heere umzingelt, das jetzt von allen Seiten die Stadt einschloß.

2. Eben war Vespasian nach Cäsarea zurückgekehrt und rüstete sich mit aller Macht, auf Jerusalem loszugehen, als ihm der gewaltsame Tod Nero's [9. Juni 68] gemeldet ward, welcher dreizehn Jahre acht Tage regiert hatte. Wie dieser Kaiser den Thron dadurch beschimpfte, daß er den größten Böswichtern, Nymphidius und Tigellinus, und den unwürdigsten Freigelassenen die Regierungsgeschäfte überließ, wie dann diese sich gegen ihn verschworen und er, von allen Leibwächtern verlassen, mit nur vier ihm treugebliebenen Freigelassenen entfloh und in einer Vorstadt Roms sich selbst ums Leben brachte, wie die ihn gestürzt in kurzer Zeit dafür büßen mußten, welchen Verlauf und welches Ende der gallische Krieg nahm und wie Galba [geb. 5 v. Chr.], zum Imperator ernannt, aus Spanien nach Rom zurückkehrte, bald aber, von seinen Soldaten schmutziger Gesinnung bezichtigt, mitten auf dem Forum in Rom meuchlerisch ermordet [69 n. Chr.] und Otho zu seinem Nachfolger ernannt wurde; dessen Feldzug gegen die Generale des Vitellius und seinen Sturz [16. April 69], dann die Empörungen unter Vitellius und den Kampf am Capitolium, endlich, wie Antonius Primus und Mucianus nach Vernichtung des Vitellius [Dezember 69] und der germanischen Legionen den Bürgerkrieg be-

schwichtigten — das Alles in's Einzelne zu schildern, wird mir erlassen sein, da es allgemein bekannt und von vielen Hellenen und Römern beschrieben ist. Um des Zusammenhangs der Begebenheiten willen und um den Faden der Geschichte nicht zu zerreißen, habe ich die Hauptpunkte übersichtlich angegeben. — Vespasian nun verschob zunächst den Feldzug nach Jerusalem: denn er war in gespannter Erwartung, wem nach Nero die Herrschaft zufallen würde. Auch hernach, als er hörte, daß Galba Kaiser geworden, wollte er nicht zum Angriff auf Jerusalem schreiten, ohne zuvor von Jenem Schreiben wegen des Kriegs erhalten zu haben. Daher entsandte er zu ihm seinen Sohn Titus, der ihn beglückwünschen und Verhaltungsbefehle in Betreff der Juden entgegennehmen sollte. In der gleichen Absicht schiffte sich mit Titus auch König Agrippa ein, Galba zu besuchen. Während sie jedoch auf Kriegsschiffen an der Küste von Achaja hinfuhren (denn es war Winter), war Galba schon wieder ermordet, nachdem er sieben Monate und eben so viele Tage regiert hatte. Nach ihm bestieg Otho den Thron, indem er sich der Regierung mit Gewalt bemächtigte. Während nun Agrippa, ohne sich diesen Regierungswechsel anfechten zu lassen, vollends nach Rom zu reisen beschloß, schiffte Titus, wie auf göttlichen Antrieb, von Hellas nach Syrien, und kam in Eile bei seinem Vater in Cäsarea an. In ängstlicher Spannung wegen der Zustände des ganzen Staates, und Erschütterungen des römischen Reiches erwartend, schenkten sie dem Krieg gegen die Juden weniger Beachtung und hielten, ängstlich besorgt um ihr eigenes Vaterland, einen Angriff auf die Fremden für nicht an der Zeit.

3. Statt dessen zog sich aber ein anderer Krieg über Jerusalem zusammen. Veranlassung war ein gewisser Simon, Gioras' Sohn (II, 19, 2. 22, 2), gebürtig aus Gerasa, ein junger Mann, der dem in der Hauptstadt schon allgewaltigen Johannes zwar an

Verschlagenheit nachstand, an Körperstärke aber und Tollkühnheit ihn übertraf. Um dieser willen war er auch aus dem Bezirk Akrabatene, den er verwaltet, von dem Hohepriester Ananos vertrieben worden, und hatte sich zu den Räubern geschlagen, die Masada besetzt hielten. Anfangs zwar hatten sie ihm mißtraut und ihm nur gestattet, mit den Weibern, die er mitbrachte, den unteren Theil der Festung zu bewohnen, während sie selbst den höhergelegenen einnahmen. Bald aber durfte er wegen seiner Charakterähnlichkeit und weil er sich Zutrauen erworben hatte an ihren Plünderungszügen theilnehmen und half die Umgegend von Masada verwüsten; zu größeren Unternehmungen konnte er sie aber nicht bereden. An die Festung gewöhnt, wie sie waren, getrauten sie sich nicht, von dieser ihrer Räuberhöhle sich weit zu entfernen. Simon aber strebte nach größeren Dingen; ihn gelüstete die Rolle eines Tyrannen zu spielen. Sobald er daher den Tod des Ananos erfuhr, trennte er sich von ihnen, begab sich in das Gebirge, ließ durch Herolde den Sklaven Freiheit, den Freigeborenen Belohnungen versprechen, und schaarte so die Schlechten von allen Seiten um seine Person.

4. Da er schon eine starke Bande um sich hatte, plünderte er die Dörfer im Gebirge; als aber immer weitere Mannschaft zu ihm stieß, wagte er sich auch in die Ebene herab. Jetzt wurde er selbst Städten furchtbar; sein Einfluß und der glückliche Fortgang seiner Unternehmungen zog selbst viele Mächtige auf seine Seite: sein Heer bestand bereits nicht mehr blos aus Sklaven und Räubern, sondern auch aus nicht wenigen Bürgern, die ihm wie ihrem Könige gehorchten. Nun durchzog er plündernd den Regierungsbezirk Akrabatene und die Gegend bis in das größere Idumäa. Bei einem Dorfe Nain [1]) nämlich hatte er ein Bollwerk errichtet,

[1]) Zu unterscheiden von dem aus dem N.T. bekannten Ort gleichen Namens in Galiläa.

das ihm wie eine Festung zu seiner Sicherheit diente; in einer Thalschlucht mit dem Namen Pharan [1]) dagegen hatte er viele Höhlen erweitern lassen, viele auch schon fertig gefunden, die er nun alle als seine Schatzkammern und als Magazine für die Beute gebrauchte; daselbst verwahrte er auch das zusammengeraubte Getreide, und ein bedeutender Theil seiner Rotte hielt sich in ihnen auf. Man sah wohl, daß er es mit diesen Uebungszügen seiner Bande und mit den anderen Zurüstungen auf eine Unternehmung gegen Jerusalem abgesehen hatte.

5. Aus Furcht vor einem verrätherischen Ueberfall, und um einem Mann zuvorzukommen, dessen Machtzuwachs ihnen selbst Gefahr drohte, zogen die Zeloten in großer Anzahl ihm bewaffnet entgegen. Simon nahm das Treffen an, machte in demselben eine Menge von ihnen nieder und jagte die Uebrigen in die Stadt zurück. So weit jedoch traute er seinem Heere noch nicht, daß er einen Sturm auf die Mauern gewagt hätte, sondern er zog ab, um zuvor Idumäa zu erobern. An der Spitze von zwanzigtausend Schwerbewaffneten rückte er gegen dessen Grenzen heran. Die Häuptlinge der Idumäer sammelten in aller Eile die kampftüchtigste Mannschaft des Landes, gegen fünfundzwanzigtausend Mann, die Meisten aber ließen sie zum Schutz gegen die Einfälle der Sikarier Masada's in ihre Heimath zurück, und empfiengen den Simon an den Grenzen. Es kam zur Schlacht, und obwohl den ganzen Tag gekämpft worden war, so wußte man nicht, wer gesiegt habe oder besiegt worden sei. Simon kehrte nach Nain, die Idumäer zogen nach Hause zurück. Nicht lange stand es an, so fiel Simon mit größerer Heeresmacht abermals in das Land ein.

---

[1]) In der Nähe des todten Meeres.

Bei einem Dorfe mit Namen Thekoa [1]) schlug er ein Lager und schickte an die Besatzung des nahen Herodeion (I, 21, 10) einen seiner Vertrauten, Eleazar, der sie zur Uebergabe der Festung bewegen sollte. Die Besatzung nahm ihn bereitwillig auf, so lange sie den Grund seines Kommens nicht wußte; als er aber etwas von Uebergabe verlauten ließ, verfolgten sie ihn mit gezückten Schwertern, bis er nirgends mehr hinfliehen konnte und sich von der Mauer hinab in den nahen Abgrund stürzte. Er war augenblicklich todt, die Idumäer aber, denen die Macht Simons nun doch bange machte, beschloßen, ehe sie sich in ein Gefecht einließen, das Heer der Feinde auszukundschaften.

6. Zu diesem Dienste erbot sich auf's Bereitwilligste Jakobos, einer der Heerführer. Er sann aber auf Verrath. Von dem Dorfe Aluros aus, wo damals das Heer der Idumäer sich gesammelt hatte, begab er sich zu Simon und verabredete mit ihm zuerst, seinen Geburtsort ihm verrathen zu wollen, wogegen er von jenem die eidliche Versicherung erhielt, daß er immer in Amt und Würden bleiben solle; sodann versprach er ihm auch noch seine Mitwirkung zur Unterjochung von ganz Idumäa, weßhalb Simon ihn gastlich bewirthete und durch glänzende Versprechungen anfeuerte. Als er hierauf zu den Seinigen zurückkam, war sein Erstes, eine lügenhaft übertreibende Schilderung der Stärke von Simon's Heer zu geben, dann suchte er durch vertrauliche Vorstellungen an die Führer und einzelne Gruppen des Heeres das ganze Volksheer zu dem Entschlusse zu bringen, Simon aufzunehmen und ihm ohne allen bewaffneten Widerstand die höchste Gewalt zu übergeben.

---

[1]) Etwa zwei Stunden südlich von Jerusalem, Heimath des Propheten Amos, heutzutage die Ruinen Tekua. Ritter XV, 628 ff.

Während er diese Umtriebe machte, rief er Simon durch Boten herbei und versprach ihm, er werde die Idumäer zerstreuen, was er auch wirklich ausführte. Denn kaum befand sich Simons Heer in der Nähe, als er selbst, seinen Mitverschworenen voran, sich auf sein Roß schwang und mit jenen davonsprengte. Schrecken befiel jetzt das ganze Volk: ehe es zum Handgemenge kam, lösten sich die Reihen auf und Alles lief der Heimath zu.

7. Wider Erwarten zog Simon ohne Blutvergießen in Idumäa ein und nahm durch einen unvermutheten Angriff zuerst die Stadt Hebron [1]), in welcher er eine Menge Beute machte und große Getreidemassen plünderte. Nach der Angabe der Eingeborenen ist Hebron nicht blos älter als die übrigen Städte in jener Gegend, sondern sogar als Memphis in Aegypten: denn man berechnet ihr Alter auf zweitausenddreihundert Jahre. Die Sage macht sie auch zum Wohnsitz Abrahams, des Stammvaters der Juden, nach seinem Auszug aus Mesopotamien, und von ihr aus sollen seine Enkel nach Aegypten gezogen sein. Ihre vom schönsten Marmor prächtig gearbeiteten Gräber werden noch heutiges Tags in jenem Städtchen gezeigt. Sechs Stadien von der Stadt entfernt zeigt man auch eine riesige Terebinthe, welche von Erschaffung der Welt her dort stehen soll. — Von hier aus durchzog nun Simon ganz Idumäa, nicht nur Dörfer und Städte verwüstend, sondern das ganze Land verderbend. Denn außer seinen Schwerbewaffneten folgten ihm vierzigtausend Mann, so daß selbst die nothwendigsten Lebensmittel für diese Unzahl nicht hinreichten. Zu

---

[1]) Die Toparchie Idumäa (III, 3, 5.) erstreckte sich also bis nahe an Jerusalem hin, von welchem Hebron (die berühmte Stadt auf dem Gebirge Juda, das heutige Chulil oder Khalil) nur etliche Stunden gegen Süden entfernt liegt.

den Ansprüchen, die er machen mußte, gesellte sich noch seine Grausamkeit und seine Erbitterung gegen das Volk, was alles zu noch größerer Verödung von Idumäa beitrug. Wie man hinter einem Heuschreckenschwarm ganze Wälder entlaubt sehen kann, so ließ Simons Heer eine völlige Wüste in seinem Rücken, indem es hier einäscherte, dort niederriß, Alles aber was auf dem Boden wuchs durch Zertreten oder Abweiden vernichtete und das bearbeitete Land durch seinen Marsch härter traf als das unfruchtbare. Kurz, den verwüsteten Gegenden blieb auch nicht eine Spur ihres früheren Anbaues übrig.

8. Diese Vorgänge weckten die Zeloten aus ihrer Unthätigkeit. In offener Feldschlacht Simon zu bekämpfen, getrauten sie sich zwar nicht; dagegen legten sie in einem Engpaß einen Hinterhalt, der die Gattin Simons mit deren zahlreichem Gefolge aufgriff und wegführte. Voll Jubel, wie wenn sie Simon selbst zum Gefangenen gemacht hätten, zogen sie hierauf in die Hauptstadt ein und erwarteten, daß er alsbald die Waffen niederlegen und demüthigst um seine Frau bitten werde. Er aber fühlte kein Mitleid, sondern nur Zorn über diesen Raub, kam vor die Mauern Jerusalems und ließ, wie ein angeschossenes Wild, das den, welcher es verwundet, nicht erreichen kann, an Allen, die ihm unter den Weg kamen, seine Wuth aus. Wer Gemüse oder Holz zu holen über die Stadtthore hinausgieng, Unbewaffnete und Greise, wurden ergriffen und zu Tode gemartert: es fehlte nur noch, daß er in seinem Grimm die Leichname verzehrte. Viele sandte er mit abgehauenen Händen in die Stadt, theils um seinen Feinden Schrecken einzujagen, theils auch, um dadurch das Volk gegen die Schuldigen aufzureizen. Es war denselben aufgegeben zu melden: „Simon schwöre bei Gott, dem Allwissenden, wenn sie ihm nicht auf der Stelle sein Weib zurückgäben, so werde er die Mauer stürmen und, ohne ein Alter zu

schonen oder die Schuldigen von den Unschuldigen auszusondern, allen Bewohnern der Stadt das Gleiche anthun." Diese Drohung erfüllte nicht nur das Volk sondern auch die Zeloten mit Entsetzen und sie gaben ihm sein Weib wieder heraus, worauf er, ein wenig besänftigt, in dem beständigen Morden eine Pause machte.

9. Nicht in Judäa allein übrigens herrschte Aufruhr und Bürgerkrieg, sondern auch in Italien. Galba nämlich war mitten auf dem Forum in Rom ermordet und Otho zum Imperator ernannt worden [69 n. Chr.], der aber mit seinem von den germanischen Legionen gewählten Nebenbuhler Vitellius im Kampfe lag. Bei Bedriacum [1]) in Gallien kam es zwischen Otho einer- und Valens und Cäcinna, den Heerführern des Vitellius andrerseits zur Schlacht, in der am ersten Tage Otho, am zweiten das Heer des Vitellius die Oberhand behielt. Nachdem viel Blut geflossen, entleibte Otho, der in Brixellum die Niederlage erfuhr, sich selbst [16. April 69], nachdem er drei Monate und zwei Tage an der Spitze des Reiches gestanden hatte. Sein Heer gieng zu den Feldherrn des Vitellius über, und dieser zog mit seiner Armee in Rom ein. Da, am fünften des Monats Daisios [Juni 69] brach auch Vespasian wieder von Cäsarea auf und zog gegen die noch nicht unterjochten Gegenden Judäas. Er erstieg das Bergland und eroberte zwei Bezirke, den von Gophna und Akrabatene, dann die Städtchen Bethel und Ephraim, in welche er Besatzungen legte und dann bis vor Jerusalem hinritt. Viele Juden die ihm in die Hände fielen wurden niedergemacht, eine große Zahl auch gefangen genommen. Einer seiner Generale, Cerealis, verwüstete mit einer Abtheilung Reiterei und Fußvolk das sogenannte obere Idumäa, steckte ein seinsollendes Städtchen Kaphethra, das er durch Ueber-

---

[1]) Ein Flecken zwischen Verona und Cremona.

rumpelung genommen hatte, in Brand, griff ein anderes, Kapharabin genannt, förmlich an und belagerte es: denn es hatte eine sehr starke Ringmauer. Während er nun sich gefaßt machte, hier längere Zeit liegen zu müssen, öffneten ihm die Einwohner plötzlich die Thore und ergaben sich um Gnade flehend. Nachdem er sich ihrer versichert, zog Cerealis vor eine andere Stadt, das uralte Hebron, das, wie oben gesagt, unfern von Jerusalem in bergigter Gegend liegt. Nachdem er sich den Eingang in die Stadt hatte erzwingen müssen, ließ er die ganze darin übriggebliebene waffenfähige Mannschaft niedermachen und die Stadt einäschern. Da nun Alles bis auf die von den Räubern besetzten Festungen Herodeion, Masada und Machairus unterjocht war, lag Jerusalem den Römern als das Ziel ihrer Angriffe vor Augen.

10. Simon aber, nachdem er sein Weib aus den Händen der Zeloten gerettet hatte, kehrte in die noch verschont gebliebenen Theile Idumäas zurück und trieb das Volk von allen Seiten so in die Enge, daß Viele nach Jerusalem flohen. Er selbst folgte ihnen dahin nach, umzingelte abermals die Mauer und machte alle auf's Land gehende Arbeiter, deren er habhaft werden konnte, nieder. Unter den äußeren Feinden war Simon dem Volk noch furchtbarer als die Römer, die Zeloten im Innern der Stadt waren ihm noch furchtbarer als beide. Mittlerweile hatte Bosheit und Frechheit auch die Manneszucht unter den galiläischen Truppen aufgelöst. Nachdem dieselben Johannes auf den Gipfel der Macht gehoben, gestattete er ihnen zum Danke dafür kraft der von ihm erworbenen Machtvollkommenheit, Alles zu thun, was jeden gelüstete. Unersättlich war nun ihre Raubsucht: die Häuser der Reichen wurden durchsucht; Männer morden, Weiber schänden diente ihnen zur Kurzweil. Noch triefend vom Blute verpraßten sie das Geraubte, ergaben sich aus lauter Uebersättigung ungescheut weibischen Lei-

denschaften, indem sie sich das Haar frisirten, Weiberkleider anzogen, sich mit Duftöl übergoßen und sich zur Zierde die Augen bemalten. Aber nicht allein im Putz thaten sie den Weibern nach, sondern ließen sich auch als solche gebrauchen und ersannen im Uebermaß der Geilheit naturwidrige Wollüste: sie wälzten sich in der Stadt wie in einem Bordelle und befleckten sie mit lauter Werken der Unreinigkeit. Weiber dem Gesichte nach meuchelten sie mit der Faust; zierlichen Schrittes einhertrippelnd verwandelten sie sich plötzlich in angreifende Krieger; aus ihren feinen gefärbten Oberkleidern zogen sie Schwerter hervor und durchbohrten wer ihnen in den Weg kam. War Jemand dem Johannes entronnen, so wartete seiner der noch blutdürstigere Simon, und wer sich vor dem Tyrannen in der Stadt gerettet hatte, ward ein Opfer des Tyrannen vor den Thoren. Denen die zu den Römern übergehen wollten, war jeder Weg zur Flucht abgeschnitten.

11. Da entstand eine Empörung im Heere gegen Johannes, indem sämmtliche Idumäer in demselben sich von den übrigen trennten, um gegen Johannes, auf dessen Uebermacht sie eifersüchtig waren und dessen Grausamkeit sie haßten, einen Schlag zu versuchen. Es kam zum Handgemenge, worin sie viele Zeloten tödteten und die Uebrigen in den von Grapte (einer Verwandtin des Königs Izates von Adiabene) erbauten Palast zusammentrieben. Die Idumäer, die mit den Zeloten eingedrungen waren, trieben sie von da weiter in den Tempel und machten sich dann an die Plünderung der Schätze des Johannes. Denn der ebengenannte Palast war zugleich seine Wohnung und der Ort, wo er die Beute seiner Tyrannei aufbewahrte. Während dessen strömte die in der Stadt zerstreute Menge der Zeloten zu den in den Tempel Geflohenen, und schon traf Johannes Anstalten, sie gegen das Volk und die Idumäer zum Kampfe zu führen. Diese aber, an Streitbarkeit

ihnen überlegen, fürchteten nicht so sehr einen offenen Angriff von ihrer Seite, als vielmehr, daß sie in der Verzweiflung bei Nacht sich aus dem Tempel schleichen, sie meuchlings überfallen und die Stadt in Brand stecken möchten. Sie hielten deßhalb eine Versammlung und beriethen sich mit den Hohenpriestern über die Art und Weise, wie man gegen einen solchen Anschlag sich sicherstellen könnte. Gott aber wandte ihre Gedanken auf einen schlimmen Weg, so daß sie ein Rettungsmittel ersannen, das schlimmer war als augenblicklicher Untergang. Um nämlich Johannes zu stürzen, beschloßen sie, Simon in die Stadt aufzunehmen und demüthig bittend einen zweiten Tyrannen als ihren Schutzherrn einzuführen. Der Beschluß wurde auch wirklich ausgeführt. Sie sandten den Hohepriester Matthias, welcher den vielgefürchteten Simon in ihrem Namen bitten sollte, in die Stadt zu kommen. Um ihre Häuser und ihr Vermögen wieder zu erhalten, vereinigten sich mit diesen Bitten auch die, welche vor den Zeloten aus Jerusalem geflohen waren. Uebermüthig gewährte er ihnen die Gnade, ihr Herr zu sein, und zog in die Stadt ein, in der vorgeblichen Absicht, sie von den Zeloten zu befreien, und vom Volke als Retter und Schutzherr begrüßt. Kaum aber war er mit seinem Heere drinnen, als er sein Augenmerk nur auf das richtete, was seiner Oberherrschaft förderlich war, und diejenigen, welche ihn eingeladen hatten, ebensosehr als seine Feinde ansah, wie die, gegen welche er gerufen worden war.

12. So ward Simon im dritten Jahre des Kriegs, im Monat Xanthikos [April 69] Herr von Jerusalem. Johannes aber und die vielen Zeloten, denen alle Ausgänge aus dem Tempel versperrt und alles was sie in der Stadt besaßen, genommen war (indem Simons Mannschaft sogleich alle ihre Besitzthümer geplündert hatte) waren in einer verzweifelten Lage. Unterstützt vom

Volke machte nun Simon auch noch einen förmlichen Angriff auf sie. Auf den Hallen und Zinnen des Tempels stehend wehrten sie jedoch denselben ab: eine Menge von Simon's Leuten fielen und nicht Wenige wurden verwundet fortgetragen: denn von ihrem höheren Standort herab schoßen die Zeloten leicht und ohne ihres Ziels zu verfehlen. Ohnedem schon durch die Oertlichkeit begünstigt errichteten sie auch noch vier mächtige Thürme, um ihre Geschoße von noch höheren Standorten werfen zu können, einen an der nordöstlichen Ecke, einen weiteren oberhalb des Xystos, den dritten an einer anderen Ecke, der unteren Stadt gegenüber: der letzte war über dem Gipfel der sogenannten Pastophorien [1]) an dem Orte erbaut, wo herkömmlicherweise ein Priester den Abend vor einem Sabbath sich hinstellte und dessen Anbruch mit einer Trompete verkündete, wie auch am folgenden Abend dessen Schluß, um so das eine Mal dem Volke zu melden, daß es die Geschäfte ruhen lassen, das andere Mal, daß es sie wiederaufnehmen solle. Auf diesen Thürmen nun vertheilten sie Katapulten und andere Schleudermaschinen, sowie die Bogenschützen und Schleuderer. Von nun an war Simon in seinen Angriffen nicht mehr so hitzig, weil die meisten seiner Leute den Muth sinken ließen, hielt jedoch vermöge seiner Ueberzahl immer noch Stand. Die in größere Ferne fliegenden Geschoße der Wurfmaschinen streckten übrigens eine Menge seiner Streiter nieder.

---

[1]) Nebengebäude des Tempels zur Aufbewahrung der heiligen Kleider und Gefässe.

## Zehntes Kapitel.

### Die Soldaten in Judäa und Aegypten rufen Vespasian zum Imperator aus.

1. Um dieselbe Zeit hatte auch Rom viel durchzumachen. Vitellius war mit seinem Heere und einer weiteren großen Menschenmasse, die er mit sich schleppte, von Germanien hergekommen und hatte, da er in den für die Soldaten bestimmten Räumlichkeiten nicht alles unterbringen konnte, ganz Rom zu einem Lager gemacht und jedes Haus mit Bewaffneten gefüllt. Als diese mit Augen, die an dergleichen nicht gewöhnt waren, den Reichthum der Römer schauten und sich auf allen Seiten von Gold und Silber umstrahlt sahen, da konnten sie kaum noch ihre Begierde so weit zügeln, daß sie sich nicht an die Plünderung machten und jeden, der ihnen dieß verwehren konnte, niedermachten. So stand es in Italien.

2. Als Vespasian nach Unterwerfung der nächsten Umgegend Jerusalems nach Cäsarea zurückkam, erfuhr er hier die Unruhen in Rom und daß Vitellius Kaiser geworden. Ob er gleich ebensowohl zu gehorchen als zu befehlen verstand, so erfüllte ihn diese Nachricht doch mit Unwillen, indem er einen Mann, der an dem gleichsam verwaisten Reich seine Tollheit ausließ, des Throns nicht werth achtete. Durchdrungen von den schmerzlichsten Gefühlen war ihm die Aufgabe, mit der Bekriegung Fremder sich zu beschäftigen, während sein eigenes Vaterland zu Grunde gerichtet wurde, unerträglich peinlich. So sehr aber sein Zorn ihn zur Rache trieb: der Gedanke an die große Entfernung hielt ihn in demselbigen Maße zurück: er bedachte, wie manchen Streich das tückische Geschick ihm spielen mochte, ehe er, zumal da die Seereise in den Win-

ter gefallen wäre, in Italien an's Land steigen konnte. Dieser Gedanke dämpfte für den Augenblick seine zornige Ungeduld.

3. Seine Heerführer und Soldaten dagegen beriethen sich in ihren kameradschaftlichen Zusammenkünften bereits ohne Rückhalt über einen Regierungswechsel und machten ihrem Unwillen in lauten Klagen Luft. „Die Soldaten in Rom", hieß es, „die in Wohlleben ersticken und deren zarte Ohren nicht einmal das Wort Krieg hören können, vergeben nach Gutdünken den Kaiserthron und ernennen Imperatoren aus reiner Gewinnsucht: sie aber, die so viele Strapazen durchgemacht haben und unter den Helmen ergraut seien, sollen die höchste Gewalt an Andere verschenken, während sie doch einen der Herrschaft würdigeren Mann in ihrer Mitte hätten [1]). Wie würden sie je wieder Gelegenheit finden sein wohlwollendes Benehmen gegen sie zu vergelten, wenn sie die jetzige vorbeiließen? Und dem Vespasian gebühre der Thron vor Vitellius eben so gewiß, als ihnen das Recht einen Kaiser zu wählen vor denen, die Letzteren gewählt haben. Denn sie haben keine unbedeutenderen Kriege geführt als jene in Germanien und wissen das Schwert so gut zu führen als die, welche dort einen Tyrannen geholt. Ein Kampf werde gar nicht nöthig sein: denn weder der Senat noch das römische Volk werde die geile Ueppigkeit des Vitellius lieber wollen als die sittliche Tüchtigkeit Vespasians, noch werden sie einen grausamen Tyrannen einem guten Kaiser, einen kinderlosen [2]) Herrn einem der zugleich Vater sei vorziehen. Die

---

[1]) Man vergl. Tac. Hist. I, 4. Finis Neronis . . varios motus animorum . . apud . . legiones conciverat, evulgato imperii arcano, posse principem alibi quam Romae fieri.

[2]) Vitellius hatte nach Sueton und Tacitus Kinder; ein Sohn

sicherste Bürgschaft einer friedlichen Regierung liege in ächten Vorzügen der Herrscher. Gebühre nun der Erfahrenheit des Alters die Herrschaft: so haben sie Vespasian; gebühre sie der Kraft der Jugend, so haben sie Titus. Das Alter des Einen wie des Andern werden sie sich daher zu Nutze machen. Für den Gewählten werden nicht nur sie selbst sogleich kräftig einzustehen wissen, da sie ja drei Legionen stark und mit den Königen verbündet seien, sondern es werde auch der ganze Orient und was von Europa außer dem Bereich des Schreckens vor Vitellius liege, sowie die Bundesgenossen in Italien, der [ältere] Bruder [Sabinus] und der zweite Sohn Vespasians mitwirken. An Letzteren [Domitian] werden sich viele vornehme Jünglinge anschließen; dem Erstern aber seie ja sogar die Beschützung der Stadt anvertraut, womit für eine Unternehmung auf den Thron schon viel gewonnen sei. Ueberhaupt aber könnte vielleicht der Senat, wenn sie zögern, einen Mann zum Imperator ernennen, vor dem sie, die Soldaten, die Beschützer des Reichs, keine Achtung hätten".

4. Derlei Gespräche führten die Soldaten in ihren Zusammenkünften. Bald versammelten sie sich in Masse, riefen, sich gegenseitig ermuthigend, Vespasian zum Kaiser aus und forderten ihn auf, das bedrohte Reich zu retten. Ihm hatte schon lange die Lage des Staates zu schaffen gemacht, ohne daß er jedoch daran gedacht hätte, selbst den Thron zu besteigen. Wohl hielt er sich um seiner Thaten willen desselben für würdig; er zog aber die Sicherheit des Privatlebens den Gefahren solch' glänzender Stellung vor. Auf seine Weigerung drangen jedoch die Heerführer nur um so mehr in ihn; die Soldaten umringten ihn in Schaaren mit gezückten

---

von ihm wurde von Mucianus nach des Vitellius Sturz umgebracht; aber eben dieser war beinahe blödsinnig.

Schwertern und drohten ihn zu ermorden, wenn er nicht mit Ehren leben wolle. Nachdem er ihnen viele Gründe vorgehalten hatte, weßhalb er die Herrschaft ablehne, gab er, da er sie nicht überzeugen konnte, seinen Wählern endlich nach.

5. Da ihn nun Mucianus und die übrigen Heerführer zur förmlichen Uebernahme der Kaiserwürde antrieben und das übrige Heer in lautem Zurufe sich bereit erklärte, sich gegen jeden Widersacher führen zu lassen, suchte er vor Allem mit Alexandrien in Verbindung zu treten, indem er die hohe Wichtigkeit Aegyptens für das Reich wegen seiner Getraidelieferungen wohl kannte. Im Besitze dieses Landes hoffte er Vitellius, wenn dieser auch die Herrschaft mit Gewalt behaupten wollte, doch zu stürzen, gewiß, daß das Volk in Rom, wenn es unter ihm Hunger leiden müßte, ihn nicht lange dulden würde [1]). Die zwei Legionen, die in Alexandrien lagen (II, 16, 4) beabsichtigte er an sich zu ziehen. Zugleich gedachte er an Aegypten einen Schutzort wider unvorhergesehene Unglücksfälle zu erhalten. Denn es ist zu Land nur schwer anzugreifen, an der Meerseite ohne Hafen; gegen Abend lagern sich vor dasselbe die wasserlosen Wüsten Libyens, gegen Mittag grenzt es an Syene [2]) und die unschiffbaren Wasserfälle des Nils: gegen Osten umschließt es, bis Koptos [3]) hin, das rothe Meer; gegen Norden dient ihm das Land bis Syrien und das sogenannte ägyptische Meer, das ganz ohne Buchten ist, zur Schutzmauer. So ist Aegypten auf allen Seiten gedeckt. Seine Länge von Pelusion

---

[1]) Vgl. Tac. Hist. III, 48. Ann. II, 59.

[2]) Heutzutage Assouan, Grenzstadt an den kleinen Nilkatarakten auf dem rechten Ufer des Stroms.

[3]) Heutzutage Keft, damals Hauptstadt eines Nomos in Oberthebais und bedeutender Handelsplatz.

bis Syene beträgt zweitausend Stadien [fünfzig geographische Meilen]; zu Schiff aber hat man von Plinthine [1]) bis Pelusion [2]) dreitausendsechshundert Stadien zu durchfahren. Der Nil ist schiffbar bis zu der Stadt Elephantine [3]); weiter hinauf zu schiffen erlauben die schon genannten Wasserfälle nicht. Der Hafen von Alexandrien ist auch im Frieden für Schiffe schwer zugänglich: denn die Einfahrt ist enge und die Fahrstraße windet sich in krummer Linie zwischen unsichtbaren Klippen hin. Die linke Seite des Hafens ist durch künstliche Mauern geschützt; auf der rechten legt sich vor ihn das Inselchen Pharos, mit einem sehr hohen Thurme, welcher den Schifffahrenden auf dreihundert Stadien hinaus leuchtet, damit sie bei Nacht wegen der Schwierigkeit der Einfahrt in einiger Entfernung beilegen sollen. Diese kleine Insel ist mit großen künstlichen Dämmen umgeben: die Brandung, welche durch die an ihnen sich brechenden und durch die gegenüberliegenden Uferbauten zurückgeworfenen Wellen entsteht, macht diese Wasserstraße sehr unruhig und die Einfahrt wegen ihrer Schmalheit gefährlich. Innen dagegen ist der Hafen äußerst sicher und hat einen Umfang von dreißig Stadien. Dahin wird, was das Land zum Lebensgenuß von Außen bedarf, eingeführt, und dagegen der Ueberfluß an seinen eigenen Erzeugnissen von da in die ganze Welt versendet.

6. Mit Recht suchte Vespasian, um festere Zustände im Reich herbeizuführen, sich dieses Landes zu versichern. Er schrieb deßhalb sogleich an den Statthalter von Aegypten und Alexandrien,

---

[1]) Westliche Grenzstadt Unterägyptens an einem nach ihr benannten Meerbusen.

[2]) Am östlichsten Nilarm.

[3]) Gegenüber von Syene.

Tiberius Alexander, schilderte ihm die Ergebenheit des Heeres und wie er selbst, der schweren Last der Regierung sich nothgedrungen unterziehend, seine Mitwirkung und Hilfe gerne annehmen würde. Gleich nachdem er den Brief gelesen, ließ Alexander auf's Bereitwilligste die Legionen und das Volk dem Vespasian den Eid der Treue schwören. Die Tüchtigkeit des Mannes war beiden durch seine Thaten auf dem nahen Kriegsschauplatz wohl bekannt; sie gehorchten daher mit Freuden. Alexander, dem eine so wichtige Rolle bei der Erhebung Vespasians anvertraut worden war, traf jetzt auch Anstalten zu seinem würdigen Empfang. Unglaublich schnell verbreitete sich das Gerücht von dem neuen im Oriente ernannten Imperator: jede Stadt feierte Feste und brachte Opfer wegen der empfangenen guten Botschaft und für die Person des neuen Kaisers. Die Legionen in Mösien und Pannonien, die kurz zuvor gegen das kecke Unternehmen des Vitellius sich empört, schwuren nun mit um so größerer Freude dem Vespasian als ihrem Imperator den Eid der Treue. Dieser selbst brach von Cäsarea auf und begab sich nach Berytos, wo viele Gesandtschaften von Syrien und anderen Provinzen ihm aufwarteten, die von allen Städten Kränze und Glückwünschungsschreiben überreichten. Auch Mucianus, der Statthalter der Provinz Syrien, erschien und meldete ihm die Ergebenheit der Bevölkerung und die Huldigung der Städte.

7. Da überall Alles nach Wunsche gieng und die Verhältnisse sich fast ganz zu seinen Gunsten gestalteten, kam dem Vespasian der Gedanke, daß er doch wohl nicht ohne göttliche Fügung das Staatsruder ergriffen, sondern ein gerechtes Geschick die Weltherrschaft ihm bestimmt habe. Unter den zahlreichen andern Vorzeichen, welche ihm bei vielen Gelegenheiten die Herrschaft verkündet hatten [1]), erinnerte er sich nun auch der Worte des Josephus,

[1]) Tac. Hist. II, 78.

der noch bei Lebzeiten Nero's ihn Kaiser zu betiteln gewagt hatte (III, 8, 9). Er erschrack, daß dieser Mann noch als Gefangener bei ihm sein sollte, berief daher Mucianus mit den übrigen Heerführern und Freunden, schilderte zuerst sein thatkräftiges Wesen und wie viel derselbe ihm vor Jotapata zu schaffen gemacht, erzählte dann seine Prophezeiungen, die er damals nur für eine Erfindung der Angst gehalten, welche jedoch die Zeit und die Ereignisse als von Gott eingegeben erwiesen hätten. „Es wäre eine Sünde", fuhr er fort, „wenn dieser Mann, der mir die Herrschaft geweissagt hat und Herold eines Göttersspruchs geworden ist, noch länger in der Lage eines Kriegsgefangenen und dem Geschick eines Gefesselten verharren müßte". Er befahl hierauf, Josephus zu rufen und seiner Fesseln zu entledigen. Während nun die Feldherrn aus dieser Erkenntlichkeit gegen einen Fremden die glänzendsten Hoffnungen für ihre Personen schöpften, sprach Titus, der bei seinem Vater stand: „Es wäre billig, Vater, wenn man dem Josephus mit dem Eisen auch den Schimpf abnähme. Es wird sein, als wäre er nie gefesselt gewesen, wenn wir seine Ketten nicht lösen, sondern zerhauen". Dieß ist nämlich Sitte bei denen, die unschuldig in Ketten gelegt worden. Der Kaiser gab seinen Beifall: ein Diener trat hinzu und zerhieb die Ketten. So wurde dem Josephus zur Belohnung für seine Vorhersagung wieder seine volle Ehre geschenkt, und auch fortan maß man in Fragen über die Zukunft seinem Worte Glauben bei.

## Eilftes Kapitel.

### Nach des Vitellius Fall eilt Vespasian nach Rom, Titus vor Jerusalem.

1. Nachdem Vespasian den Gesandtschaften Bescheide ertheilt und die Statthalterschaften nach Verdienst und Würdigkeit vergeben hatte, begab er sich nach Antiochien. Als er nun darüber mit sich zu Rathe gieng, wohin er sich wenden sollte, hielt er die Angelegenheiten in Rom doch für wichtiger als den Zug nach Alexandria, weil er letzterer Stadt sicher war, wogegen er Rom durch Vitellius beunruhigt sah. Er sandte daher Mucianus an der Spitze einer bedeutenden Heeresmacht von Reiterei und Fußvolk nach Italien. Da es gerade mitten im Winter war, wagte derselbe die Seereise nicht, sondern führte sein Heer auf dem Landwege durch Kappadokien und Phrygien.

2. Mittlerweile war auch Antonius Primus mit der dritten Legion aus Mösien, wo er damals Statthalter war, eiligst aufgebrochen, um sich mit Vitellius zu schlagen. Dieser sandte gegen ihn Cäcinna Alienus, auf den er wegen seines Siegs über Otho große Stücke hielt, mit einem zahlreichen Heere. Er rückte in Eilmärschen von Rom aus und stieß auf ihn bei Cremona in Gallien, einer Grenzstadt Italiens. Als er hier die Stärke und die gute Ordnung des feindlichen Heeres gewahr wurde, wagte er keine Schlacht, sondern sann, da er auch den Rückzug für gefährlich hielt, auf Verrath. Er versammelte die ihm untergebenen Centurionen und Tribunen und suchte sie zum Anschluß an Antonius zu bewegen, indem er die Macht des Vitellius herabsetzte und dagegen die Stärke Vespasians erhob. Der Eine, sagte er, habe nur den Titel der Herrschaft, der Andere die Macht: sie thun am besten

daran, aus der Noth eine Tugend zu machen und, da sie ja doch durch die Waffen besiegt werden würden, durch freiwillige Entschließung die Gefahr zum Voraus abzuschneiden. Vespasian sei im Stande, auch ohne sie was ihm noch fehle zu unterwerfen, Vitellius aber vermöge auch mit ihnen nicht einmal das was er habe zu behaupten [1]).

3. Durch viele solche Vorstellungen überredete er sie und gieng sammt seinem Heere zu Antonius über. In derselben Nacht aber kam die Soldaten Reue an und Furcht vor dem, welcher sie abgesandt hatte, falls er doch die Oberhand gewänne. Mit gezückten Schwertern fielen sie über Cäcinna her, ihn zu ermorden, und würden das auch wirklich gethan haben, hätten die Tribunen nicht fußfällig für ihn gefleht. Sie schonten nun zwar sein Leben, fesselten ihn aber als Verräther und schickten sich an, ihn dem Vitellius zuzusenden. Sobald Primus dieß vernahm, ließ er zum Aufbruch blasen und führte seine Leute bewaffnet gegen die Abtrünnigen. Sie nahmen das Gefecht an, aber nachdem sie nur kurzen Widerstand geleistet, wandten sie um und flohen gegen Cremona zu. Primus jedoch schnitt ihnen mit seiner Reiterei die Zugänge ab, machte den größten Theil derselben, den er vor der Stadt umzingelt hatte, nieder, und drang zugleich mit den Uebriggebliebenen in die Stadt ein, die er den Soldaten zur Plünderung preisgab. Viele der fremden Kaufleute und viele Eingeborene kamen dabei um, sowie das ganze Heer des Vitellius, dreißigtausendzweihundert Mann. Auch Antonius übrigens hatte von seiner mösischen Legion viertausendfünfhundert Mann verloren. Cäcinna ließ er seiner Fesseln entledigen und sandte ihn als Boten dieser Ereignisse an Ves-

---

[1]) Vgl. Tac. Hist. III, 13.

pasian. Dieser nahm ihn gnädig auf und bedeckte die Schande seines Verraths durch unverhoffte Ehrenerweisungen.

4. Die Kunde von der Annäherung des Antonius flößte auch dem Sabinus in Rom neuen Muth ein: er zog die Mannschaften, welche die Nachtwachen in der Stadt hatten, an sich, und besetzte mit ihnen bei Nacht das Capitol. Nachdem es Tag geworden, schloßen sich noch viele vornehme Männer an ihn an, worunter auch sein Brudersſohn Domitian, auf welchen man hauptsächlich die Hoffnung auf den Sieg baute. Primus machte dem Vitellius wenig Sorge; dagegen war er voll Zorn über die Theilnehmer an der Empörung des Sabinus: aus angeborener Grausamkeit nach edlem Blute dürstend befehligte er den Theil des Heeres, den er mit nach Rom gebracht, zu einem Sturm auf das Capitol. Die Stürmenden sowohl als die, welche vom Tempel herab kämpften, verrichteten viele Heldenthaten, endlich aber bekamen die Germanen durch ihre Ueberzahl den Hügel in ihre Gewalt. Nur wie durch ein Wunder rettete sich Domitian mit vielen vornehmen Römern: die ganze übrige Menge dagegen wurde zusammengehauen, Sabinus vor Vitellius geführt und hingerichtet, der Tempel, nachdem die Soldaten die darin niedergelegten Weihgeschenke geplündert hatten, in Brand gesteckt [19. Dezember]. Nur einen Tag später drang Antonius mit seinem Heere in die Stadt ein: Vitellius' Truppen setzten sich zur Wehr und schlugen sich an drei Orten in der Stadt, wurden aber gänzlich aufgerieben. Taumelnd von Wein und an seiner schwelgerischen Tafel wie bei einem Henkermahl bis zum Uebermaß gesättigt, tritt Vitellius aus seinem Palast, wird vom Pöbel fortgeschleppt, auf alle mögliche Weise mißhandelt und verhöhnt, und dann mitten in Rom gemordet, nachdem er acht Monate fünf Tage regiert. Hätte er länger gelebt, das anze Reich, glaube ich, würde für seine Schwelgerei nicht

mehr genügt haben. Gewöhnliche Todte zählte man über fünfzigtausend. Dieß begab sich am dritten des Monats Apellaios [Dezember des J. 69 n. Chr.]. Tags darauf zog Mucianus mit seinem Heere ein und befahl zuvörderst den Leuten des Antonius, das Morden einzustellen. Denn diese durchsuchten die Häuser und machten noch viele Soldaten des Vitellius und viele Bürger als dessen Parteigänger nieder, ohne in ihrer Erbitterung streng zu unterscheiden. Sodann führte er Domitian vor und empfahl ihn dem Volke als Herrscher bis zur Ankunft seines Vaters. Die Bürgerschaft, von aller Furcht jetzt befreit, verkündete freudig Vespasian als Imperator und feierte gleichzeitig seine Erhebung und des Vitellius Sturz.

5. Eben in Alexandrien angekommen vernahm Vespasian die erfreulichen Nachrichten aus Rom; zugleich erschienen Gesandte aus allen Theilen der jetzt ihm unterworfenen Welt mit ihren Glückwünschen. Die Stadt, die zweitgrößte nach Rom, ward für die Menschenmassen zu enge. Da nun seine Regierung allenthalben anerkannt und der römische Staat unverhofft gerettet war, richtete Vespasian seine Gedanken wieder auf die in Judäa noch übrige Aufgabe. Ihn selbst trieb es, mit dem Ende der schlechten Jahreszeit sich nach Rom einzuschiffen, weßhalb er auch die Geschäfte in Alexandrien schnell abmachte: dagegen sandte er nun seinen Sohn Titus mit einem auserlesenen Heere ab, Jerusalem zu erobern. Derselbe gieng zu Land bis Nikopolis [1]), zwanzig Stadien vor Alexandrien, ließ hier sein Heer Kriegsschiffe besteigen, und segelte auf dem Nil bis zur Stadt Thmuis [2]) im mendesischen

[1]) Von August zum Andenken an seinen Sieg über Antonius gegründet. Ein anderes s. oben S. 161.

[2]) An einem der östlichen Nilkanäle. Die heutigen Ruinen hei-

Bezirk. Hier stieg er aus, marschierte zu Fuß weiter und lagerte bei einem Städtchen Tanis. Das zweite Nachtlager hielt er in Herakleopolis, das dritte in Pelusion. Hier nahm er zwei Rasttage; am dritten Tag setzte er über die pelusische Nilmündung, zog eine Tagreise durch die Wüste und lagerte bei dem Tempel des Zeus Kasios [1]), am folgenden Tage bei Ostrakine. Diese Station hat kein Wasser; die Einwohner führen es von auswärts ein. Hierauf rastete er in Rhinokorura (I, 14, 2), erreichte hierauf am vierten Tage Rhapheia (I, 4, 2), die erste Stadt Syriens, schlug am fünften Tage sein Lager in Gaza, am folgenden bei Askalon, rückte von da nach Jamneia, dann nach Joppe, und von Joppe nach Cäsarea, wo er die übrigen Streitkräfte an sich zu ziehen beabsichtigte.

---

ßen Tell Tmây. Vgl. über die ganze Stelle Ritter Erdk. XIV, 145. Tanis ist das alttestamentliche Zoan; Herakl. im Nomos Sethroitis.

[1]) Auf einem Berge Kasios, von dem Zeus eben diesen Namen hat. Hier fand auch Pompejus seinen Tod und sein Grab. Heutiger Name: Ras Kasaroun.

# Fünftes Buch.

---

## Erstes Kapitel.

### Das Parteigetriebe in Jerusalem.

1. Nachdem auf die angegebene Weise Titus die Wüste zwischen Aegypten und Syrien durchzogen, rückte er nach Cäsarea, wo er vor Allem sein Heer in Ordnung zu bringen gedachte. Während er noch in Alexandrien seinem Vater die neue, von Gott ihnen verliehene, Herrschaft befestigen half, gewann der Aufruhr in Jerusalem neues Leben und erzeugte drei Parteien, von denen jede sich gegen die andere kehrte, was man im Unglück noch ein Glück und ein Werk der Gerechtigkeit nennen darf. Das feindliche Auftreten der Zeloten gegen das Volk, welches den eigentlichen Anfang des Endes der Stadt bildete, ist seinem Ursprunge nach und in seinem unheilvollen Fortgang oben genau geschildert worden. Nicht mit Unrecht kann man dasselbe einen Aufruhr im Aufruhr nennen, der wie ein tollgewordenes Thier in Ermangelung der Nahrung von außen schon anfieng gegen das eigene Fleisch zu wüthen.

2. Eleazar, Simons Sohn nämlich, derselbe welcher auch

zuerst die Zurückziehung der Zeloten von dem Volk in den Tempel veranlaßt hatte, stiftete, scheinbar aus Unwillen über die täglichen Greuelthaten des immer noch gleich mordlustigen Johannes, in der That aber, weil er dem später aufgekommenen Tyrannen zu gehorchen nicht über sich gewinnen konnte, aus Begierde nach Alleinherrschaft und aus bloser Herrschsucht, eine neue Trennung, indem er Judas, Chelkias' und Simon, Ezron's Sohn, aus den Reihen der Machthaber an sich zog, an die sich noch ein weiterer nicht unbedeutender Mann, Ezekias, Chobar's Sohn, anschloß. Jeder derselben zog auch noch eine ziemliche Anzahl Zeloten sich nach. Sie nun nahmen den inneren Raum des Tempels ein und pflanzten über den heiligen Thoren im Angesicht des Allerheiligsten ihre Waffen auf. Mit Lebensmitteln aufs Reichlichste versehen waren sie gutes Muths (denn die Opfergaben lieferten diesen Leuten, die nichts für Frevel hielten, Ueberfluß an Allem); nur ihre geringe Anzahl flößte ihnen Besorgnisse ein, und deßhalb verhielten sie sich, nachdem sie ihre Waffen dort niedergelegt, ruhig. Der Vortheil übrigens den Johannes durch zahlreiche Mannschaft vor ihnen voraus hatte, gieng ihm durch die Oertlichkeit, wo er stand, wieder verloren; denn da die Feinde über seinem Haupte standen, konnte er ohne Gefahr keine Angriffe auf sie machen, während doch auch die Erbitterung ihm keine Ruhe ließ. Obgleich er mehr Schaden erlitt als er dem Eleazar zufügen konnte, so ließ er doch nicht ab: es gab unaufhörliche Ausfälle und das Schießen dauerte ohnedem beständig fort. Aller Orten ward der Tempel durch Mord entweiht.

3. Simon, Gioras' Sohn, jener Tyrann, den das Volk in seiner Verzweiflung als Beistand gerufen hatte, setzte, da er die obere Stadt und einen großen Theil der unteren inne hatte, dem Johannes und seinen Leuten, die ja nun auch von oben her bekämpft wurden, jetzt noch nachdrücklicher zu. Freilich mußte er ebenso

von einer niedereren Stellung aus gegen sie kämpfen, wie sie selbst gegen die über ihnen Stehenden. Johannes, so von zwei Seiten befehdet, erlitt ebenso leicht Schaden als er zufügte, und so viel er gegen Eleazars Partei durch seine tiefere Stellung im Nachtheil war, eben so viel war er gegen Simon durch seine höhere im Vortheil. Die Angriffe von unten schlug er deßhalb leicht mit der Faust ab, gegen die von oben, vom Tempel her, Schießenden dagegen wehrte er sich mit den Maschinen. Denn es standen ihm nicht wenige Katapulten und andere Schleudermaschinen zu Gebot, durch die er nicht blos die Feinde abwehrte, sondern auch viele der Opfernden tödtete. Wiewohl nämlich jene in ihrer Raserei sich jede Gottlosigkeit erlaubten, so ließen sie doch die welche opfern wollten ein, wobei sie die Einheimischen mit argwöhnischer Vorsicht, die Fremden dagegen sorgloser untersuchten. Wenn nun diese Leute bei ihrem Eintritt auch ihre Grausamkeit durch Bitten entwaffnet hatten, so wurden sie doch ein Opfer des Aufruhrs; denn die Geschoße wurden durch die Gewalt der Maschinen bis an den Altar und den Tempel geschleudert und trafen Priester und Opfernde. Viele die von den Enden der Erde zu dem weltberühmten, allen Menschen heiligen Ort gewallfahrt hatten, fielen nun selbst vor ihren Opfern und benetzten den allen Hellenen und Barbaren ehrwürdigen Altar mit ihrem Blut. Leichname von Einheimischen und Fremden, von Priestern und Laien lagen durcheinander gemischt, und das Blut so verschiedener Leichname bildete in den heiligen Räumen einen wahren See. Hast du dergleichen, unseligste der Städte, von den Römern erfahren müssen? Nein, sie kamen nur um die Greuel deiner eigenen Kinder zu sühnen. Denn Gottes Stadt warst du nicht mehr und konntest es nicht bleiben, nachdem du das Grab deiner eigenen Bürger geworden warest und den Tempel zu einem Begräbnißplatz der Opfer des Bürgerkriegs gemacht

hattest. Vielleicht daß du einmal wieder zu Ehren kommst, wenn du den Gott, der dich zerstörte, versöhnt hast! Doch das Gesetz der Geschichtsschreibung gebietet, das Schmerzgefühl zurückzuhalten; denn dieß ist nicht der Ort für eigene Klagen des Schriftstellers, sondern für Schilderung der Ereignisse. Ich verfolge deßhalb den weiteren Fortgang des Aufstandes.

4 So waren denn die inneren Feinde der Stadt in drei unter sich feindliche Lager gespalten. Eleazar mit seinem Anhang, in dessen Verwahrung die heiligen Erstlingsfrüchte waren, tobte gegen Johannes: dessen Rotte raubte die Bürger aus und stand wider Simon. Auch ihn mußte die Stadt zum Schutz wider die Gegenaufrührer mit Proviant versehen. So oft nun Johannes von zwei Seiten angegriffen ward, stellte er seine Leute in entgegengesetzter Richtung auf, beschoß die von der Stadt Andringenden von den Hallen herab, während er sich gegen die Wurfspießschleuderer vom Tempel her mittelst seiner Maschinen vertheidigte. Ließen ihn die Angreifer von oben her einmal freier aufathmen (wie denn Trunkenheit und Ermattung dieselben oft unthätig machte), so unternahm er mit um so zahlreicherer Mannschaft und um so kühnere Ausfälle gegen Simon. So weit er diesen in die Stadt hinuntertrieb, steckte er die mit Getraide und allerhand anderem Proviant gefüllten Häuser in Brand; zog Johannes sich wieder zurück, so that der nachrückende Simon das Gleiche, wie wenn sie geflissentlich den Römern zu lieb Alles was die Stadt für die Belagerung gesammelt hatte vernichten und den Nerv ihrer eigenen Macht abschneiden wollten. Die Folge war, daß Alles rings um den Tempel eingeäschert wurde, in der Stadt selbst ein öder, zu einer förmlichen Feldschlacht tauglicher, Raum zwischen beiden Kämpfenden entstand, und alles Getraide, das auf Jahre hinein ür eine Belagerung zugereicht haben würde, bis auf Weniges in

Rauch aufgieng. So fiel dann die Stadt durch Hungersnoth, was völlig unmöglich gewesen wäre, wenn sie sich dieselbige nicht selbst bereitet hätte.

5. Während so die Stadt auf allen Seiten von ihren inneren Feinden und zusammengelaufenem Gesindel bekämpft wurde, wurde die in der Mitte stehende Bürgerschaft wie ein großer Leib zerfleischt. Greise und Weiber beteten in der Verzweiflung über den Jammer im Innern der Stadt für die Römer und warteten sehnsüchtig auf den Krieg von Außen, um von den Plagen im Innern befreit zu werden. Furcht und Schrecken war über die eigentlichen Bürger gefallen; aller Mittel und Wege zu gewaltsamer Verbesserung ihrer Lage beraubt hatten sie auch keine Aussicht mehr auf friedlichen Vergleich oder auf Flucht, so groß auch die Lust zu letzterer sein mochte. Denn alles war mit Wachen besetzt, und so sehr die Häupter der Räuber im Uebrigen einander befehdeten: die friedlich gegen die Römer Gesinnten oder als Ueberläufer Verdächtigen tödteten sie als gemeinsame Feinde, und das Einzige worin sie einig waren war das Morden derer die länger zu leben verdienten. Tag und Nacht hörte man unaufhörlich das laute Geschrei der Kämpfenden, ärger aber noch war das stille Seufzen der Trauernden. Schlag auf Schlag zwar brachte das Unglück immer neuen Stoff zu Wehklagen, aber der Schrecken verschloß den Mund für lautes Jammern, und die Angst unterdrückte die Aeußerung der Gefühle. Um so mehr wurden die Armen von verhaltenem Kummer gepeinigt. Keine Rücksicht fühlte man mehr gegen lebende Verwandte; den Gefallenen sorgte man nicht mehr für ein Begräbniß; so weit hatte Jeden die eigene Verzweiflung gebracht. Alle, welche nicht am Aufstand theilnahmen, waren in völlige Stumpfheit und Interesselosigkeit versunken: sie sahen ja doch nur ihren baldigen sicheren Untergang vor sich. Auf Haufen

von Leichnamen stehend fochten die Empörer und waren, als saugten sie Tollwuth aus den Leichnamen unter ihren Füßen, nur um so wilder; stets neues Verderben gegen einander ersinnend und jeden Beschluß unbarmherzig ausführend ließen sie keinerlei Art von Quälerei und Grausamkeit unausgeübt. Johannes verwendete sogar das heilige Holz zum Bau von Kriegsmaschinen! Das Volk und die Priester hatten nämlich früher beschlossen, den Tempel unten zu stützen und um zwanzig Ellen zu erhöhen; mit den größten Kosten und Anstrengungen hatte sodann König Agrippa vom Libanon her Bauholz, lauter wegen ihrer Geradheit und Größe sehenswürdige Stämme, herbeigeschafft. Da nun der Krieg das Werk unterbrach, ließ Johannes die Balken zersägen und Thürme davon bauen, indem er die Länge derselben zum Kampf gegen die oben vom Tempel herab Streitenden hinreichend fand. Er errichtete sie hinter der Mauer, gegenüber von der westlichen Gallerie, wo es auch allein möglich war, weil die andern Theile des Tempels wegen der Treppen zu weit zurückstanden.

6. Durch diese mit Sünde gebauten Werke hoffte Johannes seine Feinde zu besiegen: Gott aber vereitelte seine Bemühung, indem er, ehe er auch nur einen der Thürme errichten konnte, die Römer herbeiführte. Titus nämlich brach, nachdem er einen Theil seines Heeres an sich gezogen, einem andern schriftlich den Befehl zugeschickt hatte, vor Jerusalem zu ihm zu stoßen, von Cäsarea auf. Er hatte die drei Legionen, welche zuvor mit seinem Vater Judäa verheert hatten und die zwölfte bei sich, welche früher unter Cestius geschlagen worden war, und, sonst auch durch Tapferkeit ausgezeichnet, jetzt im Andenken an jene Schlappe (II, 18, 9) um so kampflustiger zur Rache eilte. Die fünfte Legion erhielt Befehl, über Ammaus zu ihm zu stoßen, die zehnte, über Jericho nach Jerusalem zu ziehen. Er selbst brach mit den übrigen Truppen auf, an welche

sich die (sämmtlich verstärkten) Hilfsheere der Könige und noch viele Bundesgenossen aus Syrien anschloßen. Auch die Mannschaft, welche Vespasian aus den vier Legionen auserlesen und mit Mucianus nach Italien geschickt hatte, wurde denselben aus den Truppen, die Titus mitbrachte, wieder ersetzt. Denn es waren ihm zweitausend Mann Kerntruppen von dem Heer in Alexandrien gefolgt und außerdem hatte er dreitausend Mann von den Besatzungen am Euphrat. In seinem Gefolge befand sich auch sein durch Ergebenheit und Einsicht bewährtester Freund, Tiberius Alexander, vordem Aegyptens Statthalter, der aber jetzt eine der höchsten Befehlshaberstellen bekleidete. Er schien derselben würdig, weil er, der Erste unter Allen, dem eben erst aufkommenden neuen Herrschergeschlecht gehuldigt, und mit weithin strahlender Treue sein eigen Geschick an dessen noch dunkle Zukunft gekettet hatte (IV, 10, 6). Durch Alter und Erfahrenheit hervorragend begleitete er Titus als Rathgeber in den Angelegenheiten des Kriegs.

## Zweites Kapitel.

### Des Titus Zug vor Jerusalem.

1. Den Zug des Titus in Feindesland eröffneten die Truppen der Könige und die sämmtlichen übrigen Hilfsheere; ihnen folgten die Straßenbauer und Lagerabstecker, dann das Gepäcke der Anführer; hinter der wohlbewaffneten Bedeckung desselben der Feldherr selbst inmitten weiterer auserlesener Mannschaft und der Lanzenträger; nach ihm zog die zur Legion gehörige Reiterei, welche vor den Maschinen herritt, auf welche letztere die Tribunen mit Auserlesenen und die Hauptleute mit ihren Cohorten folgten. Hierauf kamen die Feldzeichen mit dem Adler in der Mitte; voraus die Trompeter, dann der Hauptkörper der Legionen, sechs Mann hoch

marschierend. Jede Legion hatte ihren Troß hinter sich, von welchem das Gepäck geführt wurde. Zuallerletzt kamen die Miethstruppen mit der sie überwachenden Nachhut. In solcher bei den Römern gebräuchlichen Marschordnung (vgl. III, 5) rückte Titus durch Samarien nach Gophna, das schon früher von seinem Vater erobert (IV, 9, 9) und jetzt mit einer Besatzung versehen war. Hier übernachtete er einmal und rückte gegen Morgen weiter. Nach einem Tagmarsche schlug er sein Lager auf dem von den Juden in ihrer Muttersprache „Dornenthal" genannten Platze, bei einem Dorfe Gabathsaul (d. h. Saulsberg) etwa dreißig Stadien [anderthalb Stunden] von Jerusalem entfernt. Hier machte er sich mit ungefähr sechshundert auserlesenen Reitern auf den Weg, um Untersuchungen anzustellen über die Befestigungen von Jerusalem und die Stimmung der Juden, ob sie nicht vielleicht, ohne es zum Kampf kommen zu lassen, bei seinem Anblick sich aus Furcht ergeben würden. Denn er hatte in Erfahrung gebracht, daß, wie es auch wirklich der Fall war, das Volk unter dem Druck der Umsturzmänner und Räuber sich nach Frieden sehne und nur darum ruhig bleibe, weil es sich zu einer Erhebung zu schwach fühle.

2. So lange er nun geradeaus auf der zur Mauer führenden Landstraße hinritt, zeigte sich Niemand vor den Thoren. Als er aber, bei dem Thurme Psephinos [1]) vom Wege ablenkend, seine Reiterschaar von der Seite blosgab, stürzten plötzlich unzählige Feinde an den sogenannten Weiberthürmen durch das dem Denkmal der Helena gegenüberliegende Thor heraus, durchbrachen die Linie der Reiter, warfen sich den noch auf der Straße Befindlichen entgegen, hinderten sie, sich an die welche schon die Schwenkung gemacht hatten anzuschließen, und schnitten so Titus mit seiner

---

[1]) Im Westen der Neustadt. Vgl. 4, 3.

wenig zahlreichen Begleitung ab. Vorwärts zu dringen war diesem unmöglich: denn alles von der Mauer an war zu Nutzpflanzungen mit Gräben durchschnitten und von querliegenden Gärten mit vielen Zäunen eingenommen. Aber auch den Rückweg zu den Seinigen sah er sich durch die Menge der in der Mitte befindlichen Feinde unmöglich gemacht, und die meisten seiner Leute, von der Gefahr des Prinzen nichts ahnend, flohen, in der Meinung auch er sei mit ihnen umgekehrt, davon. Da er nun sieht, daß seine Rettung nur noch an seiner persönlichen Tapferkeit hänge, wendet er sein Roß, ruft seinen Begleitern zu, ihm zu folgen, und stürzt sich mitten unter die Feinde, um sich den Rückweg zu den Seinigen zu erzwingen. Da erkannte man recht deutlich, wie auch die Wechselfälle des Kriegs und die Gefahren der Könige unter göttlicher Vorsehung stehen. So viele Pfeile auch gegen Titus flogen, der weder Helm noch Schild trug (denn er war, wie schon gesagt, nicht als Krieger, sondern als Kundschafter ausgeritten), so berührte ihn doch kein einziger, sondern alle schwirrten, wie wenn sie absichtlich ihres Ziels verfehlten, wirkungslos an ihm vorbei. Mit dem Schwert durch die von der Seite Eindringenden sich eine Gasse bahnend, und Viele derer, die sich ihm in den Weg stellten, niederreitend jagte er mit seinem Pferd über die zu Boden Geworfenen hin. Beim Anblick dieser Kühnheit des Cäsar erhoben sie ein Geschrei und riefen sich gegenseitig zu, auf ihn loszugehen; aber wo er hinsprengte, da floh Alles und stob auseinander. Die Genossen seiner Gefahr schloßen sich, wiewohl sie von hinten und auf den Seiten Wunden empfiengen, dicht an ihn an; denn Jeder hatte nur noch Eine Hoffnung auf Rettung übrig: dem Titus, bevor er umzingelt würde, einen Ausweg eröffnen zu helfen. Zwei von den Hintersten fielen; der Eine wurde zu Pferd umringt und niedergestochen; der Andere, der abgesprungen war, wurde gleichfalls niedergemacht und sein

Pferd fortgeführt. Mit den Uebrigen aber entkam Titus glücklich ins Lager. Der Vortheil, den die Juden bei diesem ersten Zusammenstoß errungen, ermuthigte dieselben zu thörichten Hoffnungen, und diese augenblickliche Gunst des Glücks flößte ihnen für die Zukunft eine gewaltige Zuversicht ein.

3. Tags darauf brach der Cäsar, nachdem in der Nacht die von Ammaus herkommende Legion sich mit ihm vereinigt, auf und rückte bis an den Skopos genannten Platz weiter vor. Von hier erblickte man die Stadt und den glänzenden Riesenbau des Tempels, weßhalb diese im Norden an die Stadt sich lehnende [Hoch-]Ebene sehr passend Skopos [Warte] genannt wird (II, 19, 4). Als er noch sieben Stadien von der Stadt entfernt stand, ließ er für die zwei Legionen ein gemeinsames Lager schlagen, drei Stadien hinter ihnen eines für die fünfte; denn weil die Mannschaft derselben durch den Nachtmarsch ermattet war, glaubte er, daß ihnen eine geschützte Oertlichkeit zu gönnen wäre, damit sie desto unbesorgter an den Schanzen arbeiten könnten. Kaum hatten sie den Bau des Lagers begonnen, als schon auch die zehnte Legion von Jericho her erschien, wo eine Abtheilung Schwerbewaffneter, um diesen schon von Vespasian eroberten Zugang zu bewachen, zurückgelassen worden war (IV, 9, 1). Sie erhielt Befehl, sechs Stadien von Jerusalem auf dem sogenannten Oelberg zu lagern, welcher der Stadt ostwärts gegenüber liegt und von ihr durch eine tiefe Thalschlucht, Kidron genannt, getrennt wird.

4. Dem gegenseitigen Groll der in der Stadt sich unaufhörlich befehdenden Parteien machte jetzt erst der plötzlich mit Macht hereinbrechende Krieg von außen ein Ende. Mit Schrecken erblickten die Empörer das dreifache Lager der Römer, und schloßen, freilich aus keinen edlen Beweggründen, einen Bund. Sie machten sich gegenseitig Vorstellungen: „worauf warten wir noch, und

wie können wir doch dulden, daß man durch drei Lager uns den Athem benimmt? Während der Feind ungefährdet sich uns gegenüber festsetzt, sehen wir, hinter unsern Mauern eingeschlossen, als ruhige Zuschauer die Hände im Schoos, zu, wie wenn seine Werke uns zu Nutz und Frommen dienen sollten, und lassen unsere Rüstungen unbenützt. Tapfer sind wir", riefen sie, „nur gegen uns selbst, und den Römern wird unsere Zwietracht die Stadt ohne Schwertstreich gewinnen helfen". Durch solche Vorstellungen vereinigten und ermuthigten sie sich, griffen zu den Waffen und machten einen plötzlichen Ausfall gegen die zehnte Legion. Mit furchtbarem Geschrei stürmten sie durch das Thal und fielen über die mit Schanzarbeiten beschäftigten Römer her. Da diese zu ihren Arbeiten sich an verschiedene Orte vertheilt und aus dem gleichen Grunde meist ihre Waffen abgelegt hatten (sie trauten nämlich den Juden den Muth zu einem Ausfall nicht zu und glaubten, auch bei vorhandener Neigung dazu werden sie durch den Bürgerzwist von dem Unternehmen abgezogen werden): wurden sie durch den unvermutheten Ueberfall in Unordnung gebracht; ein Theil ließ die Arbeit im Stich und zog sich sogleich zurück; Viele liefen nach ihren Waffen, wurden aber, ehe sie sich gegen die Feinde kehren konnten, niedergemacht. Den Juden schloßen sich, durch den Sieg der Ersten ermuthigt, immer neue Kämpfer an, und ihr Glück machte, daß sie sich selbst und den Feinden viel zahlreicher erschienen als sie wirklich waren. Soldaten, welche an Schlachtordnung gewöhnt sind und in geschlossenen Gliedern auf das Kommando zu kämpfen verstehen, verlieren durch eine plötzliche Unordnung am ehesten die Fassung. Deßhalb wichen auch jetzt die dießmal überrumpelten Römer bei dem Angriff zurück. Wandten sich jedoch die von den Juden Eingeholten um, so hielten sie die Juden jedesmal in ihrem Laufe auf und verwundeten die in ihrem Ungestüm weniger Vorsichtigen. Als aber die

Menge der Angreifer immer mehr anschwoll, nahm auch die Verwirrung bei den Römern zu und sie wurden zuletzt von ihrem Lager weggeschlagen. Es hatte jetzt völlig das Ansehen, als ob es um die ganze Legion geschehen wäre. Da aber eilte, auf die Kunde von ihrer gefährlichen Lage, Titus ihr schnell zu Hilfe. Unter heftigen Vorwürfen über ihre Feigheit zwingt er die Fliehenden zur Umkehr, fällt selbst mit den Kerntruppen, die er mitgebracht, den Juden in die Flanke, tödtet ihrer Viele, verwundet noch Mehrere, schlägt Alle in die Flucht und drängt sie in der Thalschlucht zusammen. Als diese, auf dem abschüssigen Terrain übel zugerichtet, sich durchgeschlagen hatten, stellten sie sich den Römern wieder entgegen und kämpften über die Schlucht hinüber. Bis zum Mittag ward das Gefecht auf diese Weise fortgesetzt; als aber die Sonne sich etwas gegen Abend neigte, ließ Titus nur noch die Mannschaft mit der er zu Hilfe gekommen war und andere von den Cohorten den Feinden gegenüber aufgestellt. Den übrigen Theil der Legion dagegen schickte er wieder zu den Schanzarbeiten auf die Spitze des Berges.

5. Die Juden sahen darin eine Flucht der Römer, und da ein von ihnen auf der Mauer aufgestellter Kundschafter durch Schütteln seines Kleides dasselbe andeutete, stürzt sich eine ganz frische zahlreiche Schaar mit solchem Ungestüm hervor, daß ihr Lauf dem der wildesten Thiere glich. Wirklich hielt auch keiner der in Schlachtordnung aufgestellten Römer ihrem Anprall Stand: die Linie ward, als wäre sie von grobem Geschütz getroffen, durchbrochen und Alles floh den Berg hinan. Nur Titus mit Wenigen blieb in der Mitte des Bergabhangs stehen. Sein Gefolge, welches aus Achtung für den Feldherrn todesmuthig bei ihm beharrte, forderte ihn dringend auf, den Juden, die den Tod suchen, auszuweichen und nicht für die sich in Gefahr zu stürzen, welche ihn zu decken verpflichtet wären:

er möchte doch seine hohe Stellung bedenken, als Leiter des Kriegs und bald auch des römischen Weltreichs nicht den Dienst eines gemeinen Soldaten versehen und seine Person, an der Alles hänge, keiner so augenscheinlichen Gefahr blosstellen. Er aber that, als hörte er nichts von allem dem, leistete denen, welche ihm entgegen den Berg hinaufrannten, Widerstand, hieb die, welche den Hinaufweg sich erzwingen wollten nieder, warf sich an dem steilen Abhang auf die dichtgedrängte Masse der Feinde und drängte sie dadurch zurück. Diese aber, obwohl über die Entschlossenheit und den ungestümen Angriff des Titus bestürzt, flohen auch jetzt noch nicht in die Stadt, sondern schwenkten auf beiden Seiten ab, um die weiter oben Fliehenden zu verfolgen. Ihren Andrang nun lähmte er dadurch, daß er ihnen in die Flanken fiel. Mittlerweile aber waren die Schanzarbeiter oben, da sie ihre Kameraden unten auf der Flucht sahen, wieder von Schrecken und Bestürzung ergriffen worden. Die ganze Legion löste sich auf, indem Alles den Anlauf der Juden für unwiderstehlich hielt und auch Titus auf der Flucht wähnte: denn hätte er Stand gehalten, meinten sie, würden die Uebrigen nicht geflohen sein. Wie von einem panischen Schrecken erfaßt liefen sie nach allen Richtungen, bis endlich Einige den Feldherrn mitten im Kampfgewühl erblickten und voll Angst um ihn seine gefährliche Lage der ganzen Legion durch Geschrei ankündigten. Scham brachte Alle zur Umkehr, und indem sie sich gegenseitig wegen der Flucht, noch mehr aber darüber Vorwürfe machten, daß sie den Cäsar im Stiche gelassen, warfen sie sich mit aller Macht auf die Juden, und drängten sie, nachdem sie einmal angefangen hatten zu weichen, vollends in das Thal hinab. Noch im Rückzug zwar kämpften sie: die Römer aber waren durch ihre höhere Stellung im Vortheil und jagten Alle in der Schlucht zusammen. Titus setzte indeß denen zu, die ihn angegriffen, und schickte

die Legion wieder an ihre Schanzarbeiten, um wieder allein mit den Truppen, welche vorher mit ihm gekämpft, den Feind abzuwehren. Um, ohne aus Schmeichelei zu übertreiben oder aus Neid zu verkleinern, die Wahrheit zu sagen: der Cäsar allein hat zweimal die bedrohte Legion gerettet und ihr die Möglichkeit verschafft, das Lager ruhig zu verschanzen.

## Drittes Kapitel.

### Neuer Aufstand in Jerusalem; die Römer erhalten eine Schlappe.

1. Während der äußere Krieg eine Weile ruhte, erwachte wieder der Parteizwist im Innern. Da das Fest der ungesäuerten Brode vor der Thür stand, der 14. des Monats Xanthikos [Nisan, April], auf welchen die Juden den Anfang ihrer Befreiung von den Aegyptern setzen, öffnete Eleazars Partei die Tempelthore, um das Volk, das seine Andacht verrichten wollte, einzulassen. Johannes nun benützte das Fest, eine Hinterlist zu verdecken. Er versah die weniger Bekannten seiner Leute, welche noch außerdem meist unrein waren, mit versteckten Waffen und schickte sie unter der Menge in der Absicht in den Tempel, sich desselben zu bemächtigen. Kaum waren sie innen, als sie die Oberkleider abwarfen und plötzlich in voller Rüstung dastanden. Alsbald entstand die größte Bestürzung und Verwirrung im Tempel. Das bei dem Parteikrieg unbetheiligte Volk glaubte den Angriff gegen Alle ohne Unterschied, die Zeloten gegen sich allein gerichtet. Diese ließen daher die Thore im Stich, sprangen von den Mauerzinnen herab und flüchteten, ohne sich irgend in ein Gefecht einzulassen, in die unterirdischen Gänge des Tempels [1]); das Volk dagegen, scheu sich

[1]) Ueber diese noch oft erwähnten ὑπόνομοι des Tempels vgl.

an den Altar und um den Tempel herum drängend, ward zertreten und mit Knütteln und Schwertern erschlagen. Viele ruhige Bürger wurden hiebei aus Privathaß und Feindschaft als Theilnehmer der Gegenpartei von ihren Feinden erschlagen: wer irgend einmal früher einen dieser Aufrührer vor den Kopf gestoßen, wurde, von ihm erkannt, jetzt als Zelot zu grausamer Todesstrafe abgeführt. Nachdem sie an Unschuldigen viele arge Mißhandlungen ausgeübt, verwilligten sie den Schuldigen Waffenstillstand und ließen sie, als sie aus den unterirdischen Gängen hervorkamen, frei und unbehelligt hingehen. Selbst in den Besitz des inneren Tempels und seiner sämmtlichen Vorräthe gelangt waren sie um so muthiger zum Widerstand gegen Simon. Dergestalt lösten sich die bisher drei feindlichen Parteien in zwei auf.

2. Titus faßte indeß den Entschluß, mit seinem Lager den Skopos (2, 3) zu verlassen und der Stadt näher zu Leibe zu rücken. Er stellte daher eine auserlesene Schaar von Reiterei und Fußvolk, so viel er für erforderlich hielt, zum Schutz gegen etwaige Ausfälle der Juden auf, und gab dem gesammten übrigen Heer den Befehl, den Zwischenraum bis zur Mauer zu ebnen. Alles Zaun- und Gitterwerk, womit die Bewohner Jerusalems ihre Gärten und Baumgüter umfriedigt hatten, wurde daher ausgerissen, alle Fruchtbäume im Umkreis abgehauen und die Vertiefungen und Thaleinschnitte damit ausgefüllt; felsige Vorsprünge dagegen wurden mit eisernen Werkzeugen weggeschafft. So ebneten sie die ganze Strecke vom Skopos bis zum Grab des Herodes in der Nähe des Schlangenteiches.

3. In diesen Tagen legten die Juden den Römern auf fol-

---

man Text und Stahlstiche bei Traill I, p. XIV—XXV. XL. II, CIII.

gende Weise einen Hinterhalt. Die Keckſten der Aufrührer begaben ſich an den ſogenannten Weiberthürmen aus der Stadt, nicht anders, als wären ſie von den Friedlichgeſinnten hinausgejagt worden. Wie aus Furcht vor dem Angriff der Römer drängten ſie ſich dicht zuſammen und Jeder ſuchte ſich hinter dem Andern zu verſtecken. Andere, dem Anſchein nach gewöhnliche Bürger, ſtanden da und dort auf der Mauer, ſchrieen nach Frieden, baten um Gnade und riefen die Römer unter dem Verſprechen herbei, ihnen die Thore öffnen zu wollen. Zugleich warfen ſie nach ihren Leuten draußen mit Steinen, wie wenn ſie ſie von dem Thore wegjagen wollten. Dieſe ſtellten ſich, als wollten ſie den Eingang erzwingen, flehten dann wieder ihre Mitbürger um Einlaß, liefen ein Mal über das andere gegen die Römer zu, kehrten aber immer wieder, wie aus Angſt, zurück. Bei den Soldaten verfehlte dieſe Liſt nicht, Glauben zu finden: in der Meinung, ſie haben die Einen ſchon zur ſichern Strafe in der Hand und die Andern werden die Stadt ihnen öffnen, ſchritten ſie ſogleich zur That. Dem Titus aber war das Unerwartete dieſer Herausforderung verdächtig: hatte er doch erſt Tags zuvor die Juden durch Joſephus zur Uebergabe auffordern laſſen, ohne irgend welche Geneigtheit zu finden. Er befahl daher den Soldaten, an Ort und Stelle zu bleiben. Einige jedoch von denen, welche die Vorderſten bei den Arbeiten waren, hatten bereits eiligſt die Waffen ergriffen und ſich gegen die Thore hin in Bewegung geſetzt. Die ſcheinbar aus der Stadt Gejagten wichen anfänglich vor ihnen zurück: als ſie aber zwiſchen die Thürme des Thors gekommen waren, rannten ſie vor, umzingelten ſie und griffen ſie von hinten an: die auf der Mauer Stehenden überſchütteten ſie mit einem dichten Hagel von Steinen und allerhand anderen Geſchoßen, ſo daß ſie Viele tödteten, die Meiſten verwundeten. Denn wegen der von hinten Andringenden war es nicht leicht für ſie, von

der Mauer wegzukommen, und ohnedem trieb sie Scham über den Ungehorsam gegen ihre Generale und Furcht an, den einmal begonnenen Fehler auch zu Ende zu führen. Deßhalb hielten sie ungemein lange im Kampfe aus; endlich aber, nachdem sie zahlreiche Wunden von den Juden erhalten, dabei aber auch ebensoviele geschlagen, drängten sie die sie umzingelnden Feinde zurück. Noch auf dem Rückzuge wurden sie von den Juden bis an das Grabmal der Helena mit Geschoßen verfolgt.

4. Nun ließen die Juden auf gemeine Weise ihren Uebermuth wegen dieses glücklichen Schlages aus, verspotteten die Römer, daß sie sich durch die List hatten täuschen lassen, hüpften, ihre Schilder zusammenschlagend, herum und jauchzten laut auf vor Freude. Die Soldaten aber wurden von Drohungen der Centurionen und des Cäsars Zorn empfangen. „Während die Juden", sagte dieser, „welche nur blinde Verzweiflung in den Kampf führt, doch dabei alles mit Ueberlegung und Umsicht angreifen, Schlingen und Hinterhalte legen und hiebei wegen ihres Gehorsams, ihres gegenseitigen Wohlwollens und ihres treuen Zusammenhaltens vom Glücke begünstigt werden, kommen die Römer, denen wegen ihrer Mannszucht und des Gehorsams gegen ihre Anführer stets das Glück dienstbar ist, jetzt durch die entgegengesetzten Fehler zu Fall und werden durch eigenmächtiges Zuschlagen überwunden, weil sie, was das Aergste ist, ohne Anführer in Gegenwart des Cäsar kämpfen. Tief aufseufzen werden wahrlich die Kriegsgesetze, sowie auch mein Vater, wenn er diese Niederlage erfährt, er, der in Kriegen ergraut, niemals eine solche Schlappe erlitt, und jene, welche stets auch das geringste Vergehen gegen die Kriegszucht mit dem Tode bestrafen. Jetzt mußten sie eine ganze Heeresabtheilung Reih und Glied verlassen sehen! Sogleich aber sollen die Eigenwilligen erfahren, daß bei den Römern selbst das Siegen

ohne Befehl keinen Ruhm bringt". Diesen Vorstellungen an die Feldherrn nach hatte es ganz das Ansehen, als ob er gegen Alle die Strenge des Gesetzes walten lassen wollte. Ihnen selbst entschwand auch schon aller Muth, indem sie alsbald den verdienten Tod zu erleiden erwarteten. Die Legionen aber umringten Titus, baten ihn flehentlich um Gnade für ihre Kameraden, und daß er die Uebereilung Weniger um des Gehorsams der großen Mehrzahl willen vergeben möchte; denn sie wollen den eben begangenen Fehler künftighin durch ihre Tapferkeit wieder gut machen.

5. Titus schenkte ihren Bitten und seinem eigenen Interesse Gehör; denn die Bestrafung des Einzelnen, glaubte er, solle ihren Maßstab an dessen That, die einer ganzen Menge dagegen an der Erwägung des Vortheils haben. Er verzieh sonach den Soldaten, nachdem er sie ernstlich ermahnt, für die Zukunft vorsichtiger zu sein, und gieng mit sich zu Rath, wie er die Juden für ihre Hinterlist strafen sollte. Als nun nach vier Tagen der Zwischenraum bis zur Mauer geebnet war, stellte er, um das Gepäck und den übrigen Theil des Heeres sicher heran zu bringen, den Kern der Truppen in siebenfacher Linie, von Norden gegen Westen zu, längs der Mauer auf. Voran stand Fußvolk, hinter ihnen die Reiter je in dreifacher Linie, die siebente Reihe bildeten die inmitten Beider aufgestellten Bogenschützen. Nachdem durch diese starke Aufstellung den Juden fernere Ausfälle unmöglich gemacht waren, konnte das Zugvieh der drei Legionen und der Troß in Sicherheit vorbeiziehen. Titus selbst lagerte etwa zwei Stadien von der Mauer, bei einem Winkel derselben, gegenüber von dem Thurm Psephinos, wo die Ringmauer in ihrem Lauf nach Norden westlich ausbiegt. Der übrige Theil des Heeres schlug sein Lager bei dem sogenannten Hippikosthurm [1],

---

[1]) Noch vorhanden als der sogenannte Davidsthurm. Er hieß

ebenfalls zwei Stadien von der Stadt entfernt. Die zehnte Legion jedoch behielt ihre Stellung auf dem Oelberge.

## Viertes Kapitel.

### Beschreibung von Jerusalem [1]).

1. Von drei Mauern war die Stadt umschlossen, wo sie nicht durch unersteigliche Abschüsse umgeben war: denn an solchen Stellen hatte sie nur eine einfache Ringmauer. Sie selbst war auf zwei einander gegenüberliegenden Hügeln erbaut, die in der Mitte durch eine Thaleinsenkung getrennt waren, in welche die beiderseitigen Häuserreihen mündeten. Von den Hügeln war der, welcher die obere Stadt trug [der Zion], viel höher und gerader gestreckt. Wegen seiner Festigkeit ward er von dem König David (dem Vater Salomos, des ersten Erbauers des Tempels) „Burg", von uns „der obere Markt" genannt. Der andere Hügel, Akra genannt, über welchem die untere Stadt stand, ist dagegen halbmondförmig. Ihm gegenüber lag ein dritter Hügel, von Natur niedriger als Akra, und früher von dem erstern durch einen breiten Thaleinschnitt getrennt; die Hasmonäer jedoch füllten zu der Zeit als sie regierten das Thal aus, um die Stadt mit dem Tempel zu verbinden; auch wurde die Höhe von Akra durch Abtragen erniedrigt, damit der

---

so von einem Freunde des Herodes, Hippikos (V, 4, 3); daher der Name nicht (wie bei Gfrörer immer) mit „Roßthurm" übersetzt werden kann.

[1]) Vgl. hiezu Robinson Pal. II, und dessen Topographie von Jerusalem, sammt Karten; Kieperts Bibelatlas Bl. VIII; Forbiger in Pauly's Realenc., Art. Jerusalem, und die betr. Artikel in Winers Bibl. Realwörterbuch, sowie die einzelnen betreffenden Abhandlungen in Traill.

Tempel auch diese überragen möchte. Das sogenannte Käsemacherthal (Tyropoion), d. i. das Thal, welches, wie wir sagten, die obere [die Davids-] Stadt von dem unteren Hügel [Akra] trennt, läuft bis zum Siloah hin, wie wir eine süße und wasserreiche Quelle [im Südosten der Stadt] nennen. Von außen dagegen waren die zwei Hügel der Stadt von tiefen Schluchten umgeben und wegen der steilen Abhänge auf beiden Seiten nirgends zugänglich.

2. Von den drei Mauern war die älteste schon wegen der Schluchten und des über ihnen sich erhebenden Hügels auf dem sie gebaut war, schwer einzunehmen; aber ihre natürliche Festigkeit war auch noch durch Kunst bedeutend verstärkt worden, indem David und Salomo, sowie auch die Könige nach ihnen in der Ausführung dieses Werkes sich gegenseitig zu überbieten suchten. Im Norden bei dem sogenannten Hippikosthurm beginnend lief sie zum Xystos, schloß sich dann an das Rathhaus an, und endigte an der westlichen Halle des Tempelbezirks. Auf der anderen (westlichen) Seite begann sie an demselbigen Thurme, lief an einem Platze Bethso hin und erstreckte sich bis zum Essenerthor, wandte sich hierauf gegen Süden der Siloahquelle zu, bog sodann wieder ostwärts an den Fischteich Salomos, erstreckte sich von da bis zu einem Platz Ophla genannt, und mündete an der Osthalle des Heiligthums. Die zweite Mauer begann bei dem Thore Gennath [Gartenthor], das noch zur ersten Mauer gehörte, umkreiste dann die Nordseite [von Akra] und wandte sich wieder südwärts bis an die Burg Antonia. Die dritte begann wiederum bei dem Hippikosthurm, von wo sie nördlich bis zum Thurm Psephinos hinlief, dann gegenüber von dem Grabmal der Helena (der Königin von Adiabene und Mutter des Königs Izates) nach den Königsgräbern hinzog und bei dem Eckthurm an dem sogenannten Walkersdenkmal sich umbog; hernach schloß sie sich an die alte Mauer an, und endigte in dem Thal

Kidron. Diese dritte Mauer hatte Agrippa um die neugebaute Stadt gezogen (II, 11, 6), welche zuvor ganz schutzlos gewesen war. Denn wegen des Anwachsens der Bevölkerung dehnte sich die Stadt allmählich über die Mauern hinaus aus; und nachdem man den nördlichen Abhang des Tempelberges in den Umkreis der Stadt gezogen, mußte man bald noch weiter greifen und auch noch den vierten Hügel überbauen, welcher Bezetha heißt. Der Burg Antonia gegenüber gelegen war derselbe durch einen tiefen Graben von ihr getrennt, den man absichtlich gezogen hatte, damit nicht die unteren Werke von Antonia durch ihren Zusammenhang mit dem Hügel leicht zugänglich und zu niedrig sein möchten. Die Höhe der Thürme wurde so natürlich durch die Tiefe des Grabens bedeutend vergrößert. In der Landessprache hieß eben dieser später gebaute Theil der Stadt Bezetha, was man mit „Neustadt" übersetzen kann. Da nun auch die Bewohner dieses Theils einen Schutz brauchten, begann der Vater des jetzt lebenden Königs [Agrippa II.], der gleichfalls Agrippa [I. oder der Große] hieß, die vorhin genannte Mauer; weil er aber hernach fürchtete, die Großartigkeit des Baues könnte bei Kaiser Claudius Verdacht wegen Empörung oder eines Aufstandes wider ihn erregen, gab er das Werk wieder auf, nachdem er nur den Grund gelegt hatte. Es würde auch wirklich die Stadt, wenn die Mauer, wie sie begonnen wurde, vollendet worden wäre, uneinnehmbar geworden sein (II, 11, 6). Denn die Mauer war aus zwanzig Ellen langen und zehn Ellen breiten Steinblöcken zusammengefügt, die man weder hätte leicht mit eisernen Werkzeugen untergraben noch mit Maschinen erschüttern können; die Mauer selbst hatte zehn Ellen in der Breite, und ihre Höhe würde ohne Zweifel die Breite bedeutend überstiegen haben, wenn nicht der Eifer Dessen, der das Werk angefangen, auf Hindernisse gestoßen wäre. Später gewann sie trotz der eifrigen An-

strengungen der Juden die Höhe von nur zwanzig Ellen, bekam noch Brustwehren, zwei Ellen, und Zinnen drei Ellen hoch, so daß die Gesammthöhe fünfundzwanzig Ellen betrug.

3. Die Mauer ward von zwanzig Fuß breiten und ebenso hohen Thürmen überragt, welche viereckig und, wie die Mauer selbst, massiv gebaut waren; die Zusammenfügung und Schönheit der Steine gab den zum Tempel verwendeten nichts nach. Ueber dem zwanzig Ellen hohen massiven Grundstock der Thürme befanden sich prächtige Gemächer und oberhalb derselben Söller, auch führten zu den dort befindlichen Behältern zur Aufnahme des Regenwassers viele breite Treppen. Derartige Thürme hatte die dritte Mauer neunzig; der Zwischenraum zwischen zwei Thürmen betrug jedesmal zweihundert Ellen. Auf der mittlern Mauer waren vierzehn, auf der alten sechszig Thürme vertheilt. Der Umfang der ganzen Stadt betrug dreiunddreißig Stadien [$1^5/_7$ Stunden]. War die dritte Mauer an sich schon bewunderungswürdig, so war ein hervorragendes Wunderwerk der im Nordwesten derselben befindliche Eckthurm Psephinos, in dessen Nähe Titus lagerte (3, 5). Zu einer Höhe von achtzig Ellen emporragend gewährte er bei Sonnenaufgang die Fernsicht nach Arabien und den äußersten Theilen des Landes der Hebräer bis zum Meere. Er war achteckig. Diesem gegenüber waren von dem Könige Herodes der Hippikos, und in seiner Nähe noch zwei andere Thürme auf der alten Mauer errichtet worden, welche an Größe, Schönheit und Festigkeit ihresgleichen in der Welt nicht hatten. Denn die Trefflichkeit dieser Bauten war nicht nur das Werk seines angeborenen Geschmacks an großen Unternehmungen und seines Eifers für die Stadt, sondern es lag darin auch eine den Gefühlen seines Herzens dargebrachte Huldigung, indem er den drei liebsten Personen, deren Namen er den Thürmen beilegte, seinem Bruder, seinem Freunde und

seiner Gattin, durch sie ein Denkmal errichtete. Letztere hatte er, wie wir oben (I, 22, 5) berichtet, aus Eifersucht getödtet, die zwei Andern hatte er im Kriege, wo sie tapfer gekämpft hatten, verloren. (Vgl. I, 13, 10.) Der Hippikos, so genannt von seinem Freunde, war viereckig, fünfundzwanzig Ellen breit und lang, dreißig Ellen hoch und durchaus massiv. Ueber diesem aus lauter Felsquadern zusammengefügten Grundstock befand sich zur Aufnahme des Regenwassers ein zwanzig Ellen tiefer Behälter. Oberhalb desselben war noch ein zweistockiges Wohngebäude, fünfundzwanzig Ellen hoch, in verschiedenartige Gemächer eingetheilt, und gekrönt war das Ganze von zwei Ellen hohen Thürmchen und drei Ellen hohen Brustwehren, so daß die Gesammthöhe des Thurms bis zu achtzig Ellen betrug. Der zweite Thurm, den er seinem Bruder nach Phasael nannte, war je vierzig Ellen breit und lang, und der massive Unterbau gleichfalls vierzig Ellen hoch. Ueber demselben lief eine zehn Ellen hohe, durch Brustwehren und Vorsprünge geschützte, Altane herum; in deren Mitte erhob sich ein weiterer Thurm, in kostbare Gemächer abgetheilt, ja sogar mit einem Bade versehen, so daß der Thurm ganz das Ansehen eines königlichen Schlosses erhielt. Seine Spitze war noch reicher als die des vorhin beschriebenen mit Thürmchen und Zinnen geziert. Im Ganzen hatte er gegen neunzig Ellen Höhe; in seiner äußeren Gestalt glich er dem Leuchtthurm auf Pharos vor Alexandrien (IV, 10, 5); sein Umfang war aber viel größer. Dazumal hatte Simon ihn zu seiner Zwingburg erkoren. Der dritte Thurm, Mariamme (so hatte die Königin geheißen), war zwanzig Ellen hoch massiv; seine Länge und Breite betrug gleichfalls zwanzig Ellen. Die Wohngelasse oben waren noch kostbarer und mannigfaltiger eingerichtet als die der andern, indem es der König für passend hielt, den nach einer Frau genannten Bau mehr zu schmücken als die, welche den Namen von Män=

nern trugen, während dagegen die letzteren stärker waren als der Frauenthurm. Die Gesammthöhe des letzteren betrug fünfundfünfzig Ellen.

4. Die an sich bedeutende Größe dieser Thürme wurde durch ihren Standort um Vieles gehoben; denn die alte Mauer, auf der sie standen, war ja selbst auf einem hohen Hügel gebaut, und ragte über ihn, wie ein höherer Gipfel, etwa dreißig Ellen empor; die über ihr sich erhebenden Thürme mußten also bedeutend an Höhe gewinnen. Staunenswerth war auch die Größe ihrer Quader. Denn nicht aus gemeinen Steinen oder aus Felsstücken, die Menschen tragen konnten, waren sie zusammengefügt, sondern aus behauenen Blöcken weißen Marmors, von denen jeder zwanzig Ellen Länge, zehn Ellen Breite und fünf Ellen in die Tiefe maß: und so trefflich waren sie übereinander gefügt, daß jeder Thurm wie Eine aus dem Boden gewachsene Felsmasse erschien, welche erst nachträglich Künstlerhand in Formen und Winkel gehauen: so wenig sah man irgendwo etwas von den Fugen des Baues. Während diese Thürme nördlich standen, schloß sich innen der über alle Beschreibung erhabene Palast des Königs an sie an, in welchem die Pracht und die Kunst der Verzierung sich selbst übertrafen. Er war von einer dreißig Ellen hohen Ringmauer umgeben, die in gleichen Zwischenräumen reichverzierte Thürme trug, und hatte mächtige Speisesäle mit Ruhepolstern für Hunderte von Gästen. Unaufzählbar war die Mannigfaltigkeit der hier verwendeten Steine (denn die seltensten waren aus allen Gegenden in Masse herbeigeschafft worden), bewunderungswürdig die Zimmerdecken in Hinsicht der Länge der Balken und der Pracht der Verzierungen. Gemächer hatte er in Menge und in tausendfacher Abwechslung der Formen — alle vollständig eingerichtet, die meisten Zimmergeräthe von Silber und Gold, ferner eine große Anzahl sich in einander ver-

schlingender kreisförmiger Gallerieen, jede mit verschiedener Säulenordnung. Ueberall kam man gleich in's Grüne; da zeigten sich mannigfaltige Parkanlagen mit langen sie durchschneidenden Spaziergängen; in ihrer Nähe tiefe Wasserbehälter und überall Teiche voll eherner Kunstwerke, durch welche das Wasser ausströmte; an den Kunstseen viele Häuschen für zahme Tauben. Doch es ist nicht möglich, diesen Palast im Einzelnen würdig zu schildern, und peinlich ist die Erinnerung an die Verwüstungen, welche das von Räuberhand eingelegte Feuer angerichtet hat. Denn nicht die Römer waren es, die dieß Alles niederbrannten, sondern, wie früher (II, 17, 6. 7.) erzählt, die inneren Feinde thaten es gleich zu Anfang des Aufstandes. An der Burg Antonia brach das Feuer aus, ergriff dann den Königspalast, und verzehrte auch den Oberbau der drei Thürme.

## Fünftes Kapitel.

### Beschreibung des Tempels.

(Vgl. J. A. XV, 11.)

1. Der Tempel war, wie vorhin (4, 1) bemerkt worden, auf dem Rücken eines stark befestigten Hügels erbaut. Anfangs hatte der Gipfelraum desselben kaum für das eigentliche Tempelgebäude [1]) und den Altar zugereicht, da der Hügel von allen Seiten steil und abschüssig war. Nachdem aber der König Salomo, der erste Erbauer des Tempels, den östlichen Theil durch eine Böschungsmauer erhöht hatte, wurde auf dem Erdaufwurf ein Säulengang erbaut. Auf den übrigen Seiten stand der Tempel noch frei. In den folgenden Jahrhunderten erbreiterte aber das Volk durch fortgesetzte

---

[1]) Zwischen *ναός*, dem Tempelgebäude, und *ἱερόν*, dem Tempelbezirk (dem heutigen El-Haram), ist immer genau zu unterscheiden.

Erdaufschüttungen die ebene Fläche auf dem Hügel; dann durchbrach man auch die nördliche Mauer und nahm noch so viel Raum hinzu, als nachher die Ringmauer um den ganzen Tempelbezirk einschloß. Nachdem die Juden den Hügel von seinem Fuß an mit einer dreifachen Terrasse unterbaut und ein alle Erwartungen übersteigendes Werk vollendet hatten, wozu lange Jahrhunderte und alle heiligen Schätze verwendet wurden, welche die aus der ganzen Welt Gott dargebrachten Opfergaben bildeten, umbauten sie den oberen Raum und den geweihten Platz unten mit einer Ringmauer. Der niedrigste Theil der letzteren ruhte auf einem Unterbau von dreihundert, an manchen Stellen aber von noch mehr Ellen. Es war jedoch nicht die ganze Tiefe dieses künstlichen Fundaments sichtbar: denn großentheils füllte man die Vertiefungen aus, um sie den Gassen der Stadt gleich zu machen. Die zu dem Unterbau verwendeten Felsstücke hatten eine Größe von vierzig Ellen; denn der Ueberfluß an Geldmitteln und der Wetteifer des Volks förderte das Unternehmen unglaublich, und ein Werk, das man nicht einmal gehofft hatte jemals zu Ende zu bringen, konnte durch Beharrlichkeit mit der Zeit vollbracht werden.

2. Würdig solcher Grundlagen waren aber auch die auf ihnen errichteten Bauten. Sämmtliche Hallen waren doppelt, die fünfundzwanzig Ellen hohen Säulen selbst, auf denen sie ruhten, waren je von Einem Stein, dem weißesten Marmor, und trugen ein Getäfer von Cedernholz. Die Kostbarkeit dieses Stoffes, die schöne Bearbeitung und harmonische Zusammenfügung desselben gewährte einen gar stattlichen Anblick, wiewohl weder der Pinsel eines Malers noch der Meisel eines Bildhauers das Werk von Außen geschmückt hatte. Die Breite der Hallen betrug dreißig Ellen, und der ganze Umfang derselben (der auch noch die Burg Antonia einschloß) wurde auf sechs Stadien berechnet. Die unbedeckten Hof-

räume waren überall mit buntem Mosaikpflaster verziert. Zwischen diesem und dem zweiten geweihten Raum zog sich eine drei Ellen hohe, gar zierlich gearbeitete, steinerne Brustwehr hin. An ihr waren in gleichen Abständen Säulen angebracht, welche das Gesetz der Reinigkeit verkündeten, theils in griechischer, theils in römischer Sprache, daß nämlich kein Fremder das Heiligthum betreten dürfe (VI, 2, 4); denn Heiligthum hieß dieser zweite geweihte Raum. Auf vierzehn Stufen stieg man aus dem ersten Raum hinan. Die Fläche dieses Heiligthums bildete ein Viereck und war mit einer eigenen Mauer umschlossen. Die äußere Höhe der letzteren wurde, ob sie wohl vierzig Ellen betrug, durch die Treppe [größtentheils] verdeckt; innen betrug sie nur fünfundzwanzig Ellen. Denn da sie einem höheren, durch Stufen zu ersteigenden Raum angebaut war, konnte man sie innen nicht mehr in ihrer ganzen Höhe sehen: der Hügel verdeckte sie. Zwischen der obersten der vierzehn Stufen und der Mauer selbst war übrigens noch ein ganz ebener Raum von zehn Ellen. Von hier aus führten sodann weitere fünfstufige Treppen zu den Thoren, deren gegen Mitternacht und Mittag acht (gegen jede dieser Himmelsgegenden nämlich je vier) und gegen Osten zwei waren. Denn so viele mußten es hier sein: da nach dieser Himmelsgegend für die Weiber ein eigener Platz zur Verrichtung ihrer Andacht umfriedigt war, so war auch ein zweites Thor nothwendig, welches gegenüber von dem ersten durch die Mauer gebrochen war. Auch nach den andern Himmelsgegenden, nämlich nach Süden und nach Norden, führte je ein Thor in den Vorhof der Weiber; durch die anderen einzugehen war Weibern nicht erlaubt; ja sie durften auch, wenn sie durch das ihrige eingegangen waren, die Umfriedigung nicht überschreiten. Dieser Platz stand übrigens einheimischen und fremden jüdischen Frauen ohne Unterschied zu ihren Andachtsverrichtungen offen. Die West-

seite hatte kein Thor, sondern die Mauer lief hier ununterbrochen fort. Die Gallerieen, welche sich zwischen den Thoren an der inneren Seite der Mauer befanden und zu den Schatzhäusern führten, ruhten auf überaus schönen und großen Säulen. Ihre Reihe war nur einfach; übrigens abgesehen von der Größe standen sie denen im untern Hofe in Nichts nach.

3. Neun der Thore waren über und über mit Gold und Silber bekleidet, wie auch ihre Pfosten und Oberschwellen; eines, das Außenthor des eigentlichen Tempels, war sogar von korinthischem Erz und übertraf die versilberten und übergoldeten weit an Werth. Jedes Thor hatte zwei Thürflügel, deren jeder dreißig Ellen hoch und fünfzehn Ellen breit war. War man eingetreten, so erweiterte sich innen der Raum auf beiden Seiten mittelst thurmähnlicher Nischen von dreißig Ellen Breite und über vierzig Ellen Höhe. Jede derselben ruhte auf zwei Säulen, je von zwölf Ellen im Umfang. Die Thore waren alle gleich groß, nur das oberhalb dem korinthischen von dem Weibervorhof nach Osten, gegenüber von dem Tempelthore befindliche war bedeutend größer. Es hatte fünfzig Ellen Höhe und Thüren von vierzig Ellen Breite, auch viel reicheren Schmuck und ganz massive Arbeit von Silber und Gold. Diese Metallbekleidung hatte den neun Thoren Alexander [1]), der Vater des Tiberius, gegeben. Fünfzehn Stufen führten von der Mauer, welche den Weibervorhof begrenzte, zu dem größeren Thore, fünf Stufen weniger als die zu den andern Thoren führenden.

4. Zum Tempelgebäude selbst, welches in der Mitte des ge-

---

[1]) Mit dem Beinamen Lysimachos, Alabarch von Alexandrien, Bruder des berühmten Alexandriners Philo, vgl. J. A. XVIII, 6, 3. 8, 1. XIX, 5, 1. Sein Sohn Tiberius, mit dem Beinamen Alexander, ist der oben II, 11, 6. 15, 1. 18, 7. IV, 10, 6. V, 1, 6. und unten VI, 4, 3. erwähnte.

weihten Raumes, welcher Heiligthum hieß, sich erhob, führten zwölf Stufen. Die Fronte des Gebäudes war gleich hoch und breit, nämlich hundert Ellen; das Hintergebäude aber war um vierzig Ellen schmäler; denn auf beiden Seiten ragten zwei Flügel des Vorderbaues je zwanzig Ellen über dasselbe hinaus. Das vordere Thor des Tempels, siebenzig Ellen hoch und fünfundzwanzig breit, hatte keine Thüren; es war ein Sinnbild des unabsehbaren, offenen Himmels. Die Vorderseite desselben war überall vergoldet, und durch dasselbe sah man die ganze innere Tempelabtheilung, welche zugleich die größte war. Innen um das Thor sah man Alles von Golde strahlen. Der innere Tempelraum zerfiel also in zwei Abtheilungen; aber nur die vordere war offen, welche in ununterbrochener Höhe neunzig Ellen, in die Länge fünfzig, in die Breite etwa zwanzig Ellen maß. Das Thor, welches in diese Abtheilung führte, war, wie gesagt, durchaus vergoldet, sammt der ganzen dasselbe umgebenden Wand; über ihm befanden sich goldene Reben, von welchen Trauben in Mannesgröße herabhiengen. Von den zwei Abtheilungen des Tempelgebäudes nun war die zweite (innere) niedriger als die vordere. In sie führten fünfzehn Ellen hohe und sechszehn Ellen breite Thüren. Vor diesen wallte ein gleich langer babylonischer (VII, 5, 5) Vorhang herab, bunt gestickt aus Hyakinthen, Byssos, Scharlach und Purpur, wunderschön gewoben mit sehenswerther Mischung der Stoffe. Er sollte ein Bild des Weltalls sein. Scharlach sollte das Feuer, Byssos die Erde, der Hyakinth die Luft, der Purpur das Meer andeuten, zwei der vier Stoffe durch ihre Farbe, Byssos und Purpur durch ihren Ursprung, indem jenen die Erde, diesen das Meer erzeugt. Die Stickerei zeigte den Anblick des ganzen Himmels, mit Ausnahme der Thierkreisbilder.

5. Durch diesen Eingang hindurch kam man in den niederern Theil des Tempelgebäudes. Dieser war sechszig Ellen hoch, ebenso

lang, und zwanzig Ellen breit. Seiner Länge nach war er wieder in zwei Abtheilungen getrennt: der erste Theil [das Heilige], der in einer Länge von vierzig Ellen abgeschnitten war, enthielt drei bewunderungswürdige, weltberühmte Kunstwerke: den Leuchter, den Tisch und das Rauchfaß (VII, 5, 5). Die sieben Lampen die sich von dem Leuchter abzweigten, bedeuteten die sieben Planeten; die zwölf Brode auf dem Tisch den Thierkreis und das Jahr; das Rauchfaß, welches mit dem dreizehnfachen Räucherwerk, aus dem Meere, aus den unbewohnten Wüsten und der bewohnten Erde gefüllt war, bedeutete, daß alles von Gott komme und für Gott da sei. Der innerste Theil des Tempels hatte [war ein Cubus von] zwanzig Ellen und war von dem äußeren Raume wiederum durch einen Vorhang getrennt. Dort nun befand sich lediglich nichts, er durfte auch von Niemand betreten, verletzt oder gesehen werden. Er hieß das Allerheiligste. — An den Seiten der niederern Tempelabtheilung standen viele ineinandergehende dreistockige Wohnungen, welche auf beiden Seiten von dem Thore aus zugänglich waren. Die obere Tempelabtheilung hatte keine solche Anbauten mehr, da sie schmäler und dagegen beinahe vier Ellen höher war. Zugleich war sie einfacher gearbeitet als die niederere. Rechnet man zu den sechszig Ellen vom Boden aus die genannten vierzig, so ergiebt sich eine Gesammthöhe von hundert Ellen.

6. Der äußere Anblick des Tempels bot Alles dar, was nur Aug' und Seele entzücken konnte. Auf allen Seiten mit dichten goldenen Platten bekleidet schimmerte er in der Morgensonne im hellsten Feuerglanz und blendete die Augen gleich den Sonnenstrahlen. Fremden, die nach Jerusalem pilgerten, erschien er von ferne wie ein schneebedeckter Hügel: denn wo er nicht vergoldet war, war er blendend weiß. Seine Spitze starrte von scharfen goldenen Spießen, damit nicht ein sich auf den Tempel setzender Vogel

denselben verunreinige [1]). Von den Quadern, aus denen er gebaut war, hatten manche fünfundvierzig Ellen in die Länge, fünf in die Höhe und sechs in die Breite. Vor ihm stand der fünfzehn Ellen hohe, fünfzig Ellen lange und breite Altar. Er hatte die Gestalt eines Vierecks und an seinen Ecken hornartige Vorsprünge; im Süden führte zu ihm ein sanftansteigender Weg hin. Er war ohne eisernes Werkzeug gebaut und nie hatte Eisen ihn berührt. Rings um den Tempel und Altar lief ein zierlich gearbeitetes Gitter von schönem Gestein etwa eine Elle hoch hin, welches das gemeine Volk von den Priestern absonderte. Samenflüssigen und Aussätzigen war die ganze Stadt verboten; Weibern während ihrer monatlichen Reinigung [der Tempel] [2]); auch wenn sie rein waren, durften sie übrigens die oben bezeichnete Grenze nicht überschreiten. Männer, die nicht völlig rein waren, durften den innern Hof nicht betreten; ebensowenig Priester, bei denen dieß der Fall war.

7. Geborene Priester, welche wegen eines körperlichen Gebrechens den heiligen Dienst nicht versehen durften, befanden sich innerhalb des Gitters bei den körperlich Makellosen und erhielten auch die ihnen kraft ihrer Abstammung gebührenden Opfertheile, jedoch trugen sie gewöhnliche Kleidung; denn nur der Dienstthuende durfte das heilige Gewand tragen. Zur Opferstätte und in den Tempel traten nur makellose Priester, in Byssos gekleidet, und (was eine Hauptsache war) ohne Wein genossen zu haben — aus Ehrfurcht vor dem Dienst, damit sie in ihren Verrichtungen keinen Fehler begehen. Mit ihnen gieng der Hohepriester hinauf, aber nicht jedesmal, sondern nur an den Sabbathen, Neumonden und

---

[1]) Michaelis glaubte, diese Spitzen haben zugleich als Blitzableiter gedient!

[2]) Hier muß τὸ ἱερὸν ausgefallen sein.

wenn ein herkömmliches Fest oder eine Zusammenkunft des ganzen Volks das Jahr über gefeiert wurde. Er verrichtete den heiligen Dienst, die Lenden bis zur Scham mit einem Gürtel bedeckt und mit einem linnenen Leibrock bekleidet, darüber ein bis an die Füße reichendes hyakinthblaues, den ganzen Leib umwallendes Oberkleid, das mit Fransen und Quasten besetzt war. An den Quasten hiengen goldene Glöckchen mit Granatäpfeln abwechselnd, jene ein Sinnbild des Donners, diese des Blitzes. Die Binde, welche das Oberkleid an die Brust befestigte, war aus fünf Gürteln bunt gewoben, aus Gold, Purpur, Scharlach, Byssos und Hyakinth, denselben Stoffen, aus welchen (wie oben gesagt) auch die Vorhänge des Tempels gewoben waren. Ueber dieser Kleidung trug er noch eine mit den gleichen Farben durchstickte Schulterbekleidung, bei welcher jedoch der Goldstoff vorschlug. Der Schnitt dieses Kleidungsstückes glich einem Panzerhemd. Zwei goldene Spangen befestigten es, und in diese Spangen waren die schönsten und größten Sardonyche gefaßt, auf welche die Namen der Stämme des Volks gegraben waren. An der anderen Seite hiengen zwölf Steine herab, je drei in vier Reihen geordnet: ein Carneol, Topas, Smaragd, ein Rubin, Jaspis, Sapphir, ein Achat, Amethyst, Bernstein, ein Onyx, Beryll, Chrysolith. Auf jedem dieser Steine stand wieder einer der Namen der Stämme. Den Kopf deckte ein Turban aus Byssos mit Hyakinthblau durchwoben, um welchen ein goldener Reif sich wand, mit den heiligen Buchstaben beschrieben. Dieß sind die vier Vokale. Dieß Gewand trug er übrigens nicht gewöhnlich (da legte er ein geringeres an), sondern nur, wenn er in das Allerheiligste gieng. Und dieß war nur einmal des Jahrs der Fall, an dem Tage, wo Jedermann bei den Juden Gott zu Ehren zu fasten pflegt. Ueber die Stadt, den Tempel und die diesen betreffenden Sitten und Gesetze werden wir jedoch späterhin

noch ausführlicher reden; denn nicht Weniges bleibt noch hierüber zu berichten übrig.

8. Die Burg Antonia bildete mit zwei Hallen des äußeren Tempelraumes, der westlichen und der nördlichen, einen Winkel; gebaut war sie über einem fünfzig Ellen hohen, von allen Seiten abschüssigen Felsen. Sie war ein Werk des Königs Herodes, durch das er seine Prachtliebe vorzüglich an den Tag legte. Erstens war der Fels von seinem Fuße an mit glatten Steinplatten belegt, theils zur Zierde, theils damit Jeder, der hinaufzuklimmen oder hinabzusteigen versuchte, abgleiten möchte. Vor dem Burggebäude sodann erhob sich eine drei Ellen hohe Mauer, innerhalb welcher die Burg selbst noch vierzig Ellen anstieg. Das Innere hatte die Räumlichkeiten und die Einrichtung eines Palastes. Es war in Gemächer jeder Art und Bestimmung getheilt, in Hallen, Bäder und geräumige Kasernenhöfe, so daß die Ausstattung mit allen Bequemlichkeiten ihr das Ansehen einer Stadt, die Pracht das Ansehen eines Königspalastes verlieh. Das Ganze sah wie ein Thurm aus, war aber auf den Ecken wieder mit vier Thürmen besetzt, von denen zwei fünfzig, die zwei andern, nämlich der südliche und östliche, siebenzig Ellen hoch waren, so daß man von ihnen aus den ganzen Tempelraum übersah. Wo die Burg sich an die zwei Tempelhallen anschloß, führte je eine Treppe in diese hinunter, durch welche die Wachen der stets in der Burg liegenden römischen Legion bewaffnet hinabstiegen, um, in den Hallen vertheilt, an den Festen das Volk zu überwachen, damit es keine aufrührerischen Bewegungen beginne. Wie der Tempel für die Stadt, so war für den Tempel Antonia eine Zwingburg. In letzterer lag auch die Besatzung für alle drei: außerdem hatte noch die obere Stadt eine eigene Festung, den Palast des Herodes. Der Hügel Bezetha war, wie oben gesagt, von Antonia getrennt; er war der höchste der Hügel

und mit einem Theile der neuen Stadt verbunden. Er allein verhinderte auch, wenn man von Norden kam, die Aussicht auf den Tempel. Da ich über die Stadt und die Mauern unten noch mehr in's Einzelne zu reden gedenke, so sei es für jetzt an dem Gesagten genug.

## Sechstes Kapitel.

### Simon und Johannes. Unfall des Nikanor. Titus beschleunigt die Belagerung.

1. Von den streitbaren Aufrührern der Stadt bildeten, die Idumäer ungerechnet, zehntausend den Anhang Simons, und diese zehntausend standen unter fünfzig Anführern, über welchen Simon selbst als Oberbefehlshaber stand. Die Idumäer, die zu ihm hielten, waren fünftausend Mann stark, unter zehn Befehlshabern. Den ersten Rang unter letzteren nahmen anerkanntermaßen Jakobos, Sosas, und Simon, Kathlas' Sohn, ein. Johannes, welcher den Tempel besetzt hielt, hatte sechstausend Schwerbewaffnete unter zwanzig Anführern. Eben hatten auch (3, 1) die Zeloten, ihres vorigen Zwistes vergessend, sich an ihn angeschlossen, zweitausendvierhundert Mann an der Zahl, unter ihren vorigen Anführern Eleazar und Simon, Ari's Sohn. Die beiden Parteien befehdeten sich noch immer, und, wie schon oben bemerkt, das Volk war das Opfer ihres Kampfes, indem der Theil desselben, welcher sich an ihre Frevel nicht anschloß, von beiden ausgeplündert ward. Simon hatte die obere Stadt und die große Mauer bis zum Kidron hin inne: von der alten Mauer dagegen den Theil, welcher von der Quelle Siloah sich nach Osten zieht und bis zum Hofe des Monobazos (eines Königs der Adiabener jenseits des Euphrats) hinläuft. Auch besaß er jene Quelle selbst sammt Akra (der unteren

Stadt) und dem Bezirk bis zum Palast der Helena, der Mutter des Monobazos (J. A. XX, 2. 4, 3). Johannes dagegen gebot über den Tempel und einen großen Theil von dessen Umgebung; ferner über Ophla und das Kidronthal. Durch Einäscherung der zwischen ihren beiderseitigen Gebieten liegenden Stadttheile hatten sie sich für ihre gegenseitigen Kämpfe Raum verschafft (1, 3). Denn selbst da die Römer schon vor den Mauern Jerusalems lagerten, ruhte der Bürgerzwist noch nicht. Kaum waren sie nach dem ersten Ausfall gegen die Römer (2, 2) etwas klüger geworden (2, 4), als sie schon wieder in die vorige Krankheit zurückfielen, mit einander sich entzweiten, sich gegenseitig bekämpften, und so alles thaten, was die Belagerer nur wünschen konnten. Sie hatten von den Römern keine härtere Behandlung zu erdulden als die war, welche sie sich unter einander zufügten, und nach ihnen war auch der Stadt keine Art des Leidens mehr neu, sondern sie war schon vor ihrem Falle in größerem Unglück gewesen und ihre Eroberer konnten ihren Zustand nur verbessern. Ich meine dieß so: Bürgerkrieg machte der Stadt ein Ende, die Römer machten dem Bürgerkrieg ein Ende, der noch viel stärker war als alle Mauern. Alles Trübe kann man mit Grund den Einheimischen, das Gerechte den Römern zuschreiben. Doch es bilde sich Jeder sein Urtheil an der Hand der Thatsachen.

2. Da es in der Stadt also aussah, umritt Titus mit einer auserlesenen Reiterschaar die Stadt, um einen Angriffspunkt auf die Mauern auszuspähen. Auf allen Seiten fand er Schwierigkeiten: von den Thalschluchten aus war die Mauer ohnedieß nicht angreifbar, und auch auf den anderen Seiten schien die äußere Mauer für die Maschinen zu massiv. Endlich beschloß er, einen Angriff bei dem Grabe des Hohenpriesters Johannes zu versuchen. An dieser Stelle nämlich war der äußere Wall niedriger und der

zweite nicht zusammenhängend, da man die Befestigungen an dem weniger dicht bevölkerten Theile der Neustadt vernachläßigt hatte. Man konnte daher von hier aus leicht auch zu der dritten Mauer gelangen, durch welche er die obere Stadt, wie durch Antonia den Tempel zu nehmen gedachte. Auf diesem Umritt nun wurde einer seiner Freunde, Nikanor [1]), wie er mit Josephus näher an die Mauer hinritt, um als ein den Juden wohlbekannter Mann den Leuten auf der Mauer Friedensvorschläge zu machen, an der linken Schulter durch einen Pfeilschuß verwundet. Daraus, daß sie nicht einmal die zu ihrem eigenen Besten ihnen Nahenden verschonten, ersah Titus ihren trotzigen Sinn: Er betrieb daher jetzt die Belagerung noch eifriger, erlaubte den Legionen die Umgebungen der Stadt zu verwüsten und gab Befehl, Stoff zur Errichtung von Wällen zu sammeln. Hierauf beorderte er das Heer in drei Abtheilungen zu der Arbeit: in die Zwischenräume zwischen die Wälle stellte er die Schleuderer und Bogenschützen, in die Fronte derselben die Scorpionen, Katapulten und Ballisten, um dadurch Ausfälle der Feinde auf die Arbeiter und Verhinderungsversuche von der Mauer her abzuwehren. Die Bäume wurden alle umgehauen und dadurch die Vorstädte bald entblößt. Während übrigens das Holz zu den Wällen zusammengetragen wurde und das ganze Heer sich eifrig mit den Arbeiten abgab, ruhte man auch auf Seiten der Juden nicht. Das Volk, das unter lauter Raub und Mord lebte, schöpfte eben da wieder neuen Muth: denn es hoffte, wenn seine Dränger durch den Kampf mit den äußeren Feinden abgezogen wären, freier aufathmen und, falls die Römer die Oberhand gewännen, an den Schuldigen Rache nehmen zu können.

3. Johannes aber blieb aus Furcht vor Simon auf seinem

[1]) Wohl derselbe, der III, 8, 2 ff. genannt ist.

Posten, so sehnlich auch seine Mannschaft wünschte, den Feinden vor der Stadt entgegenrücken zu dürfen. Simon dagegen, schon weil er den Belagerungsarbeiten näher war, ruhte nicht, sondern stellte die dem Cestius abgenommenen (II, 19, 9) und die von der Besatzung auf Antonia erbeuteten (II, 17, 7) Wurfmaschinen auf verschiedenen Stellen der Mauer auf. Der Besitz derselben war jedoch den Juden, weil sie sie nicht zu behandeln wußten, meist unnütz: nur Wenige, welche ihre Bedienung von Ueberläufern gelernt hatten, schoßen mit ihnen, und zwar schlecht genug. Dagegen warfen sie die Schanzarbeiter mit Steinen und Pfeilen, machten in geordneten Haufen Ausfälle und lieferten den Römern Scharmüzel. Gegen die Geschoße gewährten jedoch den Arbeitern die über die Pallisaden hergespannten geflochtenen Schirmdächer, gegen die Ausfälle gewährten ihnen die Wurfmaschinen Schutz. Alle Legionen waren nämlich mit trefflichen Maschinen versehen worden, besonders besaß die zehnte Legion ungewöhnlich starke Scorpionen und große Ballisten, mittelst derer sie nicht blos die, welche Ausfälle machten, sondern auch die auf der Mauer Stehenden zurückjagte. Centnerschwere Felsstücke wurden von ihnen geschleudert, welche zwei Stadien und noch weiter flogen. Der Stoß war nicht blos den Vordersten die er traf, sondern auch noch den weit hinter ihnen Stehenden unwiderstehlich. Anfangs wichen die Juden den Steinblöcken aus, indem dieselben sich nicht nur durch ihr Schwirren zuvor ankündigten, sondern auch, da sie weiß waren, durch ihre Helle vorher gesehen wurden. Wächter auf den Thürmen zeigten ihnen jedesmal an, wenn die Maschine geladen ward und der Stein fortflog, indem sie ihnen in ihrer Muttersprache zuriefen: „das Geschoß kommt"! Die, gegen welche es gezielt war, machten eine Lücke und warfen sich auf den Boden nieder. Wenn man diese Vorsicht gebrauchte, fiel das Felsstück oft unwirksam nieder. Dagegen

kamen nun die Römer auf den Gedanken, die Steine zu schwärzen. So waren sie nicht mehr zum Voraus sichtbar, und trafen den Gegenstand auf den man zielte; ein einziger Schuß schmetterte Viele zugleich nieder. Aber ungeachtet alles Schadens, den sie litten, ließen sie doch den Römern in der Aufführung der Belagerungswälle keine Ruhe, sondern suchten sie Tag und Nacht durch jede Art von List und Kühnheit daran zu verhindern.

4. Nachdem die Werke vollendet waren, maßen die Baumeister den Abstand bis zur Mauer, indem sie ein an einer Schnur befestigtes Blei von den Wällen hinwarfen: bei anderem Verfahren wären sie von oben beschossen worden. Da sie fanden, daß die Mauer durch die Mauerbrecher erreichbar war, führten sie diese herbei. Titus ließ sodann die Wurfmaschinen in größerer Nähe aufstellen, damit die Juden die Sturmböcke nicht von der Mauer abhalten möchten, und gab Befehl, dieselben spielen zu lassen. Als nun plötzlich von drei Stellen her ein furchtbares Krachen in der Stadt erdröhnte, erhoben ihre Bewohner ein Geschrei, und auch die Empörer überfiel gleiche Angst. Angesichts der gemeinsamen Gefahr dachten nun endlich beide Parteien daran, auch gemeinsam sich zu vertheidigen. Die Entzweiten riefen einander zu: „sie arbeiten ja ganz nur den Feinden in die Hände, während sie doch, wenn auch Gott ihnen keine dauernde Eintracht verleihe, wenigstens im jetzigen Augenblick ihres gegenseitigen Streites vergessen und wider die Römer zusammenhalten sollten". Wirklich ließ nun Simon denen im Tempel durch einen Herold Sicherheit verkündigen, wenn sie zur Mauer giengen, und Johannes gieng, wiewohl mißtrauisch, darauf ein. Ihren Haß und ihre gegenseitige Zwietracht vergessend standen sie nun wie Ein Mann zusammen, besetzten die Mauer, schleuderten von ihr eine Menge Feuerbrände gegen die Werke, und unterhielten einen unaufhörlichen Pfeilregen gegen die, welche die

Mauerbrecher schnellten. Die Keckeren stürzten truppweise hervor, zerrißen die Schirmdächer der Maschinen, und fielen über die unter ihnen Arbeitenden her, meist siegreich, öfter jedoch durch Tollkühnheit als durch kunstgerechtes Verfahren. Immer stand hiebei der Cäsar den Arbeitern hilfreich bei, welcher zu beiden Seiten der Maschinen die Reiter und Bogenschützen aufgestellt hatte, mittelst deren er die Brandleger abwehrte, die von der Mauer Schießenden verjagte und den Sturmböcken freien Spielraum verschaffte. Die Mauer gab jedoch den Stößen nicht nach: nur daß der Widder der fünfzehnten Legion die Ecke eines Thurmes etwas verrückte. Die Mauer selbst jedoch blieb unversehrt: denn sie war durch den weit vorragenden Thurm, der nicht leicht etwas von der Ringmauer mit sich reißen konnte, nicht sonderlich gefährdet.

5. Längere Zeit machten nun die Juden in ihren Ausfällen einen Stillstand. Als sie aber einst bemerkten, wie die Römer (in der Meinung, die Juden hätten sich aus Furcht und Ermattung zurückgezogen) bei ihren Werken und in den Lagern sich zerstreut hatten, machten sie bei dem Thurm Hippikos durch ein verstecktes Thor einen Ausfall in Masse, steckten die Werke in Brand und waren schon im Zug, in die römischen Lager einzufallen. Auf ihr Geschrei schloßen sich die näher Befindlichen alsbald zusammen und auch die Entfernteren eilten herbei. Aber die Tollkühnheit der Juden war schneller als die Taktik der Römer: sie schlugen die ihnen zuerst Begegnenden in die Flucht und warfen sich auf die sich Sammelnden. Um die Maschinen herum entspann sich ein furchtbarer Kampf; die Juden thaten alles, sie anzuzünden, die Römer alles, dieß zu hindern. Von beiden Theilen ertönte ein verworrenes Geschrei: eine Menge der in den vordersten Reihen Kämpfenden fiel. Die Juden gewannen jedoch die Oberhand durch ihre Tollkühnheit: das Feuer ergriff die Werke, und sie alle würden wohl

sammt den Maschinen verbrannt sein, hätten nicht die meisten von den alexandrinischen Kerntruppen mit einer ihnen selbst nachträglich unbegreiflichen Kraftanstrengung (durch welche sie in diesem Kampf selbst die berühmtesten Truppen übertrafen) so lange Stand gehalten, bis der Cäsar an der Spitze der tüchtigsten Reiter sich auf die Feinde geworfen hatte. Zwölf der Vordersten macht er eigenhändig nieder [1]): ihr Schicksal bringt die übrige Menge zum Weichen: er verfolgt sie, jagt alle in die Stadt zurück, und rettet so die Werke vom Brande. In diesem Gefechte ward auch ein Jude lebendig gefangen genommen, welchen Titus Angesichts der Mauer kreuzigen ließ, um durch diesen Schreckensanblick die übrigen zum Nachgeben zu bewegen. Nach dem Rückzug wurde auch Johannes, der Anführer der Idumäer (IV, 4, 2), während er sich von der Mauer aus mit einem ihm befreundeten Soldaten besprach, von einem arabischen Bogenschützen in die Brust geschossen und starb augenblicklich, zur großen Betrübniß der Juden und zum Leidwesen der Empörer: denn er war durch persönliche Tapferkeit und Einsicht ausgezeichnet.

## Siebentes Kapitel.

Erstürmung der ersten Mauer durch die Römer. Angriff auf die zweite. Longinus und Kastor.

1. In der folgenden Nacht überfiel die Römer ein jäher Schrecken. Einer von den drei, fünfzig Ellen hohen Thürmen, welche Titus hatte errichten lassen, damit sie im Vordergrunde jedes Walles stehend die letzteren gegen die Juden auf der Mauer

---

[1]) Sueton Tit. 5: novissima Hierosolymorum oppugnatione duodecim propugnatores totidem sagittarum confecit ictibus.

schützen möchten, stürzte mitten in der Nacht ganz von selbst wieder ein. Das gewaltige Getöse, das er verursachte, setzte das Heer in Schrecken: in der Meinung, die Feinde machen einen Angriff, lief Alles zu den Waffen; Verwirrung und Bestürzung herrschte in den Legionen, und da Niemand die Sache erklären konnte, meinten sie in ihrer Rathlosigkeit bald dieses, bald jenes. Als kein Feind sich sehen ließ, ward ihnen vor sich selbst unheimlich, jeder fragte seinen Nebenmann ängstlich um die Losung, wie wenn sich Juden mitten in's Lager eingeschlichen hätten. Sie waren wie von panischem Schrecken ergriffen, bis Titus das Geschehene erfuhr und die Ursache des Getöses allgemein bekannt machen ließ. Kaum ließen sie dadurch sich beruhigen.

2. Die Juden nun wehrten sich gegen alle sonstigen Angriffe wacker: die Thürme aber thaten ihnen großen Schaden. Von ihnen herab nämlich wurden sie von den leichteren Maschinen, den Speerwerfern, Bogenschützen und Steinschleuderern zugleich beschossen; sie ihrerseits konnten aber dieselben wegen deren Höhe nicht erreichen, und sie zu nehmen war auch unmöglich, indem sie wegen ihrer Wucht nicht leicht umgeworfen und wegen ihres Ueberzugs von Eisen nicht in Brand gesteckt werden konnten. Zogen sich die Juden außer Schußweite zurück, so konnten sie die Angriffe der Sturmböcke nicht mehr hindern, die durch unaufhörliches Stoßen doch allmählich etwas ausrichteten. Schon gab die Mauer dem „Nikon" [d. i. Sieger] nach (wie die Juden selbst den größten Sturmbock wegen seiner unwiderstehlichen Kraft nannten); die Juden aber waren von den Gefechten und den Nachtwachen fern von der eigentlichen Stadt längst ermattet, hatten auch aus Leichtsinn oder aus gänzlichem Mangel an Klugheit die Bewachung der Mauer, da noch zwei andere nach ihr übrig waren, für überflüssig gehalten und sich großentheils entmuthigt zurückgezogen. So bra-

chen denn die Römer durch die Mauerlücke, welche der Nikon gestoßen, worauf sämmtliche Wachposten sich hinter die zweite Mauer flüchteten. Die, welche die Mauer erstiegen hatten, öffneten die Thore und ließen das ganze Heer einziehen. Am fünfzehnten Tage der Belagerung, am siebenten des Monats Artemisios [Mai] wurden sie Herren der ersten Mauer. Einen großen Theil derselben rießen sie nieder, sowie den nördlichen Theil der Stadt, wie früher Cestius (II, 19, 4).

3. Nun verlegte Titus sein Lager innerhalb der Mauern an das sogenannte Lager der Assyrer, nachdem er zuvor den ganzen Raum bis zum Kidron besetzt hatte. Da er nur noch auf Schußweite von der zweiten Mauer entfernt war, so begann er alsbald die Angriffe. Die Juden vertheilten sich und vertheidigten die Mauer hartnäckig: die Leute des Johannes von der Burg Antonia, der nördlichen Tempelhalle und dem Grabmal des Königs Alexander (J. A. XIII, 15, 5. 16, 1); die Truppen des Simon dagegen besetzten den Eingang in die Stadt bei dem Grabmal des Johannes und vertheidigten die Linie bis zu dem Thor, an welchem die Wasserleitung zu dem Thurme Hippikos hinlief. Oft stürzten sie aus den Thoren hervor, ließen sich in ein Handgemenge ein, wurden aber immer wieder hinter die Mauern zurückgeschlagen. Denn in den Kämpfen aus der Nähe zogen sie, weil sie der römischen Kriegskunst unkundig waren, den Kürzern, während sie dagegen beim Mauergefecht die Oberhand behielten. Die Römer trieb Kraft mit Erfahrung gepaart, die Juden durch Furcht erhöhte Kühnheit und die ihnen eigene Ausdauer im Unglück. Dazu kam bei den Letzteren auch noch die Hoffnung auf Rettung, wie bei den Ersteren die auf schnellen Sieg. Weder die einen noch die andern wurden von Ermattung ergriffen: Angriffe, Mauergefechte, Ausfälle in kleineren Haufen dauerten unausgesetzt den ganzen Tag fort, und

keine Art von Kampf blieb unversucht. Frühmorgens fiengen sie an und kaum brachte die Nacht einen Stillstand: sie war schlaflos für beide Theile und unheimlicher als der Tag; für die Juden, weil sie jeden Augenblick die Erstürmung der Mauer, für die Römer, weil sie stets von jenen einen Angriff auf das Lager befürchteten. Auf beiden Seiten brachte man die Nacht unter den Waffen zu, und mit dem ersten Frühlicht stand man wieder kampfgerüstet da. Unter den Juden stritt man sich, wer sich, um den Führern zu gefallen, der Gefahr am meisten aussetzen dürfe; am meisten geachtet und gefürchtet war Simon, an dem seine Untergebenen so sehr hiengen, daß auf seinen Befehl jeder mit der größten Bereitwilligkeit Hand an sich selbst gelegt hätte. Die Römer spornte zur Tapferkeit ihre Gewohnheit zu siegen und die Ungewohnheit besiegt zu werden, die beständigen Feldzüge, die unausgesetzten Waffenübungen und die Größe des Reichs, vor allem aber die Person des Titus, der überall und allen zur Seite war. Unter den Augen des Cäsar, der überall selbst mitkämpfte, schlaff zu werden, erschien als Schande; den wacker Kämpfenden war er, der Zeuge, auch zugleich als Belohner nahe, und dem Kaiser auch nur als tapfer bekannt zu werden galt als Gewinn. Viele bewiesen daher oft einen ihre Kräfte übersteigenden Kampfesmuth. Als z. B. in jenen Tagen eine starke Abtheilung Juden sich vor der Mauer in Schlachtordnung gestellt hatte, und die beiden Heere noch aus der Ferne gegen einander schoßen, sprengte ein Reiter, Longinus, aus den Reihen der Römer hervor mitten in den Heerhaufen der Juden, trennte ihn durch sein Anrennen und tödtete die zwei tapfersten Juden (indem er den einen, der sich ihm entgegenstellte, in's Gesicht stieß, den andern mit der aus dem ersten gezogenen Lanze während er sich zur Flucht abwandte, von der Seite durchbohrte), und eilte sodann wieder mitten aus den Feinden zu den Seinigen

zurück [1]). Das war nun freilich eine ganz besondere Heldenthat: Viele aber suchten es ihm in der Tapferkeit gleich zu thun. Die Juden kümmerten sich nichts um den ihnen zugefügten Schaden: ihr Sinnen und Denken gieng nur darauf hin, solchen zuzufügen. Der Tod schien ihnen eine Kleinigkeit, wenn es ihnen nur gelang, zugleich einen Feind mitzutödten. Dem Titus dagegen lag an der Sicherheit der Soldaten eben so viel, als am Sieg: unvorsichtiges Losstürmen nannte er Raserei, und erkannte Tapferkeit nur da an, wo man mit Bedacht, und ohne selbst Schaden zu nehmen, zu Werke gieng. Er wies daher seine Truppen an, sich tapfer zu zeigen, ohne sich selbst bloszustellen.

4. Nun war unter des Titus persönlicher Leitung der Sturmbock an den mittleren Thurm der nördlichen Mauer hingeführt, in welchem ein verschlagener Jude Namens Kastor mit zehn Gleichgesinnten auf der Lauer lag, nachdem die Uebrigen vor den Bogenschützen geflohen waren. Eine Zeit lang blieben diese, unter den Brustwehren kauernd, ruhig liegen: als aber der Thurm zu zittern anfieng, erhoben sie sich an verschiedenen Stellen; Kastor reckte wie ein um Gnade Bittender die Hände aus, rief nach dem Kaiser und flehte mit mitleiderregender Stimme um Erbarmen. Treuherzig glaubte ihm Titus und hoffte, die Juden seien jetzt im Begriff, ihren Sinn zu ändern; er ließ daher den Sturmbock einhalten, verbot das Schießen auf Flehende und forderte Kastor zum Sprechen auf. Als er erklärte, er wolle herabkommen und sich ergeben, antwortete Titus, er wünsche ihm Glück zu seinem vernünftigen Entschluß, und es würde ihn freuen, wenn Alle seines Sinnes wären: er würde gerne der Stadt die Hand zur Versöhnung reichen. Fünf von den Zehn schloßen sich an seine heuchlerische Bitte an, während die

[1]) Statt πρῶτος möchte vielleicht σῶς (unverletzt) zu lesen sein?

Uebrigen schrieen, sie werden niemals Knechte der Römer werden, so lange sie als freie Männer sterben können. Während sie sich lange zankten, ward der Angriff ausgesetzt. Indeß ließ Kastor dem Simon sagen, sie möchten sich in aller Ruhe über die dringendsten Angelegenheiten berathen: er wolle das römische Commando noch eine gute Weile zum Besten haben. Mittlerweile suchte er dem Anschein nach auch die Widerstrebenden zur Ergebung zu überreden. Sie aber, wie voll Unwillens, erhoben die gezückten Schwerter über die Brustwehren, durchstießen sich die Schilder und sanken, wie wenn sie durchbohrt wären, zu Boden. Staunen ergriff Titus und seine Umgebung über die Entschlossenheit dieser Männer, und da sie von unten nicht alles genau sehen konnten, bewunderten sie sie wegen ihres Muthes und bedauerten sie zugleich wegen ihres Schicksals. Da schoß einer den Kastor neben die Nase: er zog den Pfeil heraus, zeigte ihn Titus und beklagte sich über unbillige Behandlung. Der Cäsar gab dem der geschossen hatte einen Verweis und ertheilte dem Josephus, der neben ihm stand, den Auftrag, hinzugehen und dem Kastor die Rechte zu reichen. Josephus aber weigerte sich, weil doch die Bittenden nichts Gutes im Schilde führen, und hielt auch seine Freunde, die hineilen wollten, davon ab. Ein Ueberläufer, Namens Aeneas, erbot sich hierauf, hinzugehen; und da Kastor auch noch rief, es möchte jemand das Geld das er bei sich habe, in Empfang nehmen, lief Aeneas um so eifriger, und hielt den Mantel hin. Kastor aber hob ein Felsstück auf und warf es auf ihn hinab: ihn traf er zwar nicht, weil er auf seiner Hut war, verwundete aber einen andern ihn begleitenden Soldaten. Indem der Cäsar diesen Betrug bedachte, kam er zu der Ueberzeugung, daß Mitleiden im Kriege nur schade, während Härte der Hinterlist weniger ausgesetzt sei, und ließ im Zorn über diese Verhöhnung den Sturmbock noch gewaltiger anprallen. Als

der Thurm unter seinen Stößen wich, steckten Kastor und seine Leute ihn in Brand und sprangen durch die Flamme in den unter ihm befindlichen geheimen Gang, wodurch sie abermal den Römern eine hohe Meinung von ihrer Tapferkeit beibrachten, indem diese nicht anders glaubten, als sie hätten sich in's Feuer gestürzt.

## Achtes Kapitel.

### Erstürmung der zweiten Mauer.

1. An dieser Stelle gewann der Cäsar die zweite Mauer, fünf Tage nach Einnahme der ersten. Nachdem die Juden von ihr weggeflohen waren, zog er mit tausend Reitern und der auserlesenen Mannschaft in seiner persönlichen Umgebung ein, da wo der Wollmarkt, die Schmiedewerkstätten und der Kleidermarkt der Neustadt sich befanden und die Gassen in schiefer Richtung an der Mauer hinliefen. Hätte er nun sogleich entweder einen größeren Theil der Mauer eingerissen, oder den genommenen Stadttheil nach Kriegsbrauch zerstört, so würde meiner Meinung nach sein Sieg durch keinen Verlust getrübt worden sein. In der Hoffnung jedoch, durch Unterlassung einer Härte, zu welcher er die Macht in Händen hatte, den Sinn der Juden zu erweichen, ließ er den Eingang nicht so erweitern, daß er zum Rückzug bequem geworden wäre; die, welchen er eine Vergünstigung erweisen wollte, meinte er, werden ihm doch keinen Hinterhalt legen. Ja, nach seinem Einzug verbot er, irgend einen der ergriffenen Juden zu tödten oder die Häuser in Brand zu stecken; zugleich stellte er den Aufrührern frei, den Kampf fortzusetzen, wenn sie solches nur ohne Schaden für das Volk thäten, und versprach dem Volke sein Vermögen wieder zuzustellen. Denn es lag ihm ungemein viel daran, die Stadt für sich und den Tempel für die Stadt zu erhalten. Von Seiten des Volks nun kam

ihm ohnedem Bereitwilligkeit entgegen; den streitbaren Juden dagegen erschien seine Menschenfreundlichkeit als Schwäche und sie glaubten, Titus habe solche Anerbietungen nur im Gefühl seines Unvermögens gemacht, die ganze Stadt in seine Gewalt zu bekommen. Den Bürgern drohten sie mit Tod, wenn Einer an Ergebung denke: wer von Frieden etwas verlauten ließ, den stießen sie nieder, und griffen auch wirklich die einziehenden Römer an, indem sie sich theils in den Straßen ihnen entgegenwarfen, theils von den Häusern herab sie beschädigten, während gleichzeitig Andere durch die oberen Thore Ausfälle auf die Römer außerhalb der Mauer machten. Letztere versetzten die an die Mauer gelegten Wachen in solchen Schrecken, daß sie eilends von den Thürmen herabsprangen und in's Lager zurückkehrten. Drinnen erhoben die auf allen Seiten von Feinden umringten, außen die für ihre verlassenen Kameraden besorgten Soldaten ein lautes Geschrei. Die Juden wurden immer zahlreicher; durch die genaue Bekanntschaft mit den Gassen waren sie bedeutend im Vortheil, verwundeten eine Menge Römer und drängten sie gewaltsam zurück. Nothgedrungen leisteten diese lange Widerstand, weil sie durch die enge Maueröffnung nicht in größeren Massen fliehen konnten, und es wären wohl alle in die Stadt Eingezogene niedergehauen worden, wäre nicht Titus ihnen zu Hilfe geeilt. Er vertheilte die Bogenschützen an den Straßenenden, nahm seine Stellung selbst im ärgsten Gedränge und trieb die Feinde durch Schießen zurück. Zu seiner Seite focht Domitius Sabinus (III, 7, 34), der auch in diesem Gefecht sich als wackerer Mann bewährte. Unaufhörlich setzte der Cäsar das Schießen fort, und verhinderte dadurch die Annäherung der Juden, bis alle seine Soldaten ihren Rückzug bewerkstelligt hatten.

2. So wurden die Römer, nachdem sie schon die zweite Mauer erobert hatten, wieder zurückgeworfen. Der Dünkel der kriegs-

lustigen Juden in der Stadt nahm jetzt noch zu; ihr Glück machte sie übermüthig. Die Römer, meinten sie, würden jetzt nicht mehr wagen, die Stadt zu betreten, und sie selbst würden, wenn es wieder zum Kampfe kommen sollte, nicht besiegt werden können. Gott verfinsterte um ihrer Frevel willen ihren Verstand, daß sie weder sahen, wie die verjagten Truppen nur ein kleiner Theil des römischen Heeres waren, noch die sie beschleichende Hungersnoth bemerkten. Freilich sie selbst konnten ja noch vom Jammer der Bürger sich sättigen und das Blut der Einwohner trinken! Die Besseren aber litten schon lange an Mangel, und Viele verschieden, weil es ihnen am nothwendigsten Lebensbedarfe gebrach. Aber im Hinsterben des Volks erblickten die Aufrührer nur eine Erleichterung für sich selbst: nur diejenigen hielten sie für der Erhaltung werth, welche nichts von Frieden wissen und nur um die Römer zu bekämpfen leben wollten: wenn die anders gesinnte Menge aufgerieben wurde, so freuten sie sich, wie von einer lästigen Bürde befreit. So benahmen sie sich gegen die Bewohner der Stadt; die Römer aber, wenn sie wieder einzudringen suchten, hielten sie mit gewaffneter Hand ab und deckten die Mauerlücke mit ihren Körpern. Drei Tage hielten sie so unter tapferer Gegenwehr Stand. Am vierten aber ward ihnen der heldenmüthige Angriff des Titus zu stark: sie wurden geworfen und wichen in ihre frühere Stellung zurück. Titus war nun wieder Herr der Mauer geworden, deren ganzen nördlichen Theil er sogleich schleifen ließ. In die Thürme der südlichen Mauer legte er eine Besatzung und richtete seine Gedanken auf die Erstürmung der dritten Ringmauer.

## Neuntes Kapitel.

### Vergebliche Versuche des Titus, die Juden durch Josephus zur Uebergabe zu bewegen.

1. Doch beschloß er, in der Belagerung etwas nachzulassen, und den Aufrührerischen eine Bedenkzeit zu geben, um zu sehen, ob sie nicht auf die Schleifung der zweiten Mauer hin oder, da der Raub ihnen nicht mehr auf lange genügenden Unterhalt verschaffen konnte, aus Furcht vor der Hungersnoth etwas nachgiebiger würden. Diese Pause benützte er zu einem nothwendigen Geschäft. Da nämlich der Termin bevorstand, an welchem den Soldaten ihre Löhnung ausgetheilt werden mußte, befahl er den Führern, das Heer an einen den Feinden sichtbaren Ort ausrücken zu lassen und hier den einzelnen ihren Sold auszubezahlen. Sie zogen nun, wie sie hiebei zu thun pflegen, mit entblößten Schwertern (die zuvor in den Scheiden gesteckt hatten) und in voller Rüstung aus: die Reiter führten auch ihre Pferde in vollem Schmuck. Weithin glizerte die ganze Gegend vor der Stadt von Silber und Gold, und so entzückend der Anblick für die Römer war, so schrecklich war er für die Feinde. Die ganze alte Mauer und die Nordseite des Tempels war mit Zuschauern angefüllt; selbst die Dächer der Häuser sah man voll Neugieriger, und die ganze Stadt schien von Menschengewimmel überdeckt. Auch die Kecksten überfiel gewaltige Angst, als sie die ganze Heeresmacht an Einem Orte versammelt, die Schönheit der Waffen, die herrliche Ordnung unter den Männern erblickten, und ich glaube, dieser Anblick würde die Aufrührer umgestimmt haben, wenn sie nicht um ihrer gar zu großen Frevel am Volke willen die Begnadigung durch die Römer für unmöglich gehalten hätten. Da ihnen, wenn sie die Feindseligkeiten einstellten, ihrer Meinung nach, nur der Verbrechertod bevorstand, zogen sie denn

doch den im Kampfe weit vor. Auch wollte eben einmal das Verhängniß, daß die Unschuldigen sammt den Schuldigen und mit den Aufrührern die ganze Stadt zu Grunde gehen sollten.

2. Vier Tage brauchten die Römer, um allen Legionen die Löhnung auszutheilen. Am fünften ließ Titus, als die Juden immer noch mit keinen friedlichen Anerbietungen herausrücken wollten, sein Heer in zwei Abtheilungen auseinandergehen, von denen die eine der Burg Antonia gegenüber, die andere bei dem Grabmal des Johannes Wälle aufwerfen sollte. Von dem letzteren Punkte nämlich gedachte er die obere Stadt, von dem ersteren aus den Tempel zu erobern: ohne daß er diesen genommen hatte, war auch der Besitz der Stadt nicht ungefährdet. An diesen beiden Punkten warfen also die Legionen je einen Wall auf. Die Arbeiter bei dem Grabmal suchten die Idumäer und die wohlbewaffnete Schaar des Simon durch Ausfälle, die bei der Burg Antonia die Leute des Johannes und die Rotte der Zeloten an ihren Arbeiten zu hindern. Sie waren hiebei nicht nur im Gebrauch der Handwaffen durch ihren höheren Standort im Vortheil, sondern weil sie jetzt auch mit den Maschinen umgehen gelernt hatten; denn die tägliche Uebung mehrte allmählich ihre Gewandtheit. Sie hatten dreihundert Spieß- und vierzig Steinschleudermaschinen, mittelst derer sie den Römern den Bau der Wälle bedeutend erschwerten. Titus aber, der in der Erhaltung und dem Untergang der Stadt einen Gewinn oder Verlust für sich erkannte, ließ, während er die Belagerung betrieb, auch die andere Aufgabe nicht liegen, nämlich die Juden zur Aenderung ihres Sinnes zu ermahnen. Mit der That verband er guten Rath, und da er wußte, daß man mit Worten oft mehr ausrichte als mit Waffengewalt, redete er ihnen theils selbst zu, doch die schon halberoberte Stadt vollends durch Uebergabe zu retten, theils sandte er, in der Hoffnung, einem Landsmanne werden sie sich vielleicht eher

willfährig zeigen, den Josephus ab, damit dieser in ihrer Muttersprache mit ihnen reden sollte.

3. Josephus umgieng die Mauer, um einen Ort aufzusuchen, wo er außerhalb Schußweite und doch zugleich vernehmbar wäre, und hielt ihnen in längerer Rede Folgendes vor: „Schonet doch euer selbst und des Volks, schonet der Vaterstadt und des Tempels, und seid gegen dieß Alles nicht gleichgültiger als die Fremden. Während die Römer, die doch andern Glaubens sind, die Heiligthümer ihrer Feinde achten und bis jetzt die Hände von denselben zurückhalten, thun die, welche unter denselben aufgewachsen sind und welche im Falle ihrer Erhaltung die alleinigen Besitzer derselben bleiben werden, Alles, sie zu Grunde zu richten. Ihr seht, eure stärksten Mauern sind bereits gefallen; die noch übrige ist schwächer als die schon eroberten; ihr kennt die Macht der Römer als unwiderstehlich, und ihre Oberherrschaft ist für euch nichts Neues. Ist's je rühmlich, einen Befreiungskrieg zu führen, so hätte man das Anfangs thun müssen: nachdem man aber einmal unterworfen worden ist und die Fremdherrschaft sich lange hat gefallen lassen, das Joch abschütteln wollen, heißt nicht frei sein, sondern jämmerlich umkommen wollen. Geringern Oberherrn mag man die Huldigung entziehen: nicht aber denen, welchen Alles unterthan ist. Welche Länder sind der Allgewalt der Römer entgangen? nur die, welche wegen ihrer Hitze oder Kälte keinen Werth für sie hatten. Ueberall trat das Glück auf ihre Seite, und Gott, der die Weltherrschaft an den Völkern herumgehen läßt, ist jetzt einmal an Italien. Ein selbst bei den Thieren feststehendes Gesetz gilt auch bei den Menschen: daß man dem Stärkeren nachgeben muß, und daß die siegen, welche die kräftigsten Waffen besitzen. Deßhalb haben auch unsere Vorfahren, die an Körperkraft und Seelenstärke, sowie durch andere Vertheidigungsmittel, weit über uns standen, den

Römern sich gefügt, was sie gewiß nicht über sich gewonnen hätten, hätten sie nicht erkannt, daß Gott mit denselben sei. Was gibt aber euch den Muth zum Widerstand? Der größte Theil der Stadt ist schon erobert, und ihr drinnen seid, wenn auch die Mauern stehen bleiben, schlimmer daran als Kriegsgefangene. Die Hungersnoth in der Stadt, die jetzt noch erst das Volk, in kurzer Zeit aber auch die streitbare Mannschaft aufreiben muß, ist den Römern kein Geheimniß mehr. Wenn auch sie mit dem Sturme einhalten und nicht mit dem Schwert in der Hand in die Stadt eindringen, sitzt euch ein unbezwingbarer innerer Feind auf dem Nacken, der mit jeder Stunde an Stärke gewinnt. Gegen den Hunger könnt ihr euch doch wohl nicht mit den Waffen wehren? Ihr wäret die Einzigen die über solche Plagen so Meister werden. Wie gut wäre es", setzte er hinzu, „wenn ihr euch besännet, ehe der Schaden unheilbar wird, und euch für euer Heil entscheiden wolltet, so lange es noch Zeit ist! Die Römer werden euch das Geschehene nicht nachtragen, wenn ihr nur nicht bis zuletzt auf eurem Starrsinn beharret: es liegt in ihrer Art, im Siege Milde zu beweisen und ihren eigenen Vortheil der Befriedigung der Rachlust vorzuziehen. Ihr Vortheil aber erheischt, weder eine entvölkerte Stadt, noch ein menschenleeres Land zu gewinnnen. Auch jetzt noch läßt darum Titus euch Gnade anbieten. Wenn er aber die Stadt mit Gewalt nehmen muß, nachdem ihr selbst in der äußersten Noth seinen gütlichen Vorstellungen kein Gehör geschenkt habt, so wird er Niemanden schonen. Daß bald auch die dritte Mauer fallen wird, dafür bürgt die Einnahme der beiden ersten: und wenn auch dieses Bollwerk uneinnehmbar wäre: der Hunger kämpft gegen euch für die Römer!"

4. Während Josephus ihnen dieß vorstellte, verspotteten ihn Viele von der Mauer herab, Andere schimpften, ja Einige schoßen

auf ihn. Da sonach die Gründe, die auf der Hand lagen, bei ihnen keinen Eindruck machten, gieng er auf die Geschichte seines Volkes über und rief: „O ihr Unglücklichen, die ihr eures eigentlichen Helfers vergeßt, mit euren Fäusten und Waffen wollt ihr die Römer bekämpfen? Wen haben wir jemals auf diese Weise besiegt? War nicht stets Gott, der unser Volk in's Dasein gerufen, immer auch, wenn ihm Unrecht geschah, sein Rächer? Werfet einen Rückblick auf die Vergangenheit, damit ihr sehet, was der Stützpunkt eures Kampfes ist, und welch großen Bundesgenossen ihr beleidigt habt. Erinnert euch an die Wunderthaten zur Zeit eurer Väter, und wie viele Feinde vormals dieser heilige Ort vernichtet hat! Ich schaudere zwar, wenn ich die Thaten Gottes vor unwürdigen Ohren erzählen soll: aber höret gleichwohl, damit ihr erkennet, wie ihr nicht nur gegen die Römer, sondern auch gegen Gott kämpfet. Der vormalige König der Aegypter, Nechao, sonst auch Pharao genannt, zog mit Tausenden in unser Land und raubte die Königin Sarah, die Stammmutter unseres Volkes. Was that nun ihr Mann, Abraham, unser Ahnherr? Hat er sich an dem Frevler mit den Waffen gerächt? Nein, ob er wohl dreihundertundachtzehn Vasallen hatte, deren Jeder über eine Unzahl Reisiger gebot, hielt er sich trotz ihnen für gänzlich verlassen ohne die hilfreiche Gegenwart Gottes; er hub seine reinen Hände auf zu dem von euch jetzt entweihten Ort und gewann sich den Beistand des unbesiegbaren Kampfgenossen. Wurde nicht gleich am zweiten Abende die Königin unberührt ihrem Gemahle zurückgesandt, während der Aegypter, nachdem er an dem durch euch mit Brudermord befleckten Orte angebetet, geschreckt durch nächtliche Traumgesichte, davonfloh und die gottgeliebten Hebräer mit Silber und Gold beschenkte? Soll ich schweigen oder reden von der Uebersiedlung unserer Vorväter nach Aegypten, wo sie vierhundert Jahre lang vergewaltigt

und von fremden Königen unterdrückt, anstatt, wie sie wohl konnten, mit den Waffen in der Hand sich zu wehren, ihre Sache Gott befahlen? Wer weiß nicht, wie hierauf Aegypten von allerhand Gethier erfüllt, von allen möglichen Krankheiten heimgesucht ward, wie das Land seine Fruchtbarkeit, der Nil sein Wasser verlor und zehn Plagen nacheinander folgten, um welcher willen unsere Väter unter Bedeckung entlassen wurden, ohne Blutvergießen, ohne Gefahr, weil Gott die Pflege seines Heiligthumes führte? Als von den Assyrern unsere heilige Lade geraubt ward, seufzte da nicht Philistäa, der Göze Dagon und das ganze Volk derer, die sie geraubt? An den heimlichen Theilen des Leibes entstanden Faulgeschwüre, und mit den Speisen giengen die Eingeweide von ihnen; dieselben Hände, die sie geraubt, brachten sie darum wieder zurück unter Pauken und Cymbelnschall, und sühnten das Heiligthum mit allen möglichen Opfern. Gott war es, der unsern Vätern zu diesen Erfolgen verhalf, weil sie, ohne die Hand an's Schwert zu legen, Ihm die Entscheidung anheimstellten. Der Assyrerkönig Senacherim, als er mit den Völkerschwärmen ganz Asiens diese Stadt umzingelt hatte, fiel er durch Menschenhände? Diese ruhten von den Waffen, und waren zum Gebete ausgestreckt: aber ein Engel Gottes schlug in Einer Nacht das zahllose Heer, und als der Assyrer mit Tagesanbruch sich erhob, fand er hundertfünfundachtzigtausend Todte, und floh mit den Uebriggebliebenen vor den unbewaffneten Hebräern, die ihn nicht einmal verfolgten. Bekannt ist euch auch die Gefangenschaft in Babylonien, wo das Volk siebenzig Jahre lang in der Fremde leben mußte und keinen Gelüsten zu gewaltsamer Befreiung Raum gab, bis Kyros Gott zu Ehren sie ihnen freiwillig anbot. Sie wurden von ihm begleitet und pflegten wieder das Heiligthum ihres Bundesgottes. Kurz, kein Fall läßt sich anführen, wo unsere Väter mit bloßer Waffengewalt Glück,

oder ohne Waffen, wenn sie ihre Sache Gott anheimstellten, Unglück gehabt hätten. Ohne ihre Wohnung zu verlassen, siegten sie, je nachdem es dem göttlichen Richter gefiel: kämpften sie, so wurden sie stets geschlagen. Dieß war auch der Fall, als der König der Babylonier diese Stadt belagerte, und unser König Sedekias gegen das Prophetenwort des Jeremja sich in eine Schlacht einließ: da ward er selbst gefangen und sah die Stadt mit dem Tempel zerstören. Und doch, wie viel gerechter war jener König als eure Führer, und sein Volk als ihr! Weder König noch Volk tödtete ja den Jeremja, als dieser laut verkündete, sie seien um ihrer Sünden willen bei Gott in Ungnade und werden, wenn sie die Stadt nicht übergeben, überwältigt werden. Ihr dagegen — von den Freveln, die ihr in der Stadt begehet, will ich gar nichts sagen, da mir Worte fehlen, sie zu schildern — schmäht mich, der ich euch zu eurem Heile rathe und werfet nach mir, voll Erbitterung, daß ich euch an eure Sünden erinnere, und möget nicht einmal von dem reden hören, was ihr doch täglich verübet. Doch weiter! Als Antiochos Epiphanes, der viele Frevel gegen die Gottheit begangen, die Stadt belagerte, machten unsere Vorfahren einen bewaffneten Ausfall, wurden aber selbst im Gefechte niedergemacht, ihre Stadt von den Feinden geplündert und das Heiligthum war drei Jahre und sechs Monate verlassen. Was bedarf es weiterer Beispiele? Und nun die Römer — wer hat sie über unser Land hereingebracht? war es nicht die Gottesvergessenheit seiner Bewohner? Was gab zur Unterjochung durch die Römer den ersten Anlaß? War es nicht ein Bürgerkrieg unserer Vorfahren, als der Wahnsinn des Aristobulos und Hyrkanos und ihr gegenseitiger Zwist den Zug des Pompejus gegen die Hauptstadt herbeiführte, und Gott die, welche der Freiheit nicht mehr werth waren, den Römern unterwarf? Nach dreimonatlicher Belagerung ergaben sie sich, und sie hatten nicht,

wie ihr, gegen das Heiligthum und die Gesetze gesündigt, und besaßen weit bedeutendere Mittel, den Krieg zu führen. Kennen wir nicht das Ende von Antigonos, Aristobulos' Sohn? Unter seiner Regierung suchte Gott abermals das sündige Volk durch Unterjochung heim. Herodes, Antipaters Sohn, führte Sossius, Sossius ein römisches Heer herbei. Jerusalem wurde umzingelt und sechs Monate lang belagert, bis seine Bewohner zur Strafe für ihre Sünden bezwungen und ihre Stadt von den Feinden ausgeplündert wurde. So ist also das Volk durchaus nie auf Waffengewalt angewiesen gewesen. Kriegführen zog immer Unterjochung nach sich. Die, welche die heilige Stätte innehaben, sollten nach meiner Ueberzeugung alles Gericht Gott überlassen und, indem sie den oberen Richter für ihre Sache zu gewinnen suchen, alle Anwendung menschlicher Gewalt verschmähen. Was habt aber ihr von dem gethan, auf was der Gesetzgeber einen Segen gelegt hat? Oder vielmehr, muß ich fragen, was habt ihr unterlassen von dem, was er mit einem Fluch belastete? Wie viel gottloser seid ihr als eure Väter, die doch schneller als ihr zu Fall kamen! Heimliche Sünden, als da sind Diebstahl, Hinterlist und Ehebruch, waren euch zu gering; ihr wetteifert in Raub und Mord, und bahnt euch neue, nie betretene, Wege der Bosheit. Der Tempel ist zum Sammelplatz aller Sünden geworden, und durch die Hände der Eingeborenen ist die gottgeweihte Stätte verunreinigt, welche selbst die Römer von ferne verehrten, indem sie unserem Gesetze zu lieb viele ihrer eigenen Sitten aufgaben. Und nun trotz alledem erwartet ihr Hilfe von dem, gegen den ihr also gefrevelt? Doch, auch zugegeben, ihr seiet eben so fromme Beter und flehet mit eben so reinen Händen um göttlichen Beistand, wie einst unser König, als er Hilfe gegen den Assyrer sich erbat und Gott jenes große Heer in Einer Nacht zu Boden schlug — aber ist auch das Begin-

nen der Römer dem der Assyrer zu vergleichen, so daß ihr euch auf eine ähnliche göttliche Hilfe Hoffnung machen könnet? Von den Assyrern erkaufte der König die Verschonung der Stadt, sie aber kamen eidbrüchigerweise heran, den Tempel zu verbrennen. Die Römer aber fordern lediglich den herkömmlichen Tribut, den unsere Väter ihren Vätern entrichteten; haben sie diese Forderung durchgesetzt, so lassen sie die Stadt unzerstört und das Heiligthum unangetastet; sie geben uns alles Uebrige frei, unsere Familien, die Verwaltung unseres Vermögens, und erhalten die heiligen Gesetze. Nur Wahnsinn kann erwarten, daß Gott sich gegen Gerechte ebenso erzeigen werde, wie gegen Ungerechte. Ohnedem weiß er ja schnell zu helfen, wenn es Noth thut. Die Macht der Assyrer hat er in der ersten Nacht, da sie vor Jerusalem lagerten, gebrochen: wenn er daher unser Geschlecht der Freiheit oder die Römer der Bestrafung würdig erachtete, so würde er wohl, wie einst über die Assyrer, sogleich über die Römer hereingebrochen sein, als Pompejus seine Hand an das Volk legte, als später Sossius heranrückte, als Vespasian Galiläa verheerte, und endlich in diesen Tagen, da Titus sich der Stadt näherte. Allein [Pompejus] Magnus und Sossius blieben nicht blos ungeschlagen, sondern sie nahmen mit Macht die Stadt ein, und Vespasian legte in dem Kriege mit uns den Grund zur Kaiserwürde. Und dem Titus vollends fließen reichlicher selbst die Quellen, die zuvor euch vertrocknet waren. Vor seiner Ankunft waren, wie ihr wißt, die Quelle Siloah und alle Quellen außerhalb der Stadt versiegt, daß man das Wasser maaßweise kaufen mußte: jetzt aber strömen diese Quellen euern Feinden zu gut, so ergiebig, daß sie nicht blos für sie selbst und ihr Vieh, sondern selbst für die Gärten Wasser genug haben. Dieses Wunderzeichen kennt ihr schon aus früherer Erfahrung bei der Einnahme der Stadt, nämlich bei dem Heerzuge des genannten

Babylonierkönigs, welcher die Stadt eroberte und den Tempel verbrannte, während doch unsere damaligen Vorfahren keine derartigen Frevel sich hatten zu Schulden kommen lassen, wie ihr: daher ich glaube, die Gottheit sei aus ihrem Allerheiligsten geflohen und stehe jetzt auf Seiten derer, die ihr bekämpfet. Wenn schon ein rechtlicher Mensch ein lasterhaftes Haus fliehen und seine Bewohner verabscheuen wird, meint ihr, daß Gott euch in eurem Sündenleben nahe bleiben werde, Er, der Alles, auch das Verborgene, sieht und das Verschwiegene hört? Und was sucht man denn noch bei euch zu verschweigen und zu verbergen? Ist ja doch Alles selbst den Feinden kund geworden. Ihr pranget mit eurer Gesetzesübertretung und seid in einem täglichen Wettstreit darüber, wer der Schlechteste ist; eure Schandthaten tragt ihr zur Schau, als wären es eben so viele Tugenden. Aber trotz alle dem ist euch noch ein Rettungsweg übrig, und die Gottheit verzeiht den Geständigen und Reuigen gerne. Verstockte! werfet eure Rüstungen weg, habt Mitleid mit unserer schon halbzerstörten Vaterstadt, wendet euch um und schaut, welche Schönheit, welche Stadt, welchen Tempel, wie vieler Völker Geschenke ihr Preis geben wollt! Wer wollte den Feuerbrand an das Alles legen? wer wollte, daß dieß Alles verschwinde? Was verdiente mehr als dieß, erhalten zu werden, ihr Unerbittlichen, gefühlloser als Steine! Und wenn ihr dafür kein Auge habt, so erbarmt euch doch eurer Familien! Stelle Jeder sich seine Kinder, sein Weib, seine Eltern vor, die in Kurzem der Hunger oder das Schwert wegraffen wird! Ich weiß, auch mir schwebt eine Mutter, ein Weib, eine nicht unangesehene Familie und ein altberühmtes Geschlecht in Gefahr: vielleicht glaubt ihr, daß ich um deren willen also rathe. Nein! tödtet sie, nehmet mein eigenes Blut als Preis für eure Rettung; auch ich bin zu

sterben bereit, wenn mein Tod vorangehen soll, damit ihr euch eines Bessern besinnet".

## Zehntes Kapitel.

### Viele von dem Volke suchen zu den Römern überzugehen; Leiden der Zurückgebliebenen durch den Hunger.

1. Als Josephus ihnen Solches unter Thränen zurief, gaben zwar die Aufrührer nicht nach und hielten sich auch im Falle der Ergebung nicht für sicher, unter dem Volk aber entstand eine Bewegung zu Gunsten der Uebergabe. Einige verkauften ihre Güter zu Spottpreisen, Andere ihre kostbaren Kleinodien, verschluckten die daraus gelösten Goldstücke, damit sie nicht von den Räubern entdeckt würden, und liefen dann zu den Römern über. Wenn das Gold sodann von ihnen kam, waren sie für die nöthigsten Bedürfnisse versehen; denn Titus ließ die Meisten an beliebige Orte im Lande ziehen. Dieß reizte sie nur noch mehr zum Ueberlaufen, weil sie so dem Jammer im Innern der Stadt entgiengen, ohne Sklaven der Römer zu werden. Die Schaar des Johannes und Simon suchte jedoch das Verlassen der Stadt von Seiten der Juden eifriger zu verhindern als Einfälle von Seiten der Römer, und auf wen nur ein Schatten von Verdacht fiel, der wurde ohne alles Weitere niedergestoßen.

2. Den Wohlhabenden übrigens wurde das Bleiben in der Stadt ebenso verderblich als die Flucht: denn unter dem Vorwande der Ausreißerei wurde Mancher um seines Vermögens willen umgebracht. Mit dem Hunger stieg die Wuth der Aufrührer, und beide Plagen wurden von Tag zu Tag entsetzlicher. Oeffentlich waren nirgends mehr Lebensmittel zu sehen, sie drangen daher in

die Häuser und durchsuchten sie; fanden sie etwas, so mißhandelten sie die Bewohner, weil sie es verleugnet, fanden sie nichts, so folterten sie dieselben, weil sie es sorgfältig versteckt hätten. Den Besitz von Lebensmitteln oder den Mangel daran schloßen sie aus dem körperlichen Aussehen der Unglücklichen. Wer noch festes Fleisch hatte, von dem nahm man an, daß er Vorrath an Speise habe, die Ausgemergelten dagegen ließ man laufen, weil man keinen Grund fand, die zu tödten, welche doch bald Hungers sterben würden. Viele Reichere gaben heimlich ihr ganzes Vermögen dahin für nur Ein Maaß Waizen, Aermere für ein Maaß Gerste; dann verschloßen sie sich in die verborgensten Winkel der Häuser und verzehrten das Getreide in ihrem Heißhunger ungemahlen, oder buken sie es, wie die Noth und die Furcht es erlaubte. Ein Tisch wurde nirgends mehr gedeckt; man riß die Speisen noch roh aus dem Feuer und verschlang sie so.

3. Mitleiderregend war die Nahrung und beweinenswerth der Anblick; die Stärkeren hatten Ueberfluß, den Schwachen blieb nur der Jammer. Ueber alle Gefühle setzt sich der Hunger hinweg; aber keines ertödtet er so völlig, wie das Mitleid; alle Rücksicht, die man sonst nehmen zu müssen glaubt, setzt man im Hunger außer Acht. Weiber rießen den Männern, Kinder den Vätern und, was das Allererbarmungswürdigste war, Mütter ihren unmündigen Kindern die Speisen aus dem Mund. Während ihre Lieblinge in ihren Armen verschmachteten, scheuten sie sich nicht, ihnen den letzten Tropfen Milch, der ihr Leben fristen sollte, wegzunehmen. Aber selbst bei solchen Nahrungsmitteln konnten sie sich nicht verborgen halten; überall lauerten die Empörer, um auch das noch ihnen zu rauben. Wo sie ein Haus verschlossen sahen, galt ihnen dieß als Zeichen, daß die Bewohner etwas verzehren; plötzlich schlugen sie die Thüren ein, stürzten hinein und rißen ihnen die Bissen beinahe

aus der Kehle. Greise, welche ihre Speise mit den Zähnen festhielten, wurden geschlagen, Weiber, wenn sie, was sie in den Händen hatten, zu verbergen suchten, an den Haaren umhergezerrt. Weder mit dem Silberhaar noch mit dem unmündigen Alter fühlte man Mitleid. Kinder, welche an ihren Bissen hiengen, wurden genommen und auf den Boden geschlagen. Gegen die, welche, um den Räubern zuvorzukommen, verschlangen was ihnen genommen werden sollte, verfuhren sie noch grausamer, gleich als wären sie in ihrem Rechte verkürzt worden. Foltern schrecklicher Art erfanden sie, um Nahrungsmittel auszuforschen; sie verstopften den Unglücklichen die Oeffnungen der Scham mit Erbsen und stießen ihnen mit spitzigen Stäben in's Gesäß. Schauderhafte Qualen mußte Mancher erdulden, nur damit er ein Brod verrathe oder eine Handvoll verstecktes Mehl anzeige. Die Peiniger selbst litten keinen Hunger (wenn Noth sie dazu getrieben hätte, so wäre es weniger grausam gewesen), sondern sie wollten nur ihre frevelhafte Wuth auslassen und sich auf die kommenden Tage Vorräthe von Lebensmitteln anlegen. Wenn sie Solchen begegneten, welche bei Nacht sich bis in die Nähe der römischen Posten geschlichen hatten, um wildwachsendes Gemüse und Kraut zu sammeln, so beraubten sie dieselben des Ersammelten, wenn sie eben meinten, den Feinden entkommen zu sein; und wenn sie auch noch so flehentlich baten und bei dem hehren Namen Gottes sie beschworen, ihnen doch einen Theil von dem zu lassen, was sie mit Lebensgefahr geholt hätten, so ließen sie ihnen doch nicht das Mindeste zukommen. Der Geplünderte mußte froh sein, wenn er nicht noch obendrein ermordet wurde.

4. Solche Mißhandlungen erlitten die Geringeren von den Trabanten der Tyrannen; die Angesehenen und Reichen dagegen wurden vor die Tyrannen selbst geführt. Da wurden nun die Einen auf fälschliche Anklagen wegen Verschwörungen, Andere unter dem

Vorwand getödtet, daß sie die Stadt den Römern verrathen wollen. Das Geläufigste war, ihnen einen falschen Angeber aufzutreiben, der sie beschuldigte, sie haben im Sinne gehabt überzulaufen. Wen Simon ausgeplündert hatte, der wurde zu Johannes geschickt, und die von Johannes Beraubten nahm Simon in Empfang. So tranken sie sich gegenseitig gleichsam das Blut ihrer Mitbürger zu, und theilten sich in die Leichname der Unglücklichen. Wegen der Obergewalt lagen sie miteinander im Streit; in Freveln waren sie einmüthig. Wer den Andern an der Mißhandlung seiner Mitbürger nicht Theil nehmen ließ erschien als selbstsüchtiger Schurke, und wer nicht Theil nehmen durfte, bedauerte die Entziehung der Gelegenheit zu Grausamkeiten wie die Entziehung eines Gutes.

5. Ihre Frevelthaten im Einzelnen zu schildern ist unmöglich; mit Einem Worte gesagt: keine Stadt hat je Aehnliches durchgemacht, und kein Geschlecht, so lange die Welt steht, war schöpferischer in Bosheit. Zuletzt schimpften sie noch über das Volk der Hebräer, um gegen Fremde weniger ruchlos zu erscheinen, und gestanden so selbst der Wahrheit gemäß, daß sie Sklaven, zusammenlaufenes Gesindel und der Auswurf des Volkes seien. Sie waren es, welche die Stadt zerstörten: sie nöthigten die Römer gegen ihren Willen, dem traurigen Sieg den Namen zu leihen und schleppten beinahe das zögernde Feuer in den Tempel. Ohne Schmerz, ohne Thräne sahen sie ihn von der oberen Stadt aus brennen: so viel Gefühl fand sich bei den Römern. Doch wir werden darauf unten bei der Schilderung der Begebenheiten selbst zurückkommen.

## Eilftes Kapitel.

Viele Juden werden vor der Mauer gekreuzigt. Antiochos Epiphanes. Die Juden zerstören die Werke der Römer.

1. Der Bau der Wälle ward von Titus sehr beschleunigt, so viel auch die Soldaten von der Mauer her zu leiden hatten. Er sandte nun eine Abtheilung Reiterei ab, um den Juden, welche, Nahrungsmittel zu sammeln, aus der Stadt in die Thalschluchten hinabgiengen, aufzulauern. Es waren darunter wohl auch manche streitbare Männer, denen das Geraubte nicht mehr reichen wollte, meist aber waren es arme Leute vom gemeinen Volk, welche nur Besorgniß für die Ihrigen abhielt, zu den Römern überzugehen. Denn wenn sie mit ihren Weibern und Kindern fliehen wollten, hatten sie keine Aussicht, der Wachsamkeit der Empörer zu entgehen: dieselben aber in den Händen der Räuber zurückzulassen, konnten sie sich darum nicht entschließen, weil sie sonst voraussichtlich um ihretwillen ermordet wurden. Den Muth, die Stadt zu verlassen, flößte ihnen der Hunger ein: waren sie unbemerkt hinausgeschlüpft, so drohte ihnen nur noch die Gefahr, in die Hände der Feinde zu fallen. Wurden sie ergriffen, so wehrten sie sich unwillkürlich, aus Furcht vor der Hinrichtung: nach der Gegenwehr aber schien es ihnen zu spät, um Gnade zu bitten. Nachdem sie zuvor gegeißelt und mit allen möglichen Foltern gepeinigt waren, wurden sie Angesichts der Mauer an's Kreuz geschlagen. Titus hatte mit ihrem Schicksal zwar Mitleiden, da jeden Tag fünfhundert, manchmal auch noch mehr eingebracht wurden, auf der andern Seite hielt er es aber für gefährlich, wenn er die mit Gewalt Gefangenen frei laufen lassen würde; denn wollte man eine solche Menge bewachen, so konnte sie eine Wache ihrer Wächter werden. Der Hauptgrund

aber warum er diese Behandlung geschehen ließ, war die Hoffnung, dieser Anblick werde die Juden zur Nachgiebigkeit bewegen, da ihnen, wenn sie sich nicht ergaben, ein gleiches Schicksal drohte. Die Soldaten in ihrer Erbitterung und ihrem Haß nagelten die Gefangenen zum Hohn in den verschiedensten Richtungen und Körperlagen an: wegen der großen Menge gebrach es an Raum für die Kreuze und an Kreuzen für die Leiber.

2. Dieser Anblick brach aber den Sinn der Aufrührer so wenig, daß sie denselben vielmehr schlau benützten, auch das übrige Volk umzustimmen. Sie schleppten die Anverwandten der Ueberläufer und die Bürger, welche auf Uebergabe drangen, auf die Mauer und zeigten ihnen, wie es denen ergehe, die zu den Römern geflohen seien, wobei sie die Gekreuzigten für Gnadeflehende ausgaben, nicht für Kriegsgefangene. Dieß hielt Viele, welche damit umgegangen waren, überzulaufen, in der Stadt zurück, bis der wahre Sachverhalt bekannt wurde. Manche jedoch liefen sogleich davon, um sich der sicheren Hinrichtung auszuliefern, da sie den Tod von Feindeshand für eine Erquickung hielten im Vergleich mit dem durch Hunger. Titus ließ nun auch vielen Gefangenen die Hände abhauen und schickte sie so, damit sie nicht für Ueberläufer gälten, und ihre Verstümmelung ihnen Glauben verschaffte, zu Johannes und Simon und ließ diesen vorstellen: „Nun möchten sie doch endlich Einhalt thun und ihn nicht zur Vernichtung der Stadt nöthigen, sondern durch Reue im letzten Augenblick ihr eigenes Leben, ihre herrliche Vaterstadt und den Tempel retten, der fortan ihr ausschließliches Eigenthum sein solle.“ Zugleich umritt er die Dämme und feuerte die Arbeiter an, um zu zeigen, daß seinen Drohungen die Ausführung auf dem Fuße nachfolgen werde. Die Antwort der Mannschaft auf der Mauer bestand darin, daß sie den Cäsar und seinen Vater schmähten. „Den Tod“, riefen sie, „schlagen

wir nicht an; viel lieber ist er uns als Knechtschaft. Den Römern werden wir, so lange noch Athem in uns ist, so viel Schaden zufügen, als wir nur immer vermögen; an der Vaterstadt liegt uns nichts, da wir ja doch, wie du sagst, zu Grunde gehen müssen, und Gott hat noch einen besseren Tempel als diesen, nämlich die Welt. Doch auch dieser wird von dem, der drinnen wohnt, erhalten werden; mit ihm im Bunde verlachen wir jede Drohung, hinter welcher die That zurückbleibt; denn der Ausgang steht bei Gott". Derlei Aeußerungen waren es, was sie, mit ihren Schmähungen verbunden, ihm zuriefen.

3. Um diese Zeit erschien auch Antiochos Epiphanes [1]) an der Spitze einer starken Schaar Schwerbewaffneter und mit einer Leibwache, das Corps der Makedonen genannt. Es waren lauter Altersgenossen, hochstämmige Leute, kaum dem Knabenalter entwachsen, auf makedonische Art ausgerüstet und geschult, woher sie auch ihre Benennung hatten. Die Meisten aber blieben hinter dem Ruhme ihres Volkes zurück. Von allen den Römern unterworfenen Königen war der Kommagener [2]) wohl der Glücklichste, ehe er den Wechsel des Glückes erfuhr; aber auch er war in seinem Alter noch ein Beweis, daß Niemand vor seinem Tode glücklich zu preisen ist. Sein Sohn nun, welcher damals zu einer Zeit erschien, wo das Glück seines Vaters in höchster Blüthe stand, drückte sein Befremden darüber aus, daß die Römer zauderten, die Mauer zu erstürmen. Er selbst war ein tüchtiger Krieger von waghalsigem Sinn und so gewaltiger Körperstärke, daß seine Tollkühnheit selten ihres Ziels verfehlte. Titus lächelte und erwiderte nur: „Unsere Aufgabe sei auch die eurige". Da stürmte Antiochos wie er war

---

[1]) Vergl. J. A. XIX, 9, 1. XX, 7, 1.

[2]) Kommagene, nordöstlichste Provinz Syriens am Euphrat.

mit seinen Makedonen gegen die Mauer an. Er selbst zwar wußte durch seine Stärke und Gewandtheit den Geschoßen der Juden auszuweichen, während er sie selbst mit seinen Pfeilen traf; seine jungen Krieger aber wurden bis auf wenige aufgerieben. Um ihrem Versprechen nicht untreu zu werden, harrten sie wetteifernd im Kampfe aus, und zogen sich endlich vielfach verwundet zurück. Sie hatten gelernt, daß auch geborene Makedonen, wenn sie siegen sollen, Alexanders Glück bedürfen.

4. Mit Mühe und nach siebenzehntägiger unausgesetzter Arbeit vollendeten die Römer am 29. des Monats Artemisios [Mai] die Wälle, welche sie am zwölften desselben Monats begonnen hatten. Vier Hauptwälle hatten sie aufgeführt; der eine, Antonia gegenüber, war von der fünften Legion mitten durch den sogenannten Sperlingsteich, ein anderer, etwa zwanzig Ellen davon entfernt, von der zwölften Legion aufgeworfen worden. Die zehnte Legion hatte in bedeutender Entfernung von diesen an dem sogenannten Mandelteich im Norden ihr Werk errichtet; dreißig Ellen weiter entfernt befanden sich an dem Grabdenkmal des Hohepriesters [Johannes] die Schanzarbeiten der fünfzehnten Legion. Schon wurden die Maschinen herbeigeschafft. Da ließ Johannes von innen her in dem Zwischenraume zwischen der Antonia und den Dämmen einen unterirdischen Gang graben, und denselben, damit aber auch die Werke selbst, mit Pfählen stützen. Dann brachte er mit Pech und Asphalt beschmiertes Holz hinein und ließ es anzünden. Als die Pfähle unten verbrannt waren, sank der Gang ein, und die Verschanzungen stürzten mit großem Gekrache nach. Zuerst erhob sich nur ein dichter Qualm mit Staub, da das Feuer durch den Schutt halb erstickt war; als aber das zusammengesunkene Holz verkohlt war, schlug die Flamme lichterloh hervor. Die Ueberraschung versetzte die Römer in Schrecken, die List nahm ihnen den Muth.

Schon hatten sie geglaubt, dem Siege nahe zu sein; dieser Vorfall aber kühlte auch ihre Hoffnung für die Zukunft. Dem Feuer Einhalt zu thun schien ihnen zwecklos; denn wurde es auch gelöscht: die Dämme blieben doch versunken,

5. Zwei Tage darauf machte Simon mit den Seinigen einen Angriff auch auf die andern Wälle, wo die Römer bereits die Sturmböcke angelegt hatten und mit ihnen die Mauer erschütterten. Ein gewisser Tephthaios von der Stadt Garsis in Galiläa und Megassaros, ein Kammerdiener der Mariamme, ferner ein Mann aus Adiabene, der Sohn des Nabataios, mit dem Beinamen Chageiras, d. i. der Lahme, ergriffen Fackeln und machten einen Ausfall gegen die Maschinen. Tollkühnere Männer und gefährlichere als sie hatte die Stadt in diesem Kriege nicht aufzuweisen. Wie wenn sie Kameraden entgegenzögen und nicht einer dichtgedrängten Feindesschaar, zeigten sie weder Bedenken noch Furcht, noch ließen sie von ihrem Unternehmen ab, sondern stürmten mitten durch die Feinde, um die Maschinen in Brand zu stecken. Von einem Hagel von Geschoßen empfangen und mit dem Schwerte von allen Seiten angegriffen zogen sie sich nicht eher aus ihrer gefährlichen Stellung zurück, als bis das Feuer die Werke ergriffen hatte. Als nun die Flamme emporschlug, rannten die Römer aus den Lagern zur Hilfe herbei, die Juden aber suchten sie von der Mauer aus abzutreiben und ließen sich mit der Löschmannschaft in's Handgemenge ein, wobei sie ihr eigenes Leben nicht im Mindesten schonten. Wenn die Römer die Sturmböcke aus dem Feuer zogen, während das Flechtwerk das sie oben schützte schon brannte, suchten die Juden mitten im Feuer sich derselbigen zu bemächtigen, und ließen die Maschinen, selbst wenn sie das glühende Eisen anfassen mußten, nicht los. Von den Maschinen verbreitete sich das Feuer weiter bis zu den Wällen, und zwar kam die Hilfsmannschaft schon zu spät. Ueberall vom

Feuer umringt gaben die Römer die Hoffnung ihre Werke zu retten auf und zogen sich in die Lager zurück. Die Juden aber, durch Zuzug von innen mehr und mehr verstärkt und durch ihren Erfolg ermuthigt, stürmten mit unaufhaltsamem Ungestüm vorwärts und waren schon bis zu den Schanzen des Lagers gekommen, wo sie mit den Wachposten handgemein wurden. Vor dem Lager steht nämlich bei den Römern ein Wachposten der regelmäßig abgelöst wird, und es ist ein strenges Gesetz bei ihnen, daß, wer ihn aus irgend einem Grunde verläßt, sterben muß. Die Wachen, den Heldentod der Hinrichtung als Verbrecher vorziehend, hielten Stand. Viele der Geflohenen schämten sich, als sie dieselben in der Noth sahen, und wandten wieder um. Auf dem Wall des Lagers pflanzten sie die Schleudermaschinen auf und hielten damit den aus der Stadt hervorgebrochenen Haufen ab, der zu seiner Sicherheit und seinem Schutze keine Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte. Denn die Juden ließen sich mit Jedermann in ein Handgemenge ein, der ihnen in den Weg kam, und warfen nicht selten die Feinde durch die Last ihrer Leiber um, mit denen sie unvorsichtiger Weise in die Speere gerannt waren. Nicht sowohl durch ihre Erfolge, als vielmehr ihren Muth waren sie überlegen, und die Römer giengen mehr ihrer Tollkühnheit aus dem Wege, als weil sie durch sie bedeutenden Schaden erlitten hätten.

6. Schon übrigens war Titus von der Burg Antonia her, wohin er sich begeben hatte um einen Platz für andere Dämme auszusuchen, wieder erschienen. Er machte den Soldaten strenge Vorwürfe darüber, daß sie, im Besitze der feindlichen Mauern, ihre eigenen Werke bloßstellen und nun selbst in den Zustand der Belagerten gekommen seien, nachdem sie die Juden wie aus einem Gefängnisse gegen sich selbst losgelassen. Dann fiel er mit seinen

Kerntruppen den Feinden in die Flanke. Obgleich sie von der Fronte bekämpft waren, so wandten sie sich doch auch gegen ihn und wehrten sich tapfer. Im Schlachtgetümmel blendete der Staub die Augen und übertäubte das Geschrei die Ohren, und kein Theil konnte mehr Freund oder Feind unterscheiden. Während die Juden jetzt weniger mehr im Gefühl ihrer Macht als aus Verzweiflung Stand hielten, so spornte dagegen die Römer der Gedanke an den Ruhm, die Waffenehre und den Cäsar an, der ihnen im Kampfe voranging. Ich glaube im Uebermaß der Erbitterung würden sie endlich die ganze Schaar der Juden zusammengehauen haben, hätten sich diese nicht, ohne den Ausgang der Schlacht abzuwarten, in die Stadt zurückgezogen. Die Zerstörung der Dämme übrigens hatte den Muth der Römer gebrochen, da sie die Arbeit vieler Tage in Einer Stunde verloren sahen, und Viele verzweifelten an der Möglichkeit, mit den gewöhnlichen Maschinen die Stadt zu erobern.

## Zwölftes Kapitel.

### Titus umgibt die Stadt mit einer Ringmauer. Die Hungersnoth.

1. Titus hielt nun Kriegsrath. Die Hitzigeren der Anführer waren der Meinung, man sollte mit dem ganzen Heere auf einmal die Mauern zu erstürmen suchen; denn bis jetzt seien die Juden nur mit Bruchtheilen des Heeres handgemein geworden; wenn man aber in Masse gegen sie anrücke, so werden sie diesen Anprall nicht aushalten können: denn sie würden unter den Geschoßen begraben werden. Von den Bedächtigeren riethen die Einen, abermals Wälle zu bauen, die Anderen, ohne solche die Be-

lagerung fortzusetzen, nur das Verlassen der Stadt von Seiten der Einwohner und die Einfuhr von Lebensmitteln in sie zu verhindern, und den Feind so dem Hunger zu überlassen, ohne daß man sich weiter mit ihm schlage: denn mit der Verzweiflung seie nicht zu kämpfen. Durch's Schwert zu fallen sei der höchste Wunsch der Juden, aber ohne dieses warte ihrer ein traurigeres Loos. Titus selbst hielt es für nicht ehrenvoll, wenn man mit einem so gewaltigen Heere ganz müßig liegen würde; dagegen schien es ihm unnöthig, mit Leuten zu kämpfen, die sich unter einander selbst aufrieben. Neue Wälle zu bauen erklärte er wegen Mangels an Bauholz für schwierig, alle Ausgänge zu sperren für noch schwieriger. Denn mit dem Heer die Stadt rings zu umzingeln sei wegen ihrer Größe und der Bodenverhältnisse nicht leicht, auch um der Ausfälle der Juden willen gefährlich; dieselben würden ferner, wenn man auch alle bekannten Ausgänge bewachte, aus Noth und von ihrer Kenntniß der Oertlichkeiten unterstützt, geheime ersinnen. Werden aber Nahrungsmittel heimlich hineingeschafft, so würde dieß die Belagerung nur in die Länge ziehen, und er fürchte, die Länge der Zeit möchte den Ruhm des Sieges verringern. Mit der Zeit könnte man freilich am Ende Alles durchführen, zum Ruhme aber gehöre auch Raschheit. Um nun Raschheit mit sicherem Verfahren zu verbinden, müsse man die ganze Stadt ummauern: nur so könne man alle Ausgänge sperren, so daß die Juden entweder in völliger Verzweiflung die Stadt übergeben oder, ohne Anstrengung von Seiten der Römer, der Hungersnoth zum Opfer fallen müßten Er würde übrigens auch dann nicht unthätig sein, sondern sich den Bau neuer Wälle angelegen sein lassen, indem er dann nur einen matten Widerstand zu erwarten habe. Dünke jedoch Einem dieß Werk zu groß und unausführbar, so möge er bedenken, daß kleine

Unternehmungen für Römer sich nicht schicken, und etwas Großes ohne Anstrengung zu vollenden Niemanden leicht sei als allein der Gottheit.

2. So überzeugte er die Heerführer und gab sogleich Befehl, die Truppen zur Arbeit zu vertheilen. Ein wunderbarer Eifer ergriff die Soldaten; nachdem die einzelnen Stücke der Ringmauer den Legionen zugetheilt waren, wetteiferten nicht blos diese, sondern in ihnen auch die einzelnen Cohorten unter einander. Der Gemeine wollte dem Decurio, dieser dem Centurio, und dieser wieder dem Tribun gefallen; der Ehrgeiz der Tribunen strebte nach dem Beifall der Legaten, und den Wetteifer der letzteren belohnte der Cäsar. Denn er selbst machte oftmals des Tages die Runde und besichtigte das Werk. Von dem Heerlager der Assyrer aus, wo er selbst lagerte, führte er die Mauer in die untere Neustadt, von hier über den Kidron an den Oelberg, hierauf umfaßte er in südlicher Beugung den Berg bis an den Felsen Peristereon und den nächsten Hügel, welcher sich über das Thal beim Siloah erhebt; von hier gab er ihr eine westliche Richtung und führte sie in eben dieses Thal hinab. Dann zog sie sich an dem Grabmale des Hohepriesters Ananos aufwärts und schloß den Berg ein, wo Pompejus einst gelagert hatte, wandte sich sodann gegen Norden an einem Dorfe, Erbsenhausen genannt, vorbei, umfaßte hierauf das Grabmal des Herodes, und schloß sich wieder östlich mit dem Lager des Titus, wo sie begonnen hatte. Die Mauer hatte 39 Stadien im Umfang; außen waren 13 Wachthürme an sie angebaut, deren Umkreis zusammengerechnet 10 Stadien betrug. In dreien [?] Tagen war das Ganze gebaut; ein Werk für welches Monate nicht zuviel gewesen wären, ward mit einer Schnelligkeit vollendet, die allen Glauben übersteigt. Nachdem Titus mit dieser Ringmauer die

Stadt eingeschlossen und in die Wachtthürme Truppen gelegt hatte, machte er selbst in der ersten Nachtwache die Runde, um nachzusehen; die zweite übertrug er dem Alexander, die dritte verloosten die Heerführer. Die Wachmannschaft looste gleichfalls die Schlafstunden aus und umkreiste dann die ganze Nacht hindurch die Zwischenräume zwischen den Thürmen.

3. Mit der Möglichkeit, aus der Stadt zu entkommen, war nun den Juden jede Hoffnung auf Rettung abgeschnitten, und die Hungersnoth, die immer entsetzlicher wurde, raffte das Volk häuser- und familienweise dahin. Die Dächer lagen voll entkräfteter Weiber und Kinder, und die Gassen voll todter Greise. Knaben und Jünglinge, krankhaft angeschwollen, wankten wie Gespenster über die öffentlichen Plätze hin und stürzten zu Boden, wo einen die Hungerseuche ergriff. Ihre Angehörigen zu begraben vermochten die Entkräfteten nicht mehr; die noch Rüstigeren scheuten sich davor wegen der Menge der Todten und der Ungewißheit, die über ihrer eigenen Zukunft schwebte. Viele starben auf den Todten, die sie beerdigen wollten, Viele schleppten sich noch, ehe das Todesschicksal sie ereilte, zu den Gräbern. Keine Thräne, keine Wehklage begleitete solchen Jammer: der Hunger hatte alles Gefühl ertödtet. Mit trockenen Augen und weitgeöffnetem Munde schauten die langsam Hinsterbenden auf die, welche vor ihnen zur Ruhe gekommen. Tiefes Schweigen, wie eine bange Todesnacht, lag über der Stadt. Fürchterlicher als Alles dieß waren übrigens die Räuber. Als Todtengräber gleichsam brachen sie in die Häuser, plünderten die Leichname, rißen ihnen die Verhüllung weg und giengen unter Gelächter hinaus, oder prüften sie ihre Dolchspitzen an den Leichnamen; ja sie durchbohrten manchmal Solche, die hingefallen waren und noch lebten, zur Probe des Eisens. Wenn da-

gegen Andere sie um den Tod von ihrer Hand anflehten, überließen sie sie voll übermüthigen Hohns dem Hunger. Die welche ihre Seele aushauchten schauten Alle auf den Tempel hin, wo sie die Aufrührer lebend zurückließen. Anfänglich ließen diese die Todten auf öffentliche Kosten beerdigen, weil ihnen der Geruch unerträglich war; nachmals aber, als der Leichname zu viele wurden, warf man sie nur die Mauern hinab in die Schluchten.

4. Als Titus auf einem seiner Rundgänge diese Schluchten mit Todten gefüllt und die Menge Eiter sah, die aus den verwesenden Leichnamen hervorfloß, breitete er seufzend seine Hände aus und rief Gott zum Zeugen an, daß dieß nicht sein Werk sei. So sah es in der Stadt aus. Dagegen waren die Römer, da jetzt auch die Aufrührer, von Muthlosigkeit und Hunger ergriffen, keinerlei Ausfälle mehr machten, fröhlich und wohlgemuth; denn sie waren reichlich mit Getraide und anderen Lebensbedürfnissen aus Syrien und den benachbarten Provinzen versehen. Viele stellten sich in der Nähe der Mauer auf, zeigten geflissentlich den reichen Vorrath an Speise und reizten den Hunger der Feinde durch ihren Ueberfluß noch heftiger an. Da aber all' dieser Jammer die Aufrührer nicht zum Nachgeben bewegen konnte, fieng Titus, aus Mitleiden mit dem Rest der Bevölkerung und um wenigstens das was übrig war vom Verderben zu retten, wieder Wälle zu bauen an, so schwierig auch die Herbeischaffung von Bauholz war. Denn für die früheren Bauten waren alle Bäume um die Stadt abgehauen und die Soldaten mußten nun 90 Stadien weit anderes Holz herholen. Allein Antonia gegenüber warfen sie 4 Dämme auf, und zwar weit größere als die früheren waren. Der Cäsar besichtigte der Reihe nach die Legionen und trieb die Arbeiter zur Eile an, um so den Räubern zu zeigen, daß sie in seiner Hand

seien. Sie allein fühlten keine Reue wegen ihrer Uebelthaten. Es war als hätten sie ihre Seelen von den Leibern getrennt und gebrauchten Beide wie wenn sie nicht ihnen gehörten. Kein Mitleid erweichte ihre Seele, keinen Schmerz empfand ihr Körper: das todte Volk zerfleischten sie wie Hunde und füllten mit den Kranken noch die Kerker.

## Dreizehntes Kapitel.

### Mord und Tempelraub in Jerusalem.

1. Simon verhängte sogar über Matthias, dem er doch die Einnahme der Stadt verdankte (IV, 9, 11), einen qualvollen Tod. Matthias, Boethos Sohn, ein Hoherpriester, genoß hohes Ansehen und Vertrauen beim Volk; und als nun die Zeloten, mit denen bereits auch Johannes sich verbunden, die Einwohnerschaft Jerusalems plagten, hatte er das Volk überredet, Simon als Retter einzulassen, ohne daß er vorher ihm Bedingungen gestellt oder sich eines Argen zu ihm versehen hätte. Kaum jedoch war Simon eingezogen und Herr der Stadt geworden, als er auch den der zu seinen Gunsten gesprochen gleich den Andern als Feind ansah, als hätte er jenen Schritt nur aus Dummheit gethan. Eben in jenen Tagen wurde er vor ihn geführt, römerfreundlicher Gesinnung angeklagt und von Simon, der ihm nicht einmal das Wort zu seiner Vertheidigung vergönnte, mit seinen drei Söhnen zum Tode verurtheilt: der vierte war zuvor zu Titus entkommen. Als er Simon flehte, zum Dank dafür daß er ihm die Stadt geöffnet, ihn vor seinen Söhnen hinrichten zu lassen, gab er Befehl, ihn zuletzt hinzurichten. So ward er über den

Leichnamen seiner vor seinen eigenen Augen ermordeten Kinder hingeschlachtet, nachdem man ihn zuvor an einen den Römern gegenüberliegenden Platz hingeführt hatte. So hatte es Simon dem grausamsten seiner Spießgesellen, Ananos, des Bamados Sohn, befohlen, der noch das Hohnwort hinzufügte: „ob nun Diejenigen, zu denen er entlaufen gewollt, ihm helfen würden?“ Die Leichname verbot Simon zu begraben. Nach ihnen wurde ein Priester Ananias, Sohn des Masambalos, ein angesehener Mann, Aristeus von Ammaus, der Schreiber des Raths, und mit ihnen noch 15 andere hervorragende Männer aus dem Volke hingerichtet. Den Vater des Josephus hielten sie immer noch in engem Gewahrsam und ließen aus Furcht vor Verrath öffentlich bekannt machen, daß kein Einwohner ihn sprechen oder besuchen dürfe. Wer sein Bedauern darüber aussprach wurde ohne Untersuchung niedergemacht.

2. Auf diese Vorgänge hin berief ein gewisser Judes, Judes' Sohn, einer der Unterbefehlshaber Simons, dem dieser auch die Bewachung eines Thurmes anvertraut, zum Theil vielleicht aus Mitleiden mit den grausam Hingeschlachteten, meist jedoch aus Sorglichkeit für seine eigene Person, die zehn Zuverläßigsten seiner Untergebenen zu sich und redete sie also an: „Wie lange wollen wir solche Greuel dulden? Oder welche Hoffnung auf Rettung haben wir, wenn wir dem Bösewicht treu bleiben? Kämpft nicht schon der Hunger gegen uns? Sind nicht die Römer nahezu in der Stadt? Und wie treulos ist Simon gegen seine Wohlthäter! Bei ihm müssen wir in steter Angst vor Hinrichtung schweben; auf das Wort der Römer aber kann man sich verlassen. Wohlan, wir wollen die Mauer ihnen übergeben und uns und die Stadt retten! Dem Simon geschieht nicht zu viel, wenn er gleichbald verzweifeln

und seine Sünden büßen muß." Nachdem er durch solche Vorstellungen die Zehn für seinen Plan gewonnen, sandte er gegen Morgen die übrige ihm untergebene Mannschaft an verschiedene Plätze, damit Nichts von dem Anschlag erspäht würde, und rief selbst um die dritte Stunde von dem Thurme herab die Römer herbei. Die Einen von ihnen verachteten seinen Antrag, Andere mißtrauten, die Meisten aber mochten darum Nichts davon wissen, weil sie ja doch in Kurzem ohne Gefahr die Stadt in ihre Gewalt zu bekommen hoffen durften. Eben wollte indeß Titus mit seinen Schwerbewaffneten sich der Mauer nähern, als Simon, der die Sache erfahren, ihm zuvorkam, rasch den Thurm besetzte, die Männer ergriff, vor den Augen der Römer niedermachte und ihre verstümmelten Leichname die Mauer hinabwarf.

3. Um diese Zeit wurde Josephus, der in seinen Ermahnungen nicht nachließ, bei einem Umgang um die Mauer mit einem Stein an den Kopf geworfen, so daß er betäubt augenblicklich zu Boden fiel. Auf seinen Fall hin stürzten die Juden heraus, und würden ihn in die Stadt geschleppt haben, hätte nicht Titus schnell Leute zu seinem Schutze abgesandt. Während diese sich schlugen, wurde Josephus fortgetragen, fast ohne alles Bewußtsein von dem was mit ihm vorgieng. Die Aufrührer, in der Meinung, den Mann, nach dessen Tod sie am meisten dürsteten, erlegt zu haben, schrieen vor Freude laut auf. Die Nachricht verbreitete sich in der Stadt und machte auf die noch übrige Einwohnerschaft einen niederschlagenden Eindruck, weil sie den wirklich todt glaubten, auf den hin sie es wagen konnten zu den Römern überzulaufen. Als Josephus' Mutter im Gefängnisse den Tod ihres Sohnes erfuhr, äußerte sie gegen ihre Wächter aus Jotapata: „sie glaube es gerne, denn sie könnte ja ihres Sohns auch bei dessen Lebzeiten

doch nicht froh werden"; zu ihren Dienerinnen aber sagte sie insgeheim unter Wehklagen: „das also habe sie davon, daß sie Mutter so vieler Kinder geworden, zu genießen, daß sie den Sohn, von dem sie einst begraben zu werden hoffte, nicht einmal begraben dürfe." Doch sollte die falsche Kunde ihr nicht lange Kummer und den Räubern nicht lange Frohlocken bereiten. Josephus erholte sich bald wieder von seinem Unfall, erschien vor der Mauer und rief seinen Gegnern zu: nicht mehr lange werde es anstehen, so werden sie ihm für seine Verwundung Genugthuung geben müssen. Das Volk dagegen forderte er abermals auf, sich zu ergeben. Sein Anblick flößte den Bürgern wiederum Zuversicht, den Empörern Schrecken ein.

4. Viele Ueberläufer sprangen in der Noth geradezu von der Mauer herab, Andere liefen, als wollten sie kämpfen, mit Steinen hervor und flohen dann zu den Römern. Sie traf jedoch ein traurigeres Geschick, als die in der Stadt: die Sättigung, die sie bei den Römern fanden, führte ihren Tod rascher herbei als der Hunger, dem sie daheim ausgesetzt waren. Wenn sie nämlich bei Jenen erschienen, waren sie von Mangel an Nahrung aufgedunsen und wie wassersüchtig; die hierauf folgende Ueberfüllung ihres leeren Magens machte daß sie zerplatzten. Nur die kamen davon, welche, durch Erfahrung belehrt, ihren Heißhunger mäßigten und ihrem Körper, der an Speise nicht mehr gewöhnt war, dieselbe allmählich zuführten. Der so Geretteten wartete jedoch eine andere Plage. Bei den Syrern entdeckte man nämlich einen Ueberläufer, der aus seinem Kothe Goldstücke auslas. Solche pflegten sie, wie wir bereits erzählt (10, 1), zu verschlingen, ehe sie die Stadt verließen, da die Aufrührer Alle durchsuchten. Und es war eine Menge Gold in der Stadt: man kaufte um 12 Attiken [à 1 preuß. Thaler]

was sonst 25 galt. Da also nun die List an Einem der sie gebraucht an den Tag gekommen war, durchlief sämmtliche Lager das Gerücht, die Ueberläufer kommen ganz mit Gold gefüllt, und eine Menge Araber und auch Syrer schnitten den Gnadeflehenden die Bäuche auf, um sie nach Gold zu durchsuchen. Dieß ist wohl das Aergste, was den Juden widerfuhr: in einer Nacht wurden gegen 2000 aufgeschlitzt.

5. Als Titus diese Greuelthat erfuhr, fehlte wenig, daß er die Schuldigen hätte mit Reiterei umzingeln und niederstoßen lassen. Nur die große Anzahl derselben hielt ihn ab: denn Derer, die er hätte strafen müssen, waren viel Mehrere als der auf diese Weise Umgebrachten. Deßhalb beschied er die Anführer der Hülfstruppen und der Legionen (denn auch römische Soldaten wurden der Theilnahme an der Unthat bezichtigt) zu sich, und fragte sie voll Entrüstung: „ob es denn wirklich unter seinen eigenen Kriegern welche gebe, die Solches um eines ungewissen Gewinns willen thun können, und ob sie sich nicht ihrer aus Gold und Silber gefertigten Waffen schämen?" Den Arabern und Syrern sagte er: „So wollet ihr also in einem euch fremden Kriege zuerst eure Leidenschaften eigenmächtig befriedigen und dann für eure grausame Mordlust und euren Judenhaß die Römer ansehen lassen, wie denn schon etliche meiner eigenen Soldaten eure Schande theilen?" Diesen drohte er mit dem Tod, wenn sich noch Einer einen solchen Frevel beigehen ließe, und gab den Legionen Befehl, die Verdächtigen auszumitteln und vor ihn zu führen. Die Geldgier aber achtet, wie es scheint, keiner Strafe; eine entsetzliche Lust nach Gewinn ist dem Menschen angeboren, und keine Leidenschaft setzt so viel auf's Spiel, als die Habsucht, während doch sonst die Leidenschaften ihr Maß haben und durch Furcht im Zaum gehalten

werden können. Doch auch Gottes Hand war dabei im Spiel, der das ganze Volk verworfen hatte und ihm jeden Rettungsweg zum Verderben ausschlagen ließ. Was der Cäsar unter Drohungen verboten hatte, das ward jetzt heimlich an den Ueberläufern verübt. Die Barbaren fiengen die Flüchtlinge ab, ehe sie von Allen gesehen werden konnten, und schlachteten sie; umschauend, ob nicht ein Römer zusehe, schnitten sie sie auf und holten aus ihren Eingeweiden den scheußlichen Gewinn. Nur in den Wenigsten übrigens fand sich Gold; die Meisten wurden um einer eitlen Hoffnung willen umgebracht. Diese Gefahr brachte Viele, die Lust hatten überzugehen, von ihrem Vorsatze wieder zurück.

6. Johannes wandte sich, als vom Volke Nichts mehr zu erholen war, zum Tempelraub. Eine Menge Weihgeschenke im Tempel, zum Gottesdienst gehörige Gefässe, Mischkrüge, Schüsseln, Tische ließ er einschmelzen: nicht einmal der von August und seiner Gemahlin gestifteten Weinkannen schonte er. Während die römischen Kaiser zu allen Zeiten das Heiligthum in Ehren hielten und seinen Schmuck vermehrten, raubte damals ein Jude selbst die Geschenke der Ausländer. Gegen seine Umgebung äußerte er: Ohne Anstand dürfe man gottgeweihte Gegenstände zu Ehren der Gottheit verwenden, und die, welche für den Tempel kämpfen, dürfen wohl auch von ihm leben. Deßhalb holte er auch das im inneren Heiligthum befindliche heilige Oel und den heiligen Wein, den die Priester verwahrten, um ihn über die Brandopfer zu gießen, hervor, vertheilte Beides unter das Volk, welches ohne Scheu mehr als ein Hin davon vertrank und versalbte. Ich kann es nicht über mich bringen zu verschweigen, was mein Gefühl mir eingibt. Ich glaube, wenn die Römer nicht bald die Frevlerbrut vernichtet hätten, so wäre die Stadt von der Erde verschlungen oder von

einer Sündfluth heimgesucht, oder, wie Sodom, von Blitzen verzehrt worden: denn sie barg ein viel gottloseres Geschlecht als Diejenigen waren, welche jene Gerichte trafen. Die Tollheit dieser Bösewichter brachte das Verderben über das ganze Volk.

7. Was soll ich aber die Leiden des Volks im Einzelnen aufzählen? Versicherte doch Mannaios, Lazaros' Sohn, der in diesen Tagen zu Titus floh, daß durch ein einziges Thor, das er zu bewachen hatte, von dem Tage an, da das Lager vor der Stadt aufgeschlagen worden war, d. h. vom 14. des Monats Xanthikos [April] bis zum Neumond des Panemos [Juli], 115,880 Todte herausgetragen worden seien — eine wahrhaft erschreckende Anzahl [1]). Und zwar hatte er nicht als Befehlshaber der Thorwache nebenbei, sondern eigens amtlich dazu beauftragt, die Todten nachgezählt, weil er aus der Stadtkasse den Beerdigungslohn auszahlen mußte (12, 3). Die Uebrigen wurden von ihren Angehörigen begraben. Das Begräbniß bestand darin, daß man die Leichen zur Stadt hinaustrug und hinwarf. Viele angesehene Ueberläufer, die nach ihm kamen, gaben die Zahl der Leichen von Unbemittelten, welche zu den Thoren hinausgeworfen wurden, auf 600,000 an: die Zahl der Uebrigen sei nicht auszumitteln. Als die Leute nicht mehr Kraft genug hatten, die Armen hinauszutragen, habe man, sagten sie weiter, die Leichname in die größten Häuser zusammengeschleppt und daselbst eingeschlossen. Das Maaß Weizen sei um ein Talent [2]) verkauft worden, und als man

---

[1]) Nach der andern Lesart: „und diese Todten gehörten nur den ärmeren Klassen an".

[2]) D. i. 1520 preuß. Thaler.

hernach wegen der Ummauerung der Stadt auch keine Gemüse mehr habe sammeln können, seie die Hungersnoth bei Manchen so hoch gestiegen, daß sie die Kloaken und alten Rindermist durchstöberten, um die kläglichen Ueberreste von Eßbarem in denselben zu sammeln: was man sonst nicht einmal habe sehen können, sei damals Nahrungsmittel geworden. Die Römer, als sie dieß hörten, fühlten Erbarmen: die Empörer, die Alles mit ansahen, blieben ungerührt und behielten ihren starren Sinn, bis die Noth auch an sie kam. Das Verhängniß, das schon über der Stadt und über ihren eigenen Häuptern hieng, hatte sie gänzlich verstockt.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

**Cicero** philosoph. u. rhetor. Schriften v. F. H. Kern, E. A. Mebold, W. M. Pahl, G. H. Moser, K. A. F. Seeger, J. F. K. Dilthey, G. Uebelen, G. Ch. Kern, Chr. Walz. In 26 Bdchn.

**Cicero** Reden v. C. N. Osiander. In 27 Bdchn.

**Cornelius Nepos** v. J. Dehlinger. In 2 Bdchn.

**Curtius** v. A. H. Christian. In 4 Bdchn.

**Eutropius** von F. Hoffmann. In 1 Bdchn.

**Florus** v. W. M. Pahl. In 3 Bdchn.

**Justinus** v. Chr. Schwarz. In 6 Bdchn.

**Livius** v. C. F. Klaiber. In 27 Bdchn.

**Messala** Corvinus, Luc. **Ampelius** u. Sext. **Rufus** v. Fr. Hoffmann. In 1 Bdchn.

**Plinius** d. Jüng. v. C. F. A. Schott. In 5 Bdchn.

**Rufus**, siehe **Messala**.

**Sallustius** v. A. Göritz. In 2 Bdchn.

**Seneca** d. Philos. v. J. M. Moser, A. Pauly, A. Haakh. In 17 Bdchn.

**Suetonius** v. K. Andree u. H. Reichardt. In 5 Bdchn.

**Tacitus** v. H. Gutmann. In 10 Bdchn.

**Valerius** Maximus v. Fr. Hoffmann. In 5 Bdchn.

**Vellejus** Paterculus v. W. Götte. In 2 Bdchn.

**Victor**, Aurelius, v. A. Cloß. In 3 Bdchn.

---

## II. In der Fortsetzung begriffen sind und werden in Kurzem vollendet werden folgende Schriftsteller:

**Anthologie**, Griechische, v. W. E. Weber u. G. Thudichum. 1. u. 2. Bdchn.

**Aristoteles** v. K. L. Roth, K. Zell, L. Spengel, Chr. Walz, F. A. Kreuz, F. Baur, Külb, J. Rieckher, Schnitzer. 1—14. Bdchn.

**Pindar** v. G. Ludwig. 1. Bdchn.

**Platon** v. L. Georgii, J. Deuschle, Fr. Susemihl, W. Wiegand u. A. I, 1—5; III, 1 u. IV, 1—3. Bdchn.

**Plutarch** Lebensbeschreibungen v. J. G. Klaiber u. E. Fuchs. 1—14. Bdchn.

**Plutarch** moral. Schriften v. J. Ch. F. Bähr, H. Reichardt u. C. F. Schnitzer. 1—13. Bdchn.

---

**Cicero** Briefe v. G. H. Moser, Ch. H. Dörner u. J. L. Aebi. 1—18. Bdchn.

**Lucanus** v. F. H. Bothe. 1. Bdchn.

**Ovid** v. H. C. Pfitz, E. F. Metzger, W. Hertzberg u. H. Wölffel. 1—14. Bdchn.

**Plinius** Naturgeschichte v. Ph. H. Külb. 1—27. Bdchn.

**Silius Italicus** von F. H. Bothe. 1. Bdchn.

---

## III. Außerdem werden, entsprechend dem Zwecke dieses Werkes, sämmtliche bedeutenderen Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums zu umfassen, noch Aufnahme finden:

1) **Dichter:** Die kleineren homerischen Gedichte (E. Wiedasch), **Anakreon** (G. Ludwig), **Theokrit** (F. Zimmermann), **Quintus Smyrnäus** (Platz); **Catull** (Hertzberg), **Juvenal** (W. Teuffel).

2) **Prosaiker:** **Theophrast** (Charaktere), **Diogenes Laertius** (J. Rieckher); **Quintilian** (Boßler), die **Kaisergeschichtschreiber** (Cloß).

